MENNONITE BIBLICAL SEM. MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 23. und 30. Dezember 1970 | Nummer 51 und 52

Uns ist ein Kind geboren

Christenlob

Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich in seinem höchsten Thron,
der heut' aufschließt sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn.

Er kommt aus seines Vaters Schoß und wird ein Kindlein klein,
er liegt dort elend, nackt und bloß in einem Krippelein.

Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering
und nimmt sich an die Knechtsgestalt, der Schöpfer aller Ding'.

Heut' schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis,
der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr' und Preis.

Nikolaus Hermann

Aus dem Inhalt

Friede auf Erden ..... S. 2
Wäre es möglich? G. Lohrenz S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von M. Durksen .... S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 16
Nachrufe ..... S. 17
Das Wesen der rechtfertigenden Gnade. H. H. Janzen S. 19
Aus aller Welt ..... S. 21
O Tannenbaum! M. Cornies S. 22

Kommt, kommt!

„Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat" (Luk. 2, 15).

Hören, sehen, glauben, das ist der natürliche Zug des Menschenherzens. Die schlichten Hirten wußten es besser. Sie hatten die Engelsbotschaft von der Geburt des Heilandes, den Engelgesang gehört, geglaubt, und nun gingen sie nach Bethlehem, um das Geglaubte zu sehen, sich des Heilands zu freuen, andern zu verkündigen, was ihnen kundgetan war. In dieser Weihnachtszeit wollen auch wir unsere Blicke gläubig nach Bethlehem richten. Ehrfurchtsvoll knien wir an der Krippe. Wir schauen hinein. Da liegt das Kindlein! Es ist klein und zart, der mütterlichen Pflege bedürftig. Und doch, es ist der verheißene Heiland, Gottes eingeborener Sohn, das fleischgewordene, ewige Wort. Es offenbart die ganze Fülle Gottes leibhaftig im Fleisch. Es hat für uns die Himmelstür geöffnet. Es ist der einzige Weg zum Vater. Wunderbar! Kein menschlicher Verstand kann es ergründen. Nur der Glaube vermag es zu fassen. Die Eltern glaubten dieser Offenbarung. Die Hirten, die Weisen, Millionen auf Millionen haben ihr geglaubt. Millionen glauben ihr auch jetzt, wurden und werden dadurch neue Kreaturen, geistlich gesinnte Menschen. Darum: „Herbei, o ihr Gläubigen! Fröhlich triumphierend, o kommt, o kommet nach Bethlehem! Sehet das Kindlein uns zum Heil geboren! O lasset uns anbeten! O lasset uns anbeten! O lasset uns anbeten, den König!"

J.B.W.

Friede auf Erden!

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! (Luk. 2, 14).

Wieder ist Weihnachten, und auf vielfache Weise hallt in der Welt die Botschaft des Engelchores wider, die einst auf Bethlehems Fluren den Hirten erklang. Es ist Luthers kernige Ausdrucksweise, die in endlosen Variationen durch das christliche Weihnachtslied erschallt, obwohl sie den Originaltext nur unklar verdeutscht. Wem galt der Friede auf Erden, den der Engelchor verkündete?

Nach Albercht heißt es: „... auf Erden ist nun Friede unter Menschen, die Gott wohlgefallen!" In der populären Ausgabe des Neuen Testamentes NT68 lesen wir: „Friede allen Menschen, die er (Gott) liebt!" Jörg Zink erweitert dieses: „...und auf Erden Frieden den Menschen, die Gott liebhat und die Gott liebhaben!" Menge gibt mehrere Versionen: „Friede auf Erden in (oder: unter) den Menschen des (göttlichen) Wohlgefallens!", dann in einer Fußnote: „Friede den Menschen, die guten Willens sind!"

Das Wort „Friede" (Schalom) ist ein beliebter Gruß, der sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament oft vorkommt. Das ist auch heute noch so unter den semitischen Völkern, obwohl gerade unter ihnen gegenwärtig der größte Unfriede herrscht.

In der Weltgeschichte werden die kurzen Perioden der Ruhe zwischen den Kriegen als „Frieden" bezeichnet. In unserem Jahrhundert hat es auf dem Rund der Erde kaum eine Zeit gegeben, in der nicht irgendwo ein Konflikt mit Waffengewalt ausgetragen wurde. Dazwischen liegen als Höhepunkte die beiden Weltkriege, in denen sich fast die ganze Welt, in zwei feindliche Lager geteilt, im Kampfe gegenüberstand. Millionen Menschen mußten ihr Leben verlieren. Ist das „Friede auf Erden"?

Offenbar hat die Engelsbotschaft „Friede auf Erden" einen anderen Sinn, sonst müßte man sie als unzutreffend in das Reich frommer Illusionen verweisen. Immerhin scheint nach manchen Uebersetzern eine Bedingung an die Friedensbotschaft geknüpft zu sein. Gott hat alle Menschen lieb. Daran liegt es also nicht. Wenn wir mit Zink hinzufügen „...und die Gott liebhaben", dann kommen wir dem Sachverhalt schon etwas näher. 1. Johannes 4, 7—21, wirft weiteres Licht auf diese Frage. „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?"

Im Neuen Testament bezieht sich das Wort auf den Frieden, der eine Gabe Christi ist. Das Wort "Friede" wird sehr viel gebraucht, um die Wahrheit, den Charakter und das Evangelium Jesu Christi zu bezeichnen. Der Zweck seines Kommens in diese Welt war, seelischen Frieden mit Gott zu bringen. Der Inhalt des Evangeliums kann als Friedensbotschaft ausgedrückt werden, die den Frieden der Versöhnung mit Gott einschließt, wie auch den Frieden der Gemeinschaft mit Gott und dem Nächsten.

Die unzähligen Segnungen des Christen bewegen sich um den Begriff des Friedens. Paulus nennt seine Predigt „das Evangelium des Friedens". Gott ist „der Gott des Friedens". Das unveräußerliche Vorrecht jedes Christen ist der Friede mit Gott, da Christus ihm dieses Erbe durch seinen Tod hinterlassen hat. Diese Segnungen sind nicht nur zum Genuß in der ewigen Herrlichkeit gegeben, sondern sind schon jetzt der Besitz des Kindes Gottes. „Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede" (Römer 8, 6). Darum hat die Engelsbotschaft eine praktische Bedeutung im Leben eines jeden wahren Christen. „Friede auf Erden unter Menschen, die guten Willens sind!"

Als Mennoniten sind wir stolz darauf, daß wir zu den „historischen Friedenskirchen" gehören. Es ist schon recht, daß die Vertretung des Friedensprinzips unsere Sondererkenntnis war, in der wir der Christenheit in der Reformationszeit um 400 Jahre voraus waren. Heute dringt diese Erkenntnis immer mehr in die christliche Theologie ein. Vielleicht hat es der beiden Weltkriege und der Millionenopfer derselben bedurft, um die Kirche zu dieser Erkenntnis zu bringen. Aber auch jetzt noch ist man nicht willens, die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen.

Wie sieht es aber unter uns Mennoniten in der praktischen Anwendung dieses Friedensprinzips aus? Sind nicht gerade wir ein klassisches Beispiel der Zersplitterung in kleine und kleinste Gruppen, die nicht friedlich miteinander auskommen konnten und deshalb auseinandergingen? Ich möchte durchaus nicht einer bedingungslosen Oekumene das Wort reden. Wo aber Gemeinden wahre Kinder Gottes verbinden, da sollte es möglich sein, zu anderen Gemeinden oder Gemeinschaften Brücken zu schlagen, um gemeinsam das Werk des Herrn zu betreiben. Es liegt meistens an uns, ob wir „guten Willens" zueinander sind. Laßt uns alte Streitigkeiten überwinden und mit denen, die mit uns den gleichen Heiland haben, Gemeinschaft pflegen und gemeinsam am Bau des Reiches Gottes wirken!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Boot und Nahrungsmittel nach Pakistan geschickt

Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) reagierte auf die vernichtende Katastrophe, die am 12. und 13. November Pakistan betroffen hat. Vernon Reimer, Direktor für Indien, Pakistan, Nepal und Afghanistan, traf Vorkehrungen, um sofort von seiner Basis in Kalkutta in das Katastrophengebiet zu reisen. Reimer ist die Arbeit in dem Katastrophengebiet nichts Neues, da er

Bau der Kiste für das 16-Fuß-Boot für Ostpakistan.

bei den Katastrophen in den Jahren 1963 und 1965 mit Hilfe eingriff.

Fast jedes Jahr ziehen Zyklone die Bucht von Bengal hinauf und verwüsten die über 200 kleinen Inseln, die im Deltagebiet des Gangesflusses liegen. In einem Brief vom 29. November berichtet Reimer, daß die Gezeitenwelle die Höhe von 20 bis 30 Fuß erreichte. Es dauerte fast vier Tage, ehe die Leute in dem benachbarten Dakka sich der Größe der Katastrophe bewußt wurden, die sich ereignet hatte.

Am 16. November berichtete Reimer: Wir lesen in den Zeitungen in Kalkutta, daß 70 000 Menschen ertrunken sind. Bis zum 18. war diese Zahl auf 500 000 erhöht worden. Manche Schätzungen der Toten waren dreimal so hoch. Nachdem ich das Gebiet besucht hatte, kann ich gut verstehen, daß dieses der Fall sein kann. Hilfe kommt in Flugzeugladungen an von überall aus der ganzen Welt. Indien war das erste Land, das Hilfe versprach. Die Leute in Pakistan, denen wir begegneten, waren von dieser Tatsache sehr beeindruckt.

Diese niedriggelegenen Küstengebiete von Ostpakistan sind äußerst übervölkert. Zu normalen Zeiten hat das Gebiet Schwierigkeiten, seine Bevölkerung zu ernähren. „Einer der Gründe, warum so viele Menschen ihr Leben verloren haben", sagte Reimer, „ist, daß viele dort im Ernteeinsatz waren. Es war eine ausgezeichnete Ernte, und Tausende waren hingekommen, um die Ernte einzubringen, als der unvorhergesehene Zyklon eintraf. Vorherige Warnungen wurden nicht gegeben oder nicht ernst genommen."

Seit der Zeit seines ersten Erkundungsbesuches in dem Katastrophengebiet hat Vernon Reimer um Geldmittel und Materialhilfsmittel angehalten und zwei Paxmänner aus Nepal nach Ostpakistan verlegt. Das MCC hat ein 16 Fuß langes Aluminiumboot und zwei Außenbordmotoren für die Nothilfe geliefert. 26 250 Pfund eingemachtes Hühnerfleisch wurden in das Katastrophengebiet gesandt. Am 24. November bestätigte das Exekutivkomitee $35,000 für die Mithilfe, welches Ankäufe von Hilfsmitteln einschließt. Falls zusätzliche Mittel erforderlich sein sollten, werden sie auf einer weiteren Sitzung des MCC-Exekutivkomitees bestätigt werden. Die verschiedenen mennonitischen Gruppen sind ersucht worden, zu dieser Notstandshilfe zusätzlich zu ihrer gewöhnlichen Unterstützung für das MCC beizutragen.

„Das dringendste Problem ist jetzt", sagte Reimer, „die Hilfsmittel, die sich in Dakka anhäufen, in die Dörfer zu bringen." In normalen Zeiten sind die Verbindungen in diesem Gebiet sehr unsicher und beschränkt. Viele der kleinen Inseln können nur in Booten erreicht werden. Dieses Gebiet ist auch wegen seiner schwerfälligen Regierungsbürokratie bekannt.

Am Schluß seines Briefes schreibt Reimer: „Es ist gut, von der Besorgnis und Hilfsbereitschaft der ganzen Welt zu hören. Wir benötigen Eure Fürbitte, während wir versuchen, die größten Hindernisse in der Verteilung der Hilfsmittel an die Notleidenden zu überwinden."

Das Interesse in den das MCC unterstützenden Gemeinden für die Hilfeleistung an den Notleidenden in Ostpakistan ist groß. Interessenten sollten ihre Beiträge und Schecks über die normalen Konferenzkassierer einsenden, die sie dann an das MCC weiterleiten werden.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Eine Weihnachts- und Neujahrsbotschaft

des für Staatsbürgerschaft und „Information Canada" zuständigen Ministers, The Honourable Robert Stanbury

Wir nähern uns dem Ende eines Jahres, das uns Kanadiern viel Schmerz, aber auch Grund zur Dankbarkeit gebracht hat. Da bereitet es mir Genugtuung, den Lesern Ihres Blattes meine besten Wünsche zum Fest übermitteln zu dürfen.

Unter dem Eindruck tragischer Ereignisse und einer Bedrohung unserer Nation sind wir hier in Kanada zu besserem gegenseitigem Verständnis und zu größerer Solidarität gelangt. Wir wissen jetzt, daß wir imstande sind, auch den uns heute noch unbekannten Gefahren, die uns die siebziger Jahre bringen könnten, zu begegnen und unsere Gesellschaftsform geeint und entschlossen zu verteidigen.

Kanada hat sich die Kraft vieler Kulturen zunutze gemacht, und so sind wir gut dazu ausgerüstet, eine Gesellschaft der Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit für alle aufzubauen. Mögen wir auch im Jahre 1971 in diesem Sinne wirken, und mögen Sie alle und Ihre Familien vollen Anteil an dem nehmen, was das Jahr uns an Aufgaben und neuen Möglichkeiten bringen wird.

Wäre es möglich?

Gerhard Lohrenz

Unsere Gemeinden bestehen nun schon 44 Jahre. Es hat aber unter uns immer Gemeindegruppen gegeben, und diese Gruppen haben es immer schwer, und manchmal unmöglich gefunden, zusammen zu arbeiten. Diese Schwäche haben wir von unseren sonst tüchtigen Vätern geerbt.

Heute weiß niemand von uns, ob er ein Friese oder ein Flame ist. Seinerzeit war man sich dieses Unterschieds aber tief bewußt, und die friesischen und die flamischen Gemeinden fanden es unmöglich, brüderlich zusammenzuarbeiten. Wollte eine Person aus einer Gemeinde in die andere übertreten, wie etwa im Falle einer Verehelichung, dann mußte solche Person frisch getauft werden, obzwar beide Gruppen die Begießungstaufe übten. Man glaubte aber, die Taufe einer anderen Gemeinde nicht anerkennen zu dürfen.

Die Gemeinden haben sich dann durch die Jahrhunderte immer und immer wieder getrennt und gegenseitig nicht verstanden. Nicht alles davon ist so ohne weiteres zu verurteilen; manchmal mag ein Grund auch triftig gewesen sein, aber im großen und ganzen müssen wir, wenn wir zurückschauen, diese Trennungen tief bedauern. Sie beruhten meistens auf unserer Unwilligkeit, sich zum anderen zu schicken, und sie haben uns als Gemeinden sehr großen Schaden getan. Daß man sich bei all diesen Streitigkeiten auf Bibelverse stützte, machte die Sache nicht besser.

In Rußland wurde unsere Trennungswut etwas eingedämmt. Die russische Regierung ließ sich auf diese Sachen einfach nicht ein, und so waren wir gezwungen, in ziemlich vielen Gebieten zusammenzuarbeiten. Und wir fanden uns wohl dabei. So diente unsere junge Mannschaft auf den Forsteien zusammen. Hätten wir es vermocht, so hätten wir natürlich eine Forstei für die Glieder der Kirchengemeinde und eine andere für die der Brüdergemeinde gehabt. Höchstwahrscheinlich hätte auch die Allianzgemeinde ihre eigene Forstei haben wollen. Man hätte allgemein argumentiert, daß es nur nicht ging, unsere jungen Männer durcheinanderzuwirbeln. Da die Regierung aber auf diese unsere „Eigenart" nicht einging, lebten unsere jungen Männer von den verschiedenen Gemeinden Seite an Seite. Es hat sich für uns alle zum Nutzen ausgewirkt.

Wir hatten unsere Zentral-, Handels-, Kommerz- und Mädchenschulen zusammen. Die Regierung zwang uns dazu. Wir fanden dann aber, daß sich dies zu unserem Segen auswirkte. Nie hätten wir in Rußland ein so glänzendes Schulwesen entwickeln können, hätten wir in Schulangelegenheiten nicht alle zusammen gehalten.

Dann kamen wir nach Kanada. Hier setzte uns niemand Grenzen, und so vergaßen wir sehr schnell, was wir in Rußland gelernt hatten. Sehr bald fanden wir es wieder unmöglich, Schulen zusammen zu haben. Wir fanden es unmöglich, ein Gesangbuch zusammen zu haben, ja wir fanden recht vieles unmöglich zusammen zu haben. Natürlich hatten wir für alles „biblische" Begründung, genau so wie unsere Vorfahren sie einst für ihre Trennungen gehabt hatten.

Die Zeit und die Verhältnisse machten es für uns notwendig, unserer Jugend eine gute theologische Bildung zu geben. Wir kamen zu der Erkenntnis, daß unsere Prediger in einer Zeit, wo die Glieder eine gute oder auch sehr gute Bildung erhalten, eine gründliche theologische Bildung haben müßten. Dazu war es notwendig, ein Bibel-College ins Leben zu rufen.

Das war aber eine sehr schwierige Sache. Erstens brauchten wir gut vorgebildete Lehrer, oft mußten es Spezialisten in ihrem Fach, wie zum Beispiel in der Musik, sein. Solche Männer sind aber nicht zu leicht zu bekommen, und da sie lange studiert haben, müssen sie auch eine angemessene Entschädigung haben. Es wäre aus diesen und aus anderen Erwägungen logisch gewesen, daß die zwei großen Konferenzen, die Allgemeine Konferenz der Mennoniten von Kanada und die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde, es ernstlich erwogen hätten, gemeinsam ein College zu gründen. Das ist aber nicht geschehen. *Man war sich darin einig, daß das nicht gehe.* Jede Konferenz müsse ihr eigenes College haben. So baute und gründete man sie. Die Unkosten und die Ansprüche waren eigentlich zu viel für die einzelne Konferenz. Man schloß aber die Augen, und baute drauflos.

So erlebten wir es, daß in der zentralgelegenen Stadt Winnipeg zwei mennonitische Colleges entstanden. Beide verschlangen eine ungeheure Summe Geldes und beide kosten von Jahr zu Jahr viel Geld.

In diesen Colleges unterrichtet man aber nicht nur Theologie. Es werden hier solche Fächer geboten wie: Englische Sprache, Deutsche Sprache, Griechische Sprache, Weltgeschichte; Soziologie, Psychologie, Musik, Antropologie; Philosophie und so weiter. So steht in jedem College ein Lehrer vor einer verhältnismäßig kleinen Klasse und unterrichtet eines dieser Fächer. Sollte es wirklich nicht möglich sein, daß Studenten beider Konferenzen, sagen wir mal, englische Sprache oder einen anderen dieser genannten Gegenstände, von einem und demselben Lehrer nehmen könnten?

Jahre sind nun dahingegangen. Eine neue Generation tritt auf die Bildfläche. Unsere Leute werden mehr und mehr in das Leben unseres Landes verwickelt und sind weniger willens, für Sonderzwecke Geld zu geben. Wir finden recht viele Studenten mit mennonitischen Namen an nichtmennonitischen Colleges, so z.B. an dem interdenominationalen Winnipeg Bible College. Und diese Studenten kommen nicht nur aus einer Konferenz; beide Konferenzen haben ihre Vertreter dort.

Wäre es daher nicht am Platz, wenn wir jetzt einmal ganz ernstlich, so ernst wie wir es noch nie getan haben, uns fragen würden, ob das, was wir tun, auch richtig, gottwohlgefällig und weise ist?

Sollte es den zwei großen Konferenzen nicht möglich sein, mehr zusammenzuarbeiten und besonders, sollte *es nicht möglich sein, ein College gemeinsam zu haben?*

Ein gemeinsames College würde die Unkosten des Unterhalts sehr wesentlich, vielleicht auf 40 Prozent erniedrigen; es würde uns eine größere Auswahl von Lehrern gestatten und so die Qualität des Colleges erhöhen; es würde unsere zukünftigen Arbeiter in einem Geist erziehen, sich näher zusammen bringen, und dieses würde uns vor Zersplitterungen bewahren helfen; es würde uns helfen, den Ansturm von außen, der über unsere Gemeinden in immer stärker werdendem Maße kommen wird, besser zu widerstehen; es würde, so glaube ich, auch Gott wohlgefällig sein.

Man sollte diesen Gedanken nicht gleich so ohne weiteres ablehnen. Wir sollten bereit sein, nach einem Weg der Zusammenarbeit zu suchen. Wir sollten nicht nur immer ängstlich denken, daß wir bei solchem Zusammengehen dieses oder jenes verlieren könnten; wenn die Richtung, der du zugehörst, geistlicher ist als die andere, dann gibt solch ein Zusammenschluß Dir die Möglichkeit, die andere Seite positiv zu beeinflussen. Auch könnte das College für gewisse Gegenstände Parallelklassen haben, so daß in diesen Fächern der Standpunkt jeder Konferenz unterrichtet würde.

Da haben wir immer die Furcht, daß eine Seite das Heft ganz in die Hand nehmen könnte. Dem kann man vorbeugen: Sagen wir, die Board besteht aus 20 Personen, 10 aus jeder Konferenz. Da könnte man bestimmen, daß die Person, die als Präsident angestellt wird, 90 Prozent der Stimmen haben müsse, jeder Lehrer, der angestellt wird, müßte, sagen wir 75 Prozent der Stimmen haben usw. Mit solcher oder einer ähnlichen Übereinkunft könnte vorgebeugt werden, daß eine Konferenz das Bild beherrschen würde. Wenn beide Seiten das Wohl der Gemeinden und die Ehre Gottes suchen würden, dann brauchte es nie zu einem Kampf zu kommen.

Ich bin mir der sehr großen Schwierigkeiten solches Zusammenschlusses wohl bewußt. Da wäre die Frage der schon erworbenen Gebäude: Welche sollen behalten und welche sollen verkauft werden? Welcher Lehrer bleibt und welche müssen abtreten? usw. Für alles aber ist eine Lösung zu finden — wenn man es will. Es wäre aber sehr viel besser, wenn wir diesen gemeinsamen Weg jetzt aus freien Stücken suchen würden, als nach einigen Jahren, wenn wir dazu gezwungen werden. Kommen tut dies so oder anders doch.

Was vorerst nötig wäre, daß beide Konferenzen Personen ernennen würden, *die zusammen nach einen gemeinsamen Weg suchen würden,* Wenn diese Brüder in einer etwa dreitägigen Konferenz darüber sprechen würden, wie solch ein Zusammenschluß zuwege gebracht werden könne, dann fände sich bestimmt ein Weg dazu. Sollten wir es nicht versuchen?

Ich fordere dazu auf!

BIBEL - LESEKALENDER 1971

Neukirchner Abreißkalender	$2.00
Neukirchner Buchausgabe	$2.25
Konstanzer Großdruck	$2.25
Jahreszeiten	$0.90
Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.95
Tägliches Brot, Buchausgabe	$2.25

Vorausbezahlung ist erwünscht

CP THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren:

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Nachrichten

— Wegen der Weihnachtsfeiertage fällt die nächste Nummer der „Mennonitischen Rundschau" aus.

— Am Abend des 12. Dezember, um 7.30 Uhr, brachte das Canadian Mennonite Bible College in der Sargent-Ave.-Mennonitenkirche ein Weinachtskonzert. Beteiligt war der CMBC-Oratoriumchor, der Kammerchor des College und der Mennonitische Kinderchor unter der Leitung von Frau Helen Litz. Begleitet wurden die Darbietungen von einer Orchestergruppe, Organist war Don Hadfield und Klavierspielerin Esther Wiebe. Die Chöre sangen unter der Leitung von Dirigenten George Wiebe. Zur Aufführung gelangten Werke von Bach, Hammerschmidt, Sweelinck, Eccard und Praetorius. Eine Serie von Weihnachtsliedern sang Tenorsolist Arthur Janzen. Der Mennonitische Kinderchor sang Weihnachtslieder verschiedener Völker. Der Höhepunkt des Abends war die Weihnachtskantate von Artur Honegger mit Bariton Peter Goertzen als Baritonsolist. Zum Abschluß sang der Chor „Glory to God" von Hovhaneß. Auffallend war die große Spanne in der Lautstärke, vom sanften Kinderduett zum ohrenbetäubenden Finale in „Glory to God". Das Ganze war eine hervorragende musikalische Leistung.

— Der Mennonitische Kinderchor sang am 13. Dezember Weihnachtslieder in der River-East-MB-Kirche. Das Programm begann um 7 Uhr abends. Wie üblich zeigte dieser weltberümte Kinderchor unter der Leitung von Frau Helen Litz eine bis ins Letzte ausgeschliffene Vortragsform. Daß Kinder in der Lage sind, mit solcher beruflichen Präzision vorzutragen, ist eine hervorragende Leistung. Wenn man von Höhenpunkten sprechen kann, dann waren es die Lieder „Zion hört die Wächter singen" von Buxtehude, „This Little Babe" von Benjamin Britten und das böhmische Volkslied „Patapan", das die Kinder besonders gern singen.

— Am Sonntag, dem 13. Dezember, 9 Uhr abends, brachte das Mennonite Brethren Bible College einen Abend von Advents- und Weihnachtsmusik unter der Leitung von Howard Dyck. Solisten waren Karen Regehr (Sopran), Leona DeFehr (Sopran), Elona Schellenberg (Alt), Arthur Janzen (Tenor) und Jacob Klassen (Bariton). Im ersten Teil kamen Werke von Pinkham, Brahms und Thompson zum Vortrag. Nach der Pause folgte die Aufführung des „Magnifikat" von Johann Sebastian Bach, begleitet von einer Instrumentalgruppe. Die Chordarbietungen waren gut und ausgeglichen. Leider waren, wohl durch akustische Probleme des Raumes, die Worte der Solisten schwer zu verstehen. Die Kirche der Portage-Ave.-MB-Gemeinde in Winnipeg war mit aufmerksamen Zuhörern gefüllt.

— Die vereinigten Chöre der Elmwood-MBG und der Nord-Kildonan-MBG brachten zwei Weihnachtsprogramme, und zwar am Abend des 19. Dezember in der Nord-Kildonan-Kirche und am Abend des 20. Dezember in der Kirche der Elmwood-MB-Gemeinde. Zum Vortrag kam das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. Dirigent Howard Dyck leitete die Aufführungen. Eine Instrumentalgruppe begleitete den Chor.

— Die Winnipeg-Zentral-MBG, Ecke William und Juno, brachte am Abend des 20. Dezember ein Weihnachtsprogramm, das von der Jugend und dem Gemeindechor veranstaltet wurde. Die Leitung hatte Dirigent Paul Wiebe. Das Programm wurde recht gut besucht und die Aufführungen gereichten den Zuhörern zum Segen.

— Die MB-Gemeinde zu Greendale, B.C., feierte am 6. Dezember im Morgengottesdienst ein Tauffest. Getauft wurden die folgenden 12 Kandidaten: Linda Klassen, Elaine Isaak, Heather Dück, Susan Peters, Linda Peters, Debbie Wiens, Patsy Bergmann, Wes Bergmann, Gerry Enns, Paul Warkentin, Carl Goosen und Dave Harder. Im Abendgottesdienst wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen. Dann feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn.

— Associated Mennonite Bible Institutes, Clearbrook, B.C., führte unter der Leitung des Musiklehrers Rudy Bärg drei erfolgreiche Darbietungen von Händels „Messias" auf. Sie fanden am 4. Dezember abends in der John Oliver High School, Vancouver, am 5. Dezember in der Evergreen Hall, Chilliwack, und am 6. Dezember, 2.30 Uhr nachmittags im Auditorium des MEJ statt. Solisten waren Lena Schröder, Kathy Driediger, Irene Martens (Sopran), Ellen Töws (Alt), Cornelius Matthies (Tenor) und Leonard Harder (Baß). Das Orchester bestand aus 35 freiwilligen Musikanten, von denen neun Schüler des Institutes sind. Der Besuch der Veranstaltungen war sehr gut und die Darbietung fand allgemeinen Anklang.

— Aeltester J. J. Wichert und Frau aus Vineland, Ont., kehrten am 4. Dezember von einer längeren Reise zurück. In Chilliwack durften sie an der Hochzeit ihres Neffen Paul Koop, Vineland, und Mary Gören teilnehmen. Von dort ging ihr Weg bis Kalifornien und dann über Newton, Kansas, nach Hause.

— Leona Creßman, Missionarin in Woodstock, Indien, tritt im Dezember einen dreimonatigen Urlaub an. Sie ist Glied der Sterling-Ave.-Mennonitengemeinde in Kitchener, Ontario.

— Russell Mast, bekannter Evangelist aus Souderton, Penn., hat in Leamington, Ont., Ende November in den Kirchen der Mennonitengemeinden und im UMEJ mit der Wortverkündigung gedient.

— Gleich nach Weihnachten gedenkt das Ehepaar Helmut und Lotte Penner, Glieder der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg, eine Flugreise nach Barbados anzutreten, wo ihre Kinder als Lehrer betätigt sind.

— Linda Redekopp, Glied der Sargent-Mennonitengemeinde in Winnipeg, ist von ihrer dreimonatigen Besuchsreise nach Südamerika zurückgekehrt.

— Am 6. Dezember wurden in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde, Saskatoon, Sask., von Aeltesten E. Enns 17 Personen durch Handreichung in die Gemeinde aufgenommen. Nach der Aufnahme fand mit großer Beteiligung die Feier des heiligen Abendmahls statt.

— In der Abwesenheit von Aeltesten E. Enns — er predigte in der Pleasant-Hill-Kirche — hat Erwin Warkentin als Gastredner in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde zu Saskatoon, Sask., in der Morgenandacht am 6. Dezember gesprochen.

— In Springridge, Alberta, wurden Ende November Gäste aus Rußland erwartet. Es waren Jacob Lepp (67), ein Vetter an David Lepp, und sein Sohn Tolik, 27 Jahre alt.

— Prediger Jacob Klassen, Rosemary, Alta., erlitt am 1. November beim Sonntagsschulunterricht einen Herzanfall. Er befindet sich im Krankenhaus in Brooks, und sein Befinden bessert sich.

— Peter und Helen Sawatzky, Abbotsford, B.C., sind aus Paraguay zurückgekehrt und werden am 13. Dezember abends aus ihrer Arbeit dort in der Eben-Ezer-Kirche berichten.

*

Brasilien

Colonia Nova — Ende August besuchte der deutsche Generalkonsul aus Porto Alegre, Herr Dr. Zinsser, die Siedlung. Besonderes Interesse zeigte der Konsul für die Schulen und hinterließ eine ansehnliche Spende. Er forderte die Bürger auf, ihre Muttersprache zu bewahren.

Die neue Siedlung unserer Kolonie ist schon vermessen und die Hofstellen verlost. Jetzt heißt es, mit frischem Mut ans Werk gehen.

Paraguay

Volendam — Die Schulen haben für das Jahr 1970 ihre Türen geschlossen. Die 10. Klasse hat den 14. November abends ihre Abschlußfeier.

Die 10. Klasse gedenkt nach Curitiba, Brasilien, einen Ausflug zu machen.

— Die Weizenernte wurde Ende Oktober beendet. Der Durchschnittsertrag liegt bei 1000 Kilogramm pro Hektar. Die Mühlen in Asuncion kaufen den Weizen auf. Die Bauern pflügen jetzt emsig und pflanzen nach dem Weizen Baumwolle, und im Dezember wollen viele Sojabohnen pflanzen.

Menno — In der ersten Novemberwoche wurden 85 Schüler der 6. Klasse von einer Prüfungskommission geprüft und sie erhielten darauf ihr Zeugnis.

— In Menno unterrichteten in diesem Jahr 57 Lehrer in 45 Volksschulen 957 Schüler.

— Lerer Franz Zacharias ist mit Familie nach Kanada zurückgekehrt, nachdem er drei Jahre in der Vereinsschule unterrichtet hatte.

— Im Oktober fuhren Bernhard F. Wiebe, Sohn von Abram W. Wiebe, Bernhard B. Hiebert und Frau auf vier Monate nach Deutschland, um dort an einem Genossenschaftskursus teilzunehmen.

— Die 4. Klasse der Vereinsschule machte unter der Leitung der Lehrer Heinrich Ratzlaff und Paul Klassen eine Rundreise durch Ostparaguay.

— In der zweiten Novemberwoche begann man mit dem Kochen von Tanin. In der ersten Probe wurden etwa 4500 Kilo Tanin produziert.

— Im November wanderten wieder einige Familien nach Kanada aus. Es waren folgende: Cornelius H. Wiebe, Peter T. Funk, Jakob F. Harder, Erdmann Sawatzky und Abram F. Kauenhoven.

Evangelisationsversammlungen

in deutscher Sprache an jedem Abend vom 30. Dezember 1970 bis zum 3. Januar 1971 in der Zentral-MB-Gemeinde, 520 William Avenue, Winnipeg.

Gastredner: Prediger D. B. Wiens, Vancouver.

Am 30. Dezember um 8 Uhr, an den anderen Abenden um 7 Uhr.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Das Komitee

Adressenänderung

Alte Adresse: Mr. Isaac Bergen
384 Jameson Ave.
Winnipeg 15, Man.

Neue Adresse: 171 Essar Ave.
Winnipeg 16, Man.
Tel.: 338-8875

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr
wünschen allen ihren Kunden
William Marten & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man. Tel.: 942-7247

Herzlichen Segenswunsch
zum Weihnachtsfest
und zu Neujahr
wünscht Ihnen
NORTH KILONAN MOTORS AND AUTOBODY
A. Janzen und H. Kroeger
1372 Henderson Hwy, Winnipeg 16
Ph. 338-1551 Ph. 334-6156

Froehliche Weihnacht
und ein gesegnetes Neues Jahr
wünschen
Die Schriftleitung **The Christian Press**
Die Publikationsbehörde

MBG - Mission und Dienst

Schüler einer Chulupi- und Guaranieschule im Chaco von Paraguay bei der Aufführung eines Krippenspieles unter Anleitung ihres Lehrers Marcos Felix Moreno. In der Krippe ein lebendes Kindlein.

Schulungswoche evangelischer Kreise Oesterreichs in Gröbming

Vom 15.—21. November 1970 fanden sich zum zweiten Mal über 70 Prediger, Missionare und Mitarbeiter aus dem Raum der Evangelischen Kirche, aus Freikirchen und Gemeinschaftskreisen in Gröbming zu einer Schulungswoche ein. Mehrere ausgezeichnete Referenten aus Deutschland und der Schweiz sorgten für ein hohes Niveau der Vorträge.

Bei der ersten solchen Woche im Vorjahr wurde ein Aufbruch bemerkbar, der von einer starken Oeffnung nach vorn und einem Verlangen nach verbindlicheren Formen der Zusammenarbeit, über die Grenzen der Denominationen hinweg, gekennzeichnet war. Diesmal führte die, trotz Verschiedenheit in Erkenntnissen und Traditionen, erlebte Einheit alle Teilnehmer weiter in dieser Richtung zu einem Willensentschluß u.a. in bezug auf folgende gemeinsame Vorhaben:

1. Schaffung eines gemeinsamen Ausbildungszentrums in Oesterreich. (Drei freikirchliche Gemeindebünde stehen in Planungsgesprächen. Bezüglich Mitarbeit und Benützung soll das Schulungszentrum allen evangelischen Kreisen offen stehen.)
2. Herausgabe eines gemeinsamen Nachrichtenblattes.
3. Gemeinsame, bewußte Neuorientierung in der Haltung zu den Massenmedien.

Im Auftrag der „Arbeitsgemeinschaft für Mitarbeiterschulung",

Hermann Eyl, Helmut Funck,
Graham Lange, Herta Strobl

Bericht der zweiten Schulungswoche für Prediger, Missionare und Mitarbeiter evangelischer Kreise in Oesterreich

Die „Arbeitsgemeinschaft für Mitarbeiterschulung in Oesterreich", der Vertreter verschiedener Freikirchen und freier Missionswerke angehören (s.u.), führte vom 15.—21. November 1970 ihre zweite Schulugswoche in Gröbming durch, deren starker Besuch (70 Teilnehmer) bewies, daß diese Form gemeinsamer Zurüstung einem echten Bedürfnis der Gemeinde Jesu Christi heute entspricht.

Wieder gaben eine Reihe hervorragender Referenten der Woche ein hohes Niveau: Prediger Ernst Rödter, Zürich („Struktur und Methoden in der missionarischen Gemeinde" und „Seelsorge am modernen Menschen") füllte, von einer lebendigen Gemeindeerfahrung her, die Begriffe „Struktur" und „Methode" mit geistlichem Inhalt und zeigte damit überraschend neue Wirkmöglichkeiten des Heiligen Geistes auf.

Der Hauptbeitrag von Dr. Ulrich Betz (Lehrer am Predigerseminar Eversbach) vermittelte durch eine gründliche theologische Studie ein Bild von der großen Bedeutung des Heiligen Geistes im Alten Testament. Die Vielseitigkeit des Vortragenden erwies sich in seinen weiteren Themen „Gottes Reich und neue Menschheit" und „Weltüberwindung oder Weltflucht" und einem Vortrag über „Bibelkritik", der hilfreiche Klarstellungen schaffte.

Dankbar aufgenommen wurde eine durch sorgfältiges Quellenstudium vorbereitete Vortragsreihe über den „Modernen Katholizismus" von Prediger Graham Lange, Graz.

Eine wesentliche Bereicherung erhielt die Woche durch die Beiträge von Gisela Becker, Leichlingen, die die Probleme der modernen Ehe und Familie in Gesprächen vom psychologischen und soziologischen Standpunkt her beleuchtete. Wenn man den Versuch unternimmt, die Woche rückblickend unter einen leitenden Gedanken zu stellen, würde dies am besten durch das Gesamtthema von Dir. Ernst Schrupp, Wiedenest, „Gemeinde in Verantwortung und Wagnis für unsere Zeit" geschehen.

So reihte sich Thema an Thema zu einer immer deutlicher spürbaren Einheit, unter deren Erlebnis die Verschiedenheit der Teilnehmer immer stärker zur Bruderschaft zusammenwuchs. Die im Vorjahr gewonnene Ueberzeugung, zu einer größeren Gemeinsamkeit gerufen zu sein, wurde, angesichts der Erfordernisse unserer Zeit, neu gestärkt und fand seinen Ausdruck in einem Willensentschluß zu folgenden gemeinsamen Vorhaben:

1. Schaffung eines gemeinsamen Ausbildungszentrums für Oesterreich. Die im Vorjahr begonnene Planung von drei freikirchlichen Gemeindebünden ist so weit fortgeschritten, daß mit einer Eröffnung im Herbst 1971 gerechnet werden kann. Das Schulungszentrum soll Mitarbeit und Beteiligung allen evangelischen Kreisen in Oesterreich offen stehen.
2. Herausgabe eines gemeinsamen Nachrichten-Blattes für alle evangelischen Gruppen in Oesterreich.
3. Gemeinsame, bewußte Neuorientierung in der Stellung zu den Massenmedien: bezüglich
   a) der Auswertung der Massenmedien für die missionarische Arbeit,
   b) der Wahrnehmung von Möglichkeiten einer Beeinflussung der Massenmedien,
   c) des Versuchs der Schaffung eines evangelikalen Pressedienstes.

Die trotz Verschiedenheit in Erkenntnis und Tradition erlebte Einheit ist verheißungsvoll für die Zukunft und gibt den Mut zur Loslösung von der Bequemlichkeit traditionellen Vorgehens.

Die „Arbeitsgemeinschaft für Mitarbeiterschulung in Oesterreich" setzt sich zur Zeit zusammen aus Vertretern der Baptistengemeinden (Graham, Lange, Graz), der Christengemeinden (Manfred Klatt und Renatus Czeskleba), der Mennonitischen Brüdergemeinden (Helmut Funck und Gerhard Jantz) und freier Missionswerke (William Beck, GEM, Fritz Obermeier, ED, Helga von Ferentwich, BD).

County Line Gospel Chapel

Lieber Br. Ratzlaff! Gottes Segen wünsche ich Dir und der Rundschau-Leserfamilie mit Joh. 14, 27.

Dieses Wort ist mir groß im Blick auf Jesu Allmacht. Er ist der Friedefürst und gibt seinen Frieden denen, die ihm vertrauen, so daß sie selbst in Trübsal und Not nichts zu fürchten haben. Vielmehr haben sie die Kraft des Geistes in allen Lagen durchzutragen wie ein Wasserstrom, der die Schlacken ans Ufer spült.

Der Zeitgeist dagegen reißt so manches Gotteskind mit, um im Laufen nach irdischem Gut mitzumachen. Das ist auch ein Hindernis, fleißig zu sein, die Einigkeit im Geist zu halten durch das Band des Friedens.

In unserer kleinen Gemeinde ist so manches vorgekommen, nicht alles erfreulich, doch durften wir Gottes Segen reichlich erfahren. Etliches möchte ich hervorheben. Versammelt haben wir uns sonntäglich zur Sonntagsschule, wo wir in neun Klassen Unterricht erteilen, und im Gottesdienst, wo das Wort Gottes in Lied und Predigt gebracht wird. An den Bibel- und Gebetstunden nehmen mehrere (nicht alle) teil und zeigen warmes Interesse. Hierzu versammelten wir uns oft in den Heimen. Durften in diesem Jahr drei Tauffeste feiern: das erste im April, wo sich drei Schwestern — Lorna Franz (20), Faith Staysie (14) und Johanna Rilie (14) — auf den Glauben an den Herrn Jesus taufen ließen. Das zweite Tauffest war im August, ein junges Ehepaar, Frank und Karen Rilie, fanden Vergebung im Blute Jesu und ließen sich taufen. An dem Tage hatten wir Br. Rudy Bartel aus Virgil, Ont., zu Besuch. Das dritte Tauffest war im Oktober, wo Schwester Christel Hanofeld auf den Glauben an Jesum getauft wurde. Ihr Mann und die Kinder besuchen auch unsere Gottesdienste.

Weiter hatten wir das Vorrecht, unseren lieben Br. Neil Campbell als Missionar nach Ivory Coast (Afrika) auszusenden. Er wird unter den Wyclife Bible Translaters als Bibelübersetzer arbeiten. Schon als Knabe zeigte er großes Interesse für Sonntagsschule, Gottes Wort und Mission. Die Einsegnungsfeier war am 30. August. Wir nehmen regen Anteil und stehen als Gemeinde hinter dieser Arbeit und freuen uns, daß wir somit am Bau des Reiches Gottes teilnehmen dürfen.

Durften auch ein älteres Ehepaar, Geschwister Stelting, in die Gemeinde aufnehmen. Sie waren getaufte Glieder der MBG, kamen 1956 nach B.C. und fanden keine Aufnahme. Wir gaben ihnen Gelegenheit, sich vor der Gemeinde auszusprechen und reichten ihnen die Hand der Gemeinschaft.

Geschwister Stelting haben in ihrem Alter viel Schweres erlebt, so daß sie auch die Hoffnung aufgeben wollten; bei der Mitteilung des Bruders blieb wohl kaum ein Auge trocken.

Das Wort aus Psalm 27, 19 trifft wohl auf sie zu: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf." Jetzt sind Geschwister Stelting froh, und wir wollen sie lieben und pflegen, damit sie im Glauben wachsen und erstarken.

Und nun mangelt es uns an Raum. Wir können unsere Sonntagsschule nicht mehr gut unterbringen. Wir haben gebetet und geplant und haben die Überzeugung gewonnen, unsere Pfähle weiterzustecken.

Am 1. November nach dem Morgengottesdienst versammelten wir uns draußen vor der Tür des Gotteshauses, um uns betreffs des Anbaues gemeinsam noch einmal vor den Herrn zu stellen. Zwei Brüder brachten unser Anliegen im Gebet vor den Herrn. Wir glauben zuversichtlich, daß wir in seinem Willen stehen.

Der Bau ist nun, zur Zeit, schon begonnen. Die Arbeit verlegt sich auf neun Geschwisterpaare. Auch haben wir Hilfe von außen. Jedes Fach kann mit freiwilligen Händen gemacht werden. Auch hat der Herr uns etwaige Mittel in die Hand gelegt, bis zu einem Drittel die Kosten zu decken. Das übrige erwarten wir auch vom Herrn. Wir rechnen mit $4,000 alles zu decken, also einfach und bescheiden soll es sein.

Nun stehen wir wieder in der Adventszeit, und manch einer hegt große Hoffnung, und mir Recht so. Wir wissen, daß unser himmlischer Vater uns liebt, und unser Weihnachtswunsch ist, wie der Dichter singt: „Mehr lieben möcht ich dich, hör mein Gebet. Ich flehe inniglich, ruf früh und spät: Mehr lieben Heiland dich, mehr lieben dich!"

Grüßend,

H. H. Müller, Korr
2558 Minter Street
Clearbrook, B.C.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(9. Fortsetzung)

Als ich stärker wurde und die Gefahr des Ansteckens vorüber war, brachte man mich in den allgemeinen Krankensaal. Dort gab es gleich Gelegenheit zu zeugen, wes Geistes Kind ich war. Nach einem Monat kam ich dann zurück ins Quartier. Dort gab es dann gleich Kampf und Sieg und manchmal auch Niederlagen im geistlichen Leben. Mein Freund Gerhard Lohrenz hatte sich hören lassen: „Das werden wir ausfinden, ob er bekehrt ist, dem werde ich bloß eine Zigarrette anbieten." Aber es kam nicht so weit. Er besuchte mich zwar, aber bot mir keine Zigarre an. Ich hielt mich im Quartier sehr zu Franz Klassen, der jetzt im 4. Schuljahr auch mit uns war. Er war fromm und für mich ein rechtes Vorbild. Wenn er in der Mittagspause im Römerbrief las, dann las ich auch im Römerbrief. Auf die Frage, was das da bedeute in Römer 8, wo es vom heiligen Geist spricht, dann erklärte er mir das. Wie war ich dann glücklich, wenn das so mit meinem Inneren stimmte.

Ich hatte nun einen Monat Schule versäumt. In der 4. Klasse hatte ich es sehr schwer mit lernen. Wie sollte ich das bloß nachholen? Das schien mir unmöglich zu sein. Da besucht mich Lehrer Daniel P. Enns, unser verantwortlicher Lehrer für unsere Klasse. Er spricht mir Trost zu; ich sollte nur lernen, so gut ich könne, er würde für das weitere sorgen. Ich verstehe ihn und bleibe in der Schule und bin ihm dankbar dafür.

Mein Lebensweg war nun ein anderer, als bis dahin. Die gottesdienstlichen Versammlungen, die ich früher mied, besuchte ich nun mit großem Genuß. Mit Franz Klassen ging ich zur Lichtfelder EMB-Gemeinde. Welche lebendige Botschaft des Wortes Gottes hörte ich da aus der Offb. 22, 17, von Prediger Johann Dück aus Alexanderkrone. Mit Freund Klassen ging ich auch mit zum Jugendverein am Sonntag nachmittag. Dieser Verein von gläubigen Jünglingen war in Kleefeld, dem anderen Ende des Dorfes Alexanderkrone. Diese Dörfer lagen alle an dem Fluße Juschanlee. Auf dem Jugendverein lernte ich einen weiteren Freund kennen, Johann Esau. Im späteren Leben in Kanada haben wir weiter Gemeinschaft gepflegt auf Chilliwack, B.C. Auf dem Jugendverein sagte ein alter Bruder, der den Jünglingsverein leitete, etwas, das mir später zur schweren Prüfung wurde. Er sagte: Bekehrungen auf dem Krankenbett seien über 90% unecht. Auch dachte ich daran, wie ich das mit der Gesellschaft im Heimatdorfe Schönau machen würde. Sonst freute man sich schon auf des Nachhausekommen der Handelsschüler. Nun aber wollte ich entschieden meine Stellung bekunden. Es legte sich mir aufs Herz, meiner Cousine Lena Wiebe aus unserer Gesellschaft einen Brief zu schreiben. In diesem Brief erzählte ich ihr meine Bekehrung und mein Bekenntnis zu Christus, und wünschte auch ihr und anderen dasselbe. Dann kniete ich nieder und betete über diesen Brief zu Gott, er möge seinen Segen dazu geben.

Ich bekam keine Antwort, aber als wir dann zurück in die Heimat kamen, erfuhr ich die freudige Antwort auf Brief und Gebet. Lena Wiebe und ihre Freundin hatten sich auch bekehrt. Dann ging die Erweckung in Schönau los. Die Zeit war sehr ernst geworden. Es fanden in den Dörfern Raub- und Mordüberfälle statt.

Einmal erkundigte sich Freund Klassen bei mir zum Ende des Schuljahrs, wie ich zur Taufe stände. „Aber du wirst dich doch nicht jetzt schon im Sommer taufen lassen?" so vorsichtig fragte er, um mich nicht zu überraschen. „Nein" sagte ich, denn ich hatte noch garnicht daran gedacht. Als es dann aber im Sommer ein Tauffest gab, mahnte der Geist mich so mächtig, daß ich mich auch zur Taufe meldete und im Gehorsam folgte.

Welch einen Wendepunkt in meinem Leben brachte diese Entscheidung für Christus! Heute, 52 Jahre nach dieser Begebenheit, muß ich staunen über den Segen des Herrn in meinem reichen Leben. Gott aber sei Dank! Wie hätte das auf dem alten Wege so schief gehen und mich unglücklich machen können!

In Vaters Tagebuch lese ich auf Seite 13, daß Vater es dafür hält, daß ich mich wohl von 9 Jahren im Herbst 1908 bekehrt habe. Ich erinnere mich wohl, daß ich eines abends, wegen drückenden Gefühlen in meinem Bett nicht einschlafen konnte und ich dann zu den Eltern in die große Stube ging. Weiter kann ich mich des nicht erinnern. Ich habe es nie für meine Bekehrung gehalten.

Eine weitere Erfahrung machte ich in meinem 12. Lebensjahr. Missionar Franz Wiens von Indien durchreiste Rußland. Er predigte ganz schrecklich von der Sintflut. Er konnte die Sintflut so lebhaft ausmalen, als seien wir mitten drin. Auf seine Aufforderung nach vorne zu kommen, rückte fast die ganze Versammlung nach vorne. Auch ich ging mit. Er betete über alle nach vorne gekommenen. Jetzt wußte ich wohl, daß ich auch eine Entscheidung getroffen hatte. Aber ich hatte nichts erfahren, weder Sündenvergebung — noch Frieden. Nach einigen Tagen war alles weg.

Als wir dann zu Weihnachten, (oder war es Ostern) nach Hause kamen, galt es für mich zu bekennen. Die Gesellschaftsjungen kamen abends sofort zu uns in die Sommerstube, aber sie blieben nicht lange und gingen weg. Später, wenn ich dann mit meiner großen Bibel zur Bibel- und Gebetsstunde ging, spotteten sie dann manchmal über mich beim Vorbeigehen. Unsere Köchin ließ sich hören: „Was ist mit Martin geworden?" „Er ist ja so ganz anders." Sie hatte kein Verständnis für Bekehrung, war lutherisch. Doch ging im Dorfe die Erweckung weiter. Wonach Vater sich so gesehnt hatte, und daraufhin gebetet und gepredigt hatte, ging nun in Erfüllung.

Wir aber mußten wieder zur Schule zurück. Jetzt aber war mit dem Zuge fast nicht weiterzukommen. Überall Rote. Auf einer Strecke liefen wir von einem Bahnhof zum andern zu Fuß mit unseren Sachen. Statt nach Stulnjewo kamen wir nach Fjodorowka. Doch jetzt hatten wir 40 Werst zu Fuß bis Alexanderkrone zu machen. Wir kamen durch Orloff, Molotschna, ein sehr hübsches, reiches Dorf. Darin war auch die Taubstummenschule. Ein Jüngling Baier, aus unserem Dorf, hatte sie besucht. Wir waren hier schon sehr müde, und es war noch so weit bis Alexanderkrone. Dazu war es auf dem Tschumakenwege so furchtbar kotig. Fuhrwerke trafen wir keine. Wir waren zu vier: Mein Bruder und ich und Penners David und Hans. Der Abend kam, und wir konnten noch kein Dorf sehen. Unsere jüngeren Brüder, Hans und Franz, setzten sich hin: „Wir gehen nicht weiter", so schalten sie und zürnten über uns, die wir die Verantwortung fühlten. Ihre Sachen wollten sie nicht mehr tragen. Es wurde finster — stockfinster. Wir machten Pause und rafften uns wieder auf. Mit allem Zureden und Drohen, sie würden hier auf die Steppe bleiben, folgten uns die Brüder. Auf den kotigen Wegen konnten wir nicht gehen, und so hatten wir in der Finsternis den Weg verloren.

Nun wollten wir nur noch nach einem Dorfe zur Nacht, denn draußen war es zu kalt. Wir gingen auf Richtung Kleefeld zu, nach unserer Meinung quer über die Wiese. Endlich hörte jemand Hunde bellen. Und bald waren wir auch im Dorfe Kleefeld. Nun wollten wir schon nach Hause ins Quartier, so müde wie wir waren und uns die Beine und Füße schmerzten. Zuletzt gingen wir nur noch Wirtschaftbreit, bis wir wieder rasteten. So kamen wir endlich ganz kaputt im Quartier an. Am folgenden Schultage konnten wir garnicht gehen. Die Lehrer wunderten sich, warum wir nicht in der Schule seien. Noch am dritten Tage schmerzten uns die Füße.

Unruhen. Auch in der Molotschna trieben die Roten ihr grausiges Spiel unter **Bagon** als Führer. Schon vor Weihnachten hatten sie mehrere Gutsbesitzer und ehrwürdige Geschäftsleute erschossen. Mit Schrecken hörten wir davon. In der Altkolonie trieben es die Machnowzen noch viel ärger. Überall wurden die deutschen Dörfer von Roten und Banden bedroht.

Zur Abwechselung kamen dann noch die **Weißen** unter General Wrangel oder Denikin. — Dann aber brachte die deutsche Okkupation endlich wieder Ruhe. Es war im Jahr 1918. Über die Ereignisse jener Tage schreibt mein Vater in seinem Tagebuch auf Seite 35: **Die Roten** sind wieder da. Sie nehmen die besten Pferde aus den Ställen, fordern Kontribution (Geld). Es sind die gemeinsten Räuberbanden. Morgens hörten wir Kanonendonner. Auch Nachts wurde geschossen. Heute wird erzählt, in Koseljsk sind schon die **Haidamaken** (wahrscheinlich Petjlurowzy — Ukrainische Armee). Jedes Fuhrwerk, welches ins Dorf kommt, wird ausgefragt. Wir sind mitten in der Kriegszone."

„Den 1. April: Es schneit, aber es is nicht kalt. Gestern sind die Roten in Nr. 7 gewesen. Die nächtlichen Überfälle hören noch immer nicht auf. Man sagt, in Kriwoj Rog sind die Deutschen. Den 5. April: Johann Warkentins Peter fuhr mit einem Fuhrwerk die Roten nach Dolgorukowka. Aber da waren schon die Kadetten. 7 Mann wurden gleich erschossen, der Anführer aber entkam. Die Kadetten sind uns viel näher als die Roten. Den 8. April: Die Weißen gewinnen. Sie richten sehr strenge, die **Bolschewiken** wrden einfach erschossen. Heute, den 10. April, werden die Gewehre von einem deutschen Hauptmann, den Russen abgefordert. Die Roten sind weg. Es ist aber noch keine Ordnung. Heute zog eine Truppe Österreicher durchs Dorf, um in Sederowka die Banditen festzunehmen, aber das **Nest** war leer." So schreibt mein Vater. Wir sehen, wie unruhig es war.

Der Sommer mit deutscher Besatzung brachte wieder Ordnung ins Land. Es war ein Aufatmen im ganzen Land. Nun dachte ich wieder an mein Studium. Unter Lehrer Gerhard Petrowitsch Enns' Einfluß waren mir in der Handelsschule die Kommerzgegenstände wichtig geworden. Mit meinen zwei Sprachen, so dachte ich, könnte ich ein guter Geschäftsmann mit dem Ausland werden. Der Pelzhandel in Sibirien mit dem Ausland könnte ein gutes Geschäft geben.

(Fortsetzung folgt)

Mennonitische Märtyrer

BAND 2 von A. A. Töws

Neu — in braunem Leinen gebunden — in begrenzter Zahl
jetzt wieder bei der "Christian Press" erhältlich.

PREIS $3.75 und 25¢ Versandkosten

CHRISTIAN PRESS BOOK STORE
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Christlicher Jugendfreund

Christkind

Alle Jahre wieder
strahlt dein warmer Schein,
Christkind, zu uns nieder
in die Erdenpein.

Lugt um jede Ecke
wohl in Stadt und Land,
kleidet jede Hecke
in ein Festgewand.

Schaut gleich frohen Sternen
tief in düstern Sinn,
wirft in Gottesfernen
selbst noch Strahlen hin.

Stellt uns Alten Kerzen
in die Todesnot,
hüllt die Kinderherzen
gar in Morgenrot.

Winket manchem wunden,
müden Herzen zu,
daß es bald gesunden
soll in Himmelsruh'.

Streut auf meinem Pfade,
in mein Kämmerlein
mit dem Wort der Gnade
auch den Weihnachtsschein.

F. Gillhoff

Das blaue Wunder

Erzählung von Maximilien de Santerre

Als Murkel es zum ersten Male sah, erstarrte er. Die Nase an das kalte Schaufenster gepreßt, bewunderte er es fasziniert mit weit aufgerissenen Augen. Es war ein prachtvolles blaues, chromstrahlendes echtes Tretauto, mit echten Scheinwerfern, die man ein- und ausschalten konnte. Noch nie im Leben hatte Murkel etwas so Wunderbares gesehen!

Das Kasperletheater, die bunte Affenjazzkapelle, die Zinnsoldaten, die Riesenpuppen, die Baukästen, ja selbst die vollautomatisierte Eisenbahn mit dem Stationsvorsteher und der Brücke aus Papiermaché waren nichts, aber auch rein gar nichts dagegen! Murkel öffnete den Mund, um seine Gefühle in Worten auszudrücken, als ihn seine Mutter auch schon mit Gewalt von Alladins Schatzkammer wegzog: „Na, komm schon, komm! Wir können hier doch nicht ewig stehenbleiben!"

Murkel schon! Unwillig die Hand seiner Mutter umklammernd, trottete er neben ihr her, inmitten der dichten Menschenflut, durch die festlich geschmückten Straßen. Neue Schaufenster, neue Lichter, Berge von Spielsachen — aber das blaue Wunder hatte sich bereits in sein Kinderherz eingraviert. Für sehr lange. Wahrscheinlich bis heute noch. Das blaue Tretauto war bei Murkel zur fixen Idee geworden. Er sah es im Schlaf. Er wollte es unbedingt haben!

Mutti wußte das. So etwas mußte sie doch einfach wissen! Und als sie Murkel trotzdem fragte, was er sich vom Nikolaus wünsche, schlug sein Herz einen Purzelbaum. Seit Tagen hatte er auf diese Frage gewartet. „Das blaue Auto!" stieß er hervor.

„Welches blaue Auto?" ragte sie scheinheilig.

„Das mit den Scheinwerfern!" In Murkels Stimme lag soviel Sehnsucht, daß es seine Mutter sichtlich rührte. Sie zog ihn an sich und strich ihm über den Kopf: „Das kostet doch viel zuviel, Herzele", murmelte sie dabei.

Es war kurz nach der Währungsreform. Murkel war fünf Jahre alt und besaß keine sehr genaue Vorstellung vom Werte des Geldes. Er wußte aber doch, daß das Geld knapp ist in einer Flüchtlingsfamilie, wo der Vater gerade erst aus der Kriegsgefangenschaft gekommen war. Und obwohl Murkel das wußte, schmiegte er sich doch an die Brust seiner Mutter und bettelte: „O bitte, Mutti, bitte-bitte!" Mit einem schmerzlichen Lächeln schloß ihn die Mutter in die Arme und sagte entschlossen: „Gut, du kriegst dein Auto!"

„Das blaue?"

„Das blaue", nickte sie und gab ihm einen Kuß. „Und nun geh spielen, ich habe noch eine Menge zu tun."

Hals über Kopf rannte Murkel auf den Hof, um so schnell wie möglich den anderen Kindern von dem ihm bevorstehenden Glück zu erzählen.

„Ist das auch wahr?" fragte zweifelnd Gabriele, die eingebildete Ziege. Er beteuerte es mit soviel innerer Überzeugung, daß bald alle Zweifel verflogen. Seine Mitteilung rief eine Sensation hervor, und zum erstenmal in seinem Leben begann er zu ahnen, welch ungeheures Ansehen Besitz zu verleihen vermag, auch wenn man ihn noch nicht hatte.

An jenem denkwürdigen Tag durfte er mit Gabriele und den anderen Mädels Seilhüpfen, und beim Baden ihres großen Teddybären auf dem Flur der Baracke durfte er ihm sogar die Füße halten. Murkel kam zu der Ansicht, daß Gabriele gar keine so eingebildete Ziege war, wie alle immer gedacht hatten.

„Aber du versprichst mir, daß ich mit deinem Auto fahren darf?" meinte sie, als sie den Teddy trocken rubbelte. „Natürlich!" versicherte Murkel treuherzig. „Alle werden damit fahren, der Teddy und die Puppen auch."

„Und ich?" fragte Schnorr-Rudi, der bei uns als ausgemachter Geizkragen galt.

„Du auch! Alle!" beteuerte Murkel in einem Anfall von Großzügigkeit. Dafür schenkte ihm Rudi einen sehr wertvollen grünen Kieselstein. Den hatte, seiner Behauptung nach, ein alter Indianer aus dem Roten Meer gefischt. Murkel bekam den Eindruck, daß Rudi gar kein so schlimmer Geizkragen war. Ja, selbst der lange Anton, vor dem sie alle einen heillosen Respekt hatten, weil er schon fast neun Jahre alt war, phantastisch auf den Händen laufen und wilde Tiere zeichnen konnte, ja selbst Anton bekundete ein unerwartetes Wohlwollen für Murkel. Er klopfte ihm auf die Schultern und schenkte ihm die Susi, seine weiße Maus, um die Murkel ihn schon so lange beneidet hatte.

„Für die Haue von voriger Woche", sagte er herablassend, „und von heut ab halten wir zusammen — okay?" Dabei drückte er Murkel sogar die Hand. Der wußte in diesem Augenblick nicht, worüber er sich mehr freuen sollte: ob über die weiße Maus oder die ihm angetragene Freundschaft.

Nun begann Murkel fast die Stunden bis zum Nikolaustag zu zählen. Morgen — übermorgen — überübermorgen, noch vier Tage, noch drei Nächte — dann war es so weit! Er sah sich am Steuer seines Traumautos unter dem Beifall aller Nachbarn um die Baracken rasen, immer schneller und schneller. Und natürlich würde er dabei die Scheinwerfer ein- und ausschalten. „Schaut, Murkel, der Rennfahrer!" würden die Nachbarn schreien.

Am Vorabend des großen Tages brannte Murkel förmlich vor Ungeduld. Es hatte wohl kaum Sinn, seine Schuh an die Tür zu stellen. Ein so großes Auto würde kaum in die Siebenmeilenstiefel hineinpassen. Aber er stellte sie doch neben die Tür, in der Überlegung, daß der gute Nikolaus bestimmt auch ein paar Schokoladenplätzchen hinein tun würde. Dann schlief er mit dem Wunsch ein, diese Nacht möge nur die Hälfte der anderen Nächte dauern.

Als Murkel erwachte, blendete ihn die Morgensonne. Er sprang aus dem Bett und stürzte mit einem freudigen Aufschrei zu seinem blauen Traumauto. Stürzte, und erstarrte plötzlich — es war kein Auto da. Hilflos blickte er sich um. Ja, die Schuhe, einige Päckchen, Bonbons, aber kein Auto. Bestürzt schaute er unter dem Bett nach. Auch nichts. Aus der Küche hörte er Vaters Lachen. Plötzlich war ihm alles klar, und auch er lachte hell auf. Bestimmt würde sich die Tür im nächsten Augenblick öffnen und Mutti — wenn nicht gar der Vater selber — würde am Steuer seines blauen Autos hereingefahren kommen. Ja, die Tür öffnete sich, seine Eltern kamen freudestrahlend herein. Aber er konnte und konnte nicht den Grund ihrer Freude begreifen, denn weit und breit war kein blaues Auto zu sehen.

„Na, schau doch nach, was dir der Nikolaus gebracht hat!" wies der Vater auf die Päckchen. Mit zitternden Händen wickelte Murkel das Papier auseinander und wußte doch, daß ein so großes Auto niemals in ein so kleines Päckchen hineinpassen konnte. Aber er wollte sich nicht von seiner Hoffnung trennen und wollte lieber an ein Wunder glauben. Etwas Blaues kam zum Vorschein und erschrocken, als hätte er sich verbrannt, ließ er es fallen. Ja, es war ein Auto, ein blaues, mit Chrom und Scheinwerfern dran. Doch es war nicht sein Auto, sondern ein so kleines, daß höchstens Susi, die weiße Maus, darin Platz hatte.

Murkel sah die Mutter an, die immer noch an der Küchentür stand und auf ein Zeichen der Freude wartete. Langsam wanderte sein Blick zum Vater, der sich hingekniet hatte und das Spielzeug mit einem blanken Schlüssel aufzog: „Phantastisch! Schau, Lenkung, Handbremse, echte Batterie, alles vorhanden!" Er sah das alles, und wollte wenigstens ein Lächeln zustande bringen statt dessen brach er plötzlich in bittere Tränen aus.

Die Mutter eilte zu ihm und nahm ihn in die Arme. „Aber Liebling, Herzele", versuchte sie ihn zu trösten.

Murkel wollte keinen Trost und heulte noch lauter: „Aber Mutti, du . . . du hast mir doch versprochen . . ."

„Ja doch, ich weiß", flüsterte sie ihm ins Ohr. „Aber nicht heute, ein ander Mal, in diesem Jahr war der Nikolaus knapp bei Kasse. Verstehst du?"

„Laß den ungezogenen Bengel!" wurde der Vater nun böse. „Ein anderer hätte sich für viel weniger bedankt. Weg mit den Geschenken!" Und der Vater schloß alles in den Schrank. „Erst wenn er brav ist, bekommt er sie wieder — wenn überhaupt!"

Murkel schwieg verdutzt, doch dann fiel ihm das blaue Auto wieder ein, und er begann noch lauter zu weinen, bis Vater ihn auf den Flur hinausjagte. Und dort die Blamage!

„Na, wo ist'n dein Straßenkreuzer, hä?" — „Spinner! — Spruchbeutel! — Lügenlott!" — „So ein Angeber!" bekam er ausgerechnet von Gabriele zu hören. Also kein gemeinsames Seilhüpfen mehr, nicht einmal das Privileg, dem Teddy beim Baden die Füße zu halten. Auch Schnorr-Rudi kam sofort angerannt und verlangte seinen grünen Stein zurück. Am meisten Angst hatte Murkel davor, jetzt dem langen Anton zu begegnen. Nicht so sehr wegen der Haue, sondern weil es ihm leid tat, sich von Susi zu trennen.

Abends kamen Onkel Dietrich und Tante Else zu Besuch. Murkel mußte den braven Buben spielen. Dafür bekam er — nein, kein blaues Tretauto, sondern einen Indianerkopfschmuck und einen großen Malkasten.

Am nächsten Tag nahm er seinen ganzen Mut zusammen und ging freiwillig zu Anton. Er fand ihn an dem wackligen Eßtisch sitzend beim Malen. „Na, Peter, wie geht's immer?" begrüßt er Murkel, ohne seine Arbeit zu unterbrechen.

Eine Weile stand Murkel schweigend da und bewunderte Anton, der mit Buntstiften einen Tiger auf dem Mond malte. „Ein Zebra im Dschungel!" erklärte Anton. „Mit echten Malfarben könnte ich's noch viel schöner." Er seufzte. „Ja, einen Malkasten müßte man haben!"

Zögernd hielt Murkel ihm die Büchse mit Susi hin. „Was soll'n das?" fragte Anton erstaunt.

„Da ist deine Maus drin, ich will sie dir zurückgeben."

„Aber ich hab' sie dir doch geschenkt!"

„Ja, ich weiß", gab Murkel zu. „Aber es ist wegen dem Auto — ich hab es nicht bekommen."

„Ach so!" Anton zuckte die Achseln. Dann sagte er: „Mach dir nichts draus, Peter, ich habe sie dir einfach so geschenkt. Du bist doch mein Freund — oder?" Anton blickte Murkel gerade in die Augen und fügte hinzu: „So'n Auto ist bestimmt nicht das Wichtigste im Leben."

An jenem Abend lag Murkel im Bett und konnte nicht einschlafen. Neben seinem Ohr kratzte Susi in ihrer Büchse und erinnerte ihn daran, daß er einen richtigen und großartigen Freund gefunden hatte. Und plötzlich wußte er, wem er seinen Malkasten zu Weihnachten schenken würde. Glücklich schlief er mit diesem Entschluß endlich ein. Denn einen richtigen Freund zu haben, das war viel wichtiger als alle blauen Autos der Welt.

„Bist du, der da kommen soll?"

Von Martin Durksen

(Schluß)

5. Jesus und die Botschaft der Engel.

Text: Luk. 2, 10—11: „Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."

Die Engel verkündigten die Botschaft an Maria und auch an Joseph, daß ihnen ein Sohn geboren werden würde. Ich sage „ihnen", denn Joseph wurde gebeten, bei Maria zu bleiben, sie als sein Weib zu nehmen und damit die Vaterstelle zu übernehmen. Wir kamen in der vorigen Botschaft darauf.

Ein Engel war der erste Bote, der die Geburt Jesu der Welt durch die Hirten verkündigte. Ein Engel wird auch der letzte Träger der Botschaft des Evangeliums sein, Offb. 14, 6—7: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde . . ."

Die Engel sind Gottes Botschafter: „Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen" (Hebr. 1, 7). Die ersten Verse dieses Kapitels geben ein klares Bild von dem Verhältnis zwischen Jesus und den Engeln.

Die Botschaft des Engels war eine Botschaft großer Freude.

Israel war durch eine Periode von 400 Jahren gegangen, in welcher sie keine Gottesoffenbarungen erhalten hatten. Man nennt diese Zeit „die dunklen 400 Jahre". Aber die Messiashoffnung war nicht vergessen. Man wartete auf den Messias. Nun war die Stunde gekommen. Der Engel sagt, es ist der Anbruch einer neuen Zeit. Alle Menschen sollen nun froh werden. Deshalb versuchen heute Menschen andere Menschen am Weihnachtstage glücklich zu machen. Ob uns das noch gelingt?

Die Botschaft war eine persönliche: „Denn e u c h ist heute der Heiland geboren." Er kam für uns. Gott spricht durch den Engel zu uns persönlich, zu dir und mir. Gott ist ganz persönlich in uns interessiert.

Weiter ist es eine zeitgemäße Botschaft: „h e u t e geboren." Wir denken da unwillkürlich an 2. Kor. 6, 2: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." Diese Erlösung ist immer zeitgemäß, sie ist für „alles Volk". Jesus Christus ist immer derselbe, gestern und heute und auch in Ewigkeit.

Die Botschaft greift tief in die Weltgeschichte hinein. Er wurde in Bethlehem, im jüdischen Lande, zur Zeit des großen Kaisers Augustus geboren. Jesus wird somit Teil an der Welt- und Menschheitsgeschichte. Der Weltkalender richtet sich nach der Geburt Jesu. Jedes Mal, wenn in Dokumenten, von geringerer oder größerer Bedeutung, die Jahreszahl gesetzt wird, zeugt man damit von der geschichtlichen Tatsache der Menschwerdung Jesu. Was jener historische Ort, Bethlehem genannt, war, soll heute dein Herz und dein Leben sein.

Die hohe Würde des Angekündigten.

Er ist Christus, der Herr. Psalm 24, 7—8: „Machet die Tore weit und die Türen der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit." Johannes 1, 41: „Der findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (d.h. der Gesalbte)."

Er ist Christus Jesus, der Erlöser. Matth. 1, 21: „Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Hiermit ist der Arbeitsplan für Jesus festgelegt: Menschen helfen von der Schuld und Macht der Sünde frei zu werden. Wir sehen hiermit auch, wie ernst Gott es mit der Sünde nimmt. Jesus Christus kam als E r l ö s e r, uns von dem Reich der Sündenmacht zu befreien; als ein K ö n i g uns für das Königreich seines Vaters zu werben; als H e r r, um Herr und Meister unseres Lebens zu werden. Aber wie wenige nehmen ihn als Herrn an.

Die Antwort auf die Engelsbotschaft.

Wir finden einen ganz kindlichen Glauben bei den Hirten: „Lasset uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Die Hirten zeigten ein persönliches Interesse — sie gaben eine persönliche Antwort —, und sie zeigten einen festen Glauben an die Botschaft.

Ihr Gehorsam war prompt: „. . . und sie kamen eilend" (Vers 16). Das Reich braucht Eile! Wenn wir an die heutige Weltlage denken, müssen wir wohl zugeben, daß Eile not tut, mit der Botschaft zu allen Menschen zu kommen. Oft hören wir in der Bibel den Auftrag: „Mache dich auf . . ." Gottes Volk ist berufen sich aufzumachen, immer wieder und immer wieder, und dahin zu gehen, die Arbeit zu tun, die Botschaft zu übermitteln, die ihr der Herr anvertraut.

Die Hirten fanden ihren Glauben und ihren Gehorsam belohnt: „. . . und sie fanden, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen." Viele Leute haben viel über Christus gehört, sie haben ihn aber nie gefunden. Warum nicht? Weil sie eben nie Gehorsamsschritte getan haben, nie bereit waren, Wege zu gehen, die der menschlichen Vernunft zuwider sind. Liebe Leser, wollen sicher gehen, daß wir in diesen Weihnachten Christum begegnen.

Nach dem Erlebten in Bethlehem kehrten die Hirten froh, lobpreisend, jedermann mitteilend, was sie erlebt hatten, zu ihrer Tagesordnung zurück. Wir begegnen drei Arten von Leuten in der Weihnachtsgeschichte in Lukas: Frohen Hirten, die die Neuigkeit verbreiten, bewegten Eltern (Maria, V. 19), und verwunderten Menschen (V. 18).

Das ist das Große an der Weihnachtsgeschichte, daß sie so alt und doch jedesmal so neu ist. Hat es irgend eine Zeit gegeben, in der die Botschaft vom Sünderheiland wichtiger war, als gerade heute?

Horndean-MB-Gemeinde

Will versuchen etwas von dem Gemeindeleben von hier zu berichten. Wie eilt doch die Zeit so schnell dahin, bald ist das Jahr 1970 vorbei! Am 11. Oktober hatten wir unser Erntedankfest; die Brüder John Quiring, Winnipeg, und Wilhelm Schroeder, Winkler, dienten am Vormittag und auch am Nachmittag. Auch diente unser Chor mit Liedern. Mittag hatten wir gemeinsam im Kellerraum, der Herr gab seinen Segen dazu. Am 27. September vormittags hatten wir unsere Sonntagsschulpromotion. Die Kinder dienten uns mit einem Programm.

Die heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten. Photo eines von P. P. Kornelson, Clearbrook, B.C., gemalten Ölgemäldes.

Den 8. November des Abends brachte Schwester Justina Stöß, die hier aus Morden kommt, einen Bericht mit Bildern von ihrer Arbeit im Hospital aus Kenia. Am 24. und am 25. November hatten wir unsere Gemeindeberatung, wo wir alles auf ein Jahr wieder regeln konnten. Die größte Schwierigkeit hatten wir, einen Jugendleiter und einen Jugendvereinsleiter zu bekommen, und es kam die Frage auf, ob wir noch weiter Jugendverein haben wollten, doch wurde beschlossen, die Arbeit nicht aufzugeben.

Den 29. November hatten wir einen Besuch von der Winkler Bibelschule. Ein Quartett diente mit Liedern, und Br. Henry Baerg brachte eine ernste Botschaft über das Kommen des Herrn; es ist eine ernste Zeit, möchten wir doch auf sein baldiges Kommen bereit sein.

Unter den Kranken ist Br. Ben Wiebe, der den 18. November einen Herzanfall hatte. Eine Zeitlang war er sehr krank, doch ist es schon besser, aber nach Hause kann er noch nicht.

Unsere Gliederzahl wird immer kleiner, auch hatte die Sonntagsschule einen Verlust, indem Geschwister Bill Hiebert mit ihren fünf Kindern nach Winkler zogen. Wir als Gemeinde schätzen es, zu sehen, wie unsere Pastorfamilie, Geschwister Martens, sich bemühen, der Gemeinde zu dienen und von Zeit zu Zeit eine Abwechslung zu machen.

Im ersten Jahr, als Geschwister Martens hier waren, luden sie die Diakone und Mitarbeiter mit ihren Frauen zu einer Gemeinschaftsstunde ein; dieses haben wir jetzt jedes Jahr, nur daß ein Diakonenpaar einladet. Ein Jahr, als wir uns zum Jahresschluß versammelten, hatten wir in der Kirche ein kurzes Programm, dann sagte Br. Martens, wir würden im Keller fortfahren. Wir Schwestern schauten uns an, auch Schwester Martens, was das zu bedeuten hatte. Als wir in den Keller kamen, hatten die Brüder die Tische gedeckt, einen Lunch zubereitet, den sie zwar gekauft hatten. Die Brüder dienten und besorgten sogar das Aufräumen.

Es folgte noch eine schöne Zeugnisstunde, wir als Schwestern schätzten es hoch, die Liebe, die unsere Männer uns gezeigt hatten.

Im vorigen Jahr hatten Geschwister Martens das Sonntagsschulpersonal mit ihren Familien zu einem Abendbrot und einem kurzen Programm nachher eingeladen.

Am 30. November dieses Jahres waren die Chormitglieder mit ihren Familien zu einem "Turkey dinner" und kurzem Programm von Geschwister Martens eingeladen worden.

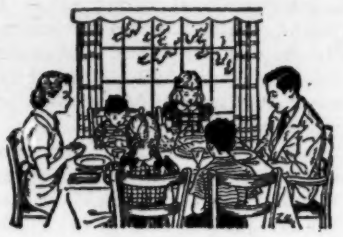
Wenn wir zurückblicken auf das Jahr 1970, so sagen wir uns, wir haben viel Ursache, dankbar zu sein, wenn uns der Herr auch nicht eine Ernte schenkte, so haben wir doch viel geistlichen Segen erhalten. Wir müssen bekennen, daß wir in manchem gefehlt haben, besonders in der Fürbitte für unsere Missionsgeschwister, für das ganze Werk des Herrn, und unsere Bitte ist, daß wir treuer sein möchten in der Fürbitte, auch in unserem täglichen Wandel.

Bald sind die Weihnachtstage wieder hier und damit auch die vielen Programme. Am 6. Dezember gedenken wir, als Nähverein ein Adventsprogramm zu bringen. Dann haben wir für den 11. Dezember unsere Familien zu einem Familienabend eingeladen.

Auch hat die Schule in unserer Kirche ein Weihnachtsprogramm und zuletzt noch die Sonntagsschule. Möchten wir über all den Programmen nicht den wahren Weihnachtssinn und Segen vergessen. Für das neue Jahr möchte ich uns den Liedervers mitgeben:

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh',
daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.

Frau George Neufeld, Korr.



Die Mutter

Der vierundzwanzigste im Weihnachtsmond
und Gräberreih'n, schneeüberdeckte;
im West die Abendsonne, winterrot,
davor sich schwarz die Waldung reckte.

Ich wollte still auf meines Vaters Grab
den schlichten Weihnachtsschmuck bereiten.
Im Wankeschritt ein altes Mütterlein
sah ich zur Kirchhofsecke schreiten.

Ein Tannenbäumchen hielt sie unterm Tuch
und Fäden in den Zitterhänden,
Baumflitter, stumpfes, weggeworfnes Zeug
in kurzen, krausen Flatterenden.

Schneeüberwehtes, eingesunkenes Grab;
sie streicht die weichen Silberflocken
vom Hügel sacht, wie eine Mutter wohl
stumm segnet ihres Kindes Locken.

Nun steht das Bäumchen, bebend ins Gezweig
hängt sie die letzten Silberfäden;
und aus Papier ein weißes Rosenpaar,
das soll von ihrer Liebe reden.

Und lang noch hat der alten Mutter Blick
am eingesunkenen Grab gehangen,
und ich bin heim im tiefen Weihnachtsglück
zu meinem Mütterlein gegangen.

Heinz Eberhard

*

„Stille Nacht, heilige Nacht"

Liebe Leser, können wir uns die deutsche Weihnacht ohne dieses Lied denken? Nicht wahr, es ist unmöglich! Der ganze Zauber, die wundersame Stimmung, die Weihe des 24. Dezember liegen darin; es gehört zum Heiligabend wie der Christbaum und seine Kerzen, wie der köstliche Duft der brennenden Tanne, wie die strahlenden, gläubigen Kinderaugen, die zum glitzernden Baum aufschauen.

Es ist selbst — dieses Lied — zur deutschen Weihnacht geworden, der Ausdruck eines ganzen Volks, um dieses sein liebstes, trautestes Fest in Worte zu kleiden — ein Volkslied seiner Wesensart nach — und doch keines, wenn man in Betracht zieht, daß es seinen Verfasser und seinen Tonsetzer gehabt hat, was bei einem Volkslied nicht der Fall ist.

Aber gar seltsam ging es bei seiner Geburt zu, just so, wie es zu dem liebsten Lied paßt. Zwischen hohen, herrlichen Bergen kam es zur Welt, da, wo Bayern und das Salzburger Land aneinander grenzen. Dort liegt in stiller Waldeinsamkeit das Dörfchen Oberndorf. Dessen Pfarrer, Joseph Mohr, war ein sinniger, begabter Mann, fast Jüngling noch. Den müssen wir, um des Liedleins Geburtsstunde und Heimstätte kennenzulernen, am Heiligabend 1818 besuchen, just zur Zeit, wo er beim Lampenschein die Predigt zum Christtag schrieb.

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Draußen erklang schon der Nachtwächterruf: „Verlöscht das Feuer und das Licht!" Und die gute alte Haushälterin Jungfer Lore erschien an der Tür des Studierzimmers und mahnte: „Herr Pfarrer, 's ist Zeit zu Bett — die Glock' ist gleich zehn!" Aber der Pfarrer war anderer Meinung: „Jungfer Lore, wo denkt Ihr hin, kann doch nicht nach der halben Predigt Amen sagen!" Jungfer Lore nickte — und verschwand.

Ganz feierlich war ihm zumute, und mehr als einmal irrten die Gedanken in vergangene Zeiten, in sein Vaterhaus und zu seinen Eltern zurück. Dann wieder gedachte er seines Freundes Franz Gruber, zu dem die Oberndorfer Kinder in die Schule gingen. In Arnsdorf wohnte jener, im Nachbarort; die gemeinsame Kirche aber stand in Oberndorf, und auf den Sonntag, wenn Gruber herüberkam, freute sich Joseph Mohr die ganze Woche.

Denn dann saßen sie des Nachmittags, wenn die Kirche aus war, gemütlich beieinander. Und hatten sie einander das Herz geleert, dann holte Joseph Mohr die Laute vom Nagel, und beide sangen dazu, ein Lied nach dem andern, und das klang so schön, daß die Leute draußen stehenblieben und andächtig lauschten. Jungfer Lore, die alte Haushälterin, aber legte sachte die Hände zusammen und kam aus dem Staunen nicht heraus.

Am vorigen Sonntag nun hatten sie aus ihrem Sangesschatz hervorgeholt, was sie an Advents- und Weihnachtsliedern wußten: „Es ist ein Ros' entsprungen", „Ihr Kinderlein, kommet", „Vom Himmel hoch" und viele andere. Zuletzt aber meinte Franz Gruberq „Das rechte Lied haben wir noch nicht gesungen."

„Was meint Ihr damit, Freund Gruber? Das rechte Lied? Nennt es mir doch."

„Das ist's ja!" entgegnete Gruber. „Nennen kann ich's nicht — es fehlt halt noch, das Lied von der heiligen Nacht, wo man sie recht vor sich sieht: die heilige Familie und das Kripplein, die Hirten und die Engelschar!"

Und wie er das gesagt, war es über Joseph Mohr gekommen — wie ein Lichtblick von innen heraus: „Freund Gruber", rief er plötzlich, „wir wollen's miteinander schaffen, das rechte Lied zur heiligen Nacht!" Mit leuchtenden Augen streckte er jenem die Hände entgegen, die Franz Gruber fest drückte. Hatten sie doch manch Liedlein schon gemeinsam ersonnen, Mohr, der Dichter, und Gruber, der Tonsetzer. Warum nicht auch diesmal!?

Doch schon war der heilige Abend da und noch immer keine Weise gefunden, auch nicht ein einziger Vers, obwohl der Gedanke daran Joseph Mohr auf Schritt und Tritt verfolgte. Und heute abend hatte das Ganze ihm doch schon greifbar deutlich vorgeschwebt.

Das war, als er die jungen Waldbauernleute aufgesucht. Denen war ein Kindlein beschert worden, und als er nun zur Stubentür hereintrat, erblickte er ein Bild: — das Kindlein in der Wiege, über das sich zärtlich der Vater neigte, während die junge Mutter mit seligem Lächeln herüber schaute, alle drei im warmen Licht einer großen Ampel — ein Bild wie das, welches er malen wollte.

Wieder sah er das alles vor sich, und ihm nachsinnend drängten sich ihm plötzlich die Worte auf die Lippen, die wir alle kennen, wenn auch nicht ganz und nicht in der ursprünglichen Form:

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, heilige Paar.
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlafe in himmlischer Ruh'.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund',
Jesus, in deiner Geburt.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Die der Welt das Heil gebracht,
Aus des Himmels goldnen Höh'n,
Uns der Gnade Fülle läßt seh'n:
Jesum in Menschengestalt.

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein
FRÖHLICHES NEUES JAHR
wünschen Ihnen die Lehrer, das ganze Personal
und die Schüler des
MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Manitoba

Gesegnete Weihnachten
und ein frohes Neues Jahr
wünscht Ihnen
WESTGATE MENNONITE COLLEGIATE
86 Westgate Street, Winnipeg 1, Manitoba

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein
FRÖHLICHES NEUES JAHR
wünscht Ihnen
CANADIAN MENNONITE BIBLE COLLEGE
600 Shaftesbury, Tuxedo, Winnipeg

Das Bibelcollege
der Mennoniten - Brüdergemeinde
grüßt die Leser, Freunde des College und Eltern der Studenten mit 2. Korinther 5, 19a
„Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen die Sünde nicht zu . . ."

Stille Nacht, heilige Nacht!
Wo sich heut' alle Macht
Väterlicher Liebe ergoß,
Und als Bruder huldvoll umschloß
Jesus die Völker der Welt.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Lange schon uns bedacht,
Als der Herr, vom Grimme befreit,
In der Väter urgrauer Zeit
Aller Welt Schonung verhieß.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht
Durch der Engel Hallelujah
Tönt es laut bei ferne und nah:
Jesus, der Retter, ist da!

Von seinem Gefühl überwältigt, war Mohr ans Fenster getreten, öffnete es leise und atmete in vollen Zügen die reine, frische Luft ein. Wie stille war es draußen, wie einsam! Dunkel standen die Berge am Himmel; silbernes Mondlicht floß darüber hin und spielte geheimnisvoll auf den Wiesen, während sachte — weiße Flocken niederfielen — ein Bild echter, deutscher Weihnacht.

Lange stand er und lauschte ihren Stimmen — in ihrer Todesstille viel beredter und gewaltiger als jedes Großstadtgewühl —, bis die Glocke vom nahen Kirchlein schlug, Mitternacht verkündend; erst dann suchte Mohr die Ruhe auf. Am nächsten Morgen war es noch kaum hell, so begab er sich schon auf den Weg nach Arnsdorf, zu Franz Gruber. Große Freude und Spannung erfüllte sein Herz; was würde der Freund zum neugeborenen Liedlein sagen!?

Mohr traf ihn mitten unter seiner Kinderschar und mußte warten, bis die Stunde zu Ende war. Dann aber nahm er den Freund und eilte mit ihm ins kleine, gemütliche Wohnzimmer. Dort drückte er ihm schweigend sein Lied in die Hand. Gruber las und las; immer wärmer wurde es ihm ums Herz, seine Augen leuchteten, und tiefbewegt rief er einmal ums andere: „Herr Pfarrer, das ist das rechte Lied; Ihr habt's gefunden!"

„Euch aber, Herr Lehrer, ist das bessere Teil vorbehalten", meinte Mohr. „Noch ist mein Liedchen ein einsamer Geselle. Gebt Ihr ihm eine liebliche Singweise zum Gefährten, dann wollen wir heut abend vereint damit unser Dörflein zur Christnacht überraschen."

Als der Strom der Schulkinder sich verlaufen hatte, setzte sich Gruber ans alte Spinett im trauten Wohngemach, und seine Finger glitten leise suchend über die Tasten — als ob sie das liebe Instrument streichelten. Hatte es ihm doch einst sein alter, armer Vater für ganze 5 Gulden gekauft!

Und während er tastend darüber strich, stieg seine ganze Vergangenheit vor seiner Seele auf; von allen Seiten raunten Stimmen, aber aus ihnen hob sich klarer und klarer, fast unbewußt, die Melodie zu Joseph Mohrs Liedlein, ein Ton fand zum andern, und ehe er sich's versah, hatten die zartgeformten Verse ihren „Gefährten" erhalten, ihr Liedgewand, so fein und duftig, daß sein Herz von süßer Überraschung fast den Schlag aussetzte.

Eine Stunde früher als sonst schritt er an diesem Nachmittag nach Obern-dorf hinüber, fand Mohr seiner in Spannung wartend, nahm schweigend die Laute von der Wand und schlug zart und leise die Melodie des Liedleins an. Wie staunte Mohr! Wie andächtig lauschte er!

Darauf ging es ans Üben, und Mohrs heller Tenor und Grubers tiefer Baß klang so wundersam wie noch nie, so daß Jungfer Lore in der Küche mit der Arbeit aufhörte und zu sich sagte: „So schön hat's noch nie getönt! Just, als wenn die lieben Englein im Himmel sängen!"

Noch fehlte ein halbes Stündchen zur Christvesper, da gingen beide zum Kirchlein hinüber. Die Schulknaben und -mädchen waren bereits da, und mit ihnen übten beide das Lied; den Kehrreim hatten jedesmal die Kinder zu singen. Dann läuteten die Glocken in die Berge hinaus; die Kirchgänger kamen von allen Seiten; jedes trug sein Licht in der Hand, und in dieses Lichtmeer hinein hielt Joseph Mohr seine Christpredigt. Zuletzt stieg er zur Orgel hinauf, Franz Gruber setzte mit der Laute ein — denn die alte Orgel wollte nicht mehr mittun —, und nun klang ihr Weihnachtslied durch den Raum, so wunderlieblich, so ergreifend, daß die Gemeinde atemlos lauschte. Wie Engelsharfen klang die Laute dazu, und süße Kinderstimmen sangen leise: „Schlafe in himmlischer Ruh'!"

Als der letzte Ton verklungen war, rührte sich immer noch keiner. Das Liedlein hatte sie ganz in seinem Bann, und sie konnten nicht begreifen, daß es aufhörte. Nur langsam kamen sie wieder zu sich aus dem Himmel zur Erde herunter. Dann aber brach ein Sturm freudiger Erregung sich Bahn; sie umringten ihren Pfarrer und Lehrer, schüttelten ihnen immer wieder die Hände und dankten. Und noch jahrzehntelang ging zur Erinnerung an diesen Abend die Rede durchs Dorf: „So schön wie zur Christnacht 1818."

So wurde das Liedlein zwischen hohen Bergen in stiller Waldeinsamkeit geboren. Wie kam es aber zu uns, das feine, schüchterne Kind? Pfarrer und Lehrer dachten an keine Veröffentlichung. Ihnen sollte es nur die alljährliche Christmette verschönen. Das nächste Mal aber, beschlossen sie, sollte die Orgel dazu tönen. So kam auf Bestellung im Herbst 1819 der alte Orgelbauer Mausacher aus Tirol, um die Gebrechliche zu heilen. Als er damit fertig war, meinte er zu Lehrer Gruber: „Nun macht die Probe, ob Eure alte Freundin wieder Töne hat." Und wie von selbst probierten Gruber und Mohr „ihr Liedlein".

Da hättet ihr den alten Mausacher sehen sollen, wie er verklärt und andachtsvoll zuhörte! Die hellen Freudentränen liefen ihm über die Wangen, und als sie geendet, fragte er: „Woher habt ihr dieses zarte Engelskind?", worauf sie errötend erwiderten: „Von uns." Er konnte es kaum glauben, bat aber dann inständig: „Darf ich's mit heimnehmen? Ich bitt' euch, sagt ja."

So gelangte die Engelsweise aus dem Salzburger Land nach Tirol. Bald sangen sie in Fugen — Mausachers Wohnort — alle sangesfrohen Leute, alt wie jung, am schönsten aber die Strasserfamilie; in dieser hatte eines eine schönere Stimme als das andere, vom Großvater und von der Großmutter bis herunter zum zweijährigen Nannerl.

Frohe Weihnachten
und ein
gesegnetes Neujahr
wünschen allen Kunden
und Freunden

Dr. B.J. Froese u. Dr. G.J. Froese
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

Gesegnete Weihnachten
und ein
glückliches neues Jahr
wünscht Ihnen

WALTER J. KEHLER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
274 Garry St., Winnipeg, Man.

Gesegnete Weihnachten
und ein glueckliches Neues Jahr!

MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man., Tel.: 339-5954

VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 MAIN ST., WINNIPEG 4, MAN., PHONE 582-4744
Edmonton, Alta., 10343 — 97. St., Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. S.E. Phone 269-6895
wünscht allen Kunden frohe Weihnachten
und viel Erfolg im Neuen Jahr

Frohe und
gesegnete
Weihnachten!
J. J. REIMER
Insurance
330 Somerset Bldg., Wpg.
Office WH 2-2583
Res. SUnset 3-5353

Wir wünschen allen unsern Mitgliedern und Freunden

Gesegnete Weihnachten
und ein
glueckliches Neues Jahr!

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.
171 DONALD ST., WINNIPEG 1, MAN.
1109 HENDERSON HWY. WINNIPEG 16, MAN.

Mit ihnen wanderte unser Liedlein auf die Leipziger Messe; denn die Strassers verfertigten gemslederne Handschuhe und verkauften sie in Leipzig. Und wenn der Meßverkauf noch nicht in Betrieb war oder sonst eine Pause entstand, tönte aus der Tiroler Bude manch schönes Lied. Diesmal hatten sie ein neues mitgebracht, und kaum setzten sie an, so kamen die Leute herbei, immer mehr, daß sich schließlich ein ganzer Auflauf bildete, die konnten sich gar nicht satt hören am Liedlein. Ja, der Organist Alschner wich überhaupt nicht von der Stelle, sondern bat herzbewegend: „Sagt mir euer Lied noch einmal vor, daß ich's aufschreiben und meinen Kindern bringen kann."

Er brachte es aber nicht nur seinen Kindern, sondern auch seinem Freund, dem Leiter der königl. Hofkapelle in der Pleißenburg. Der ließ die Strassers herzlich bitten, ihr Lied daselbst zu singen. Das paßte ihnen nicht, der Mann wollte um keinen Preis hingehen. Frau Loni aber meinte: „Wollen ihnen doch die Freud' machen. Was für unsern Herrgott taugt, wird auch für Kaiser und König schön genug sein. So sangen sie, und alle Zuhörer, besonders das Königspaar, fanden, daß ihr Lied die schönste Nummer des Abends war, und keine Messe verging, ohne daß die Strassers in der königlichen Hofkapelle singen mußten.

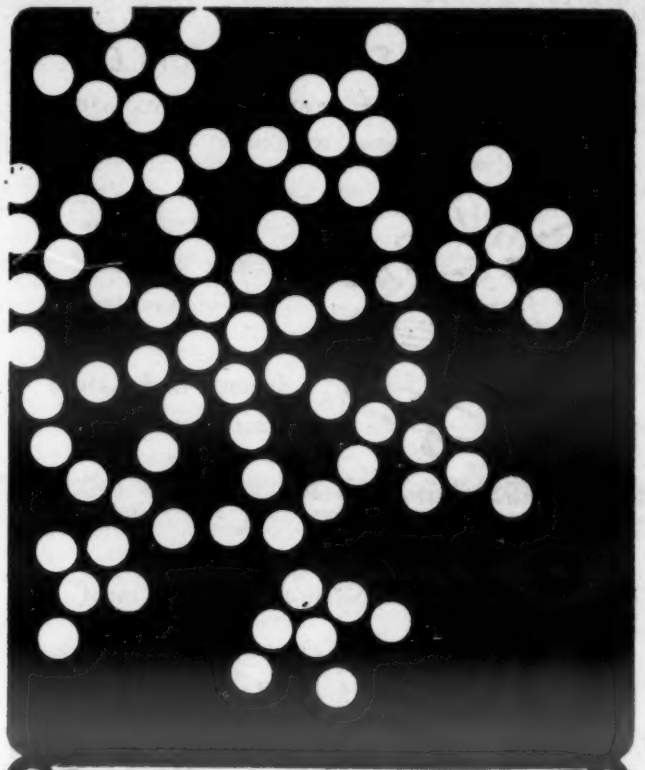
Eines Tages nun beschlossen sie, auch nach Berlin zum Verkauf zu reisen. Als dies der alte Alschner hörte, setzte er sich hin und schrieb seinem Freund, dem Leiter des dortigen Domchors, einen Brief; darin stand, er solle nur ja nicht versäumen, die Strassers aus Tirol zum Singen aufzufordern.

Auf diese Weise hielt das Liedlein seinen Einzug in Berlin. Von da kam es im ganzen deutschen Land herum, nicht gedruckt, sondern es sang sich von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf hindurch.

Krippen und Glaskugeln

Früh sind von Deutschland die in Italien im 13. Jahrhundert entstandenen Krippendarstellungen übernommen worden. Sie erfreuen sich dort großer Beliebtheit. Sie zeigen in größeren oder kleineren meist holzgeschnitzten, bunt bemalten Figuren die heilige Familie im Stall, das Jesuskind in der Krippe und Ochs' und Esel, oft auch mit den anbetenden Hirten und den drei Weisen aus dem Morgenlande. Häufig werden die Figuren schematisch nach den Kirchenfesten in zeitlich aufeinanderfolgenden Szenen aufgestellt. Es gibt einfache Krippen mit wenigen Figuren, die unter dem Weihnachtsbaum Platz finden, und große, figurenreiche mit der Stadt Bethlehem und der ganzen Landschaft Palästinas. Solche Krippen können den Raum eines halben Zimmers in Anspruch nehmen. Sie sind oft kleine Kunstwerke, die in mühseliger Arbeit in den Wochen der Vorbereitung aufgebaut sind. Da wird die Stadt Bethlehem kunstvoll im Hintergrund aufgestellt. Auf der Weide werden die Schafe von ihren Hirten bewacht. Ein Bächlein fließt hindurch, auf dem Enten schwimmen. Ist der zur Verfügung stehende Raum größer, wird an eine andere Seite die Stadt Jerusalem aufgebaut mit dem Tempel Salomons, dem Hause des Hohenpriesters u. dem Palast des Pilatus. Die Trachten der Figuren sind zeitgetreu, die Bauten nach historischen Vorlagen gestaltet. Versteckt angebrachte Lichteffekte verstärken ihren Zauber, dem Kinder wie Erwachsene gleichermaßen erliegen. Es gibt künstlerisch wertvolle Krippendarstellungen wie die aus der Bildschnitzerschule von Oberammergau. Eine berühmte Sammlung hochwertiger Krippen befindet sich im Bayerischen Nationalmuseum in München.

Die bunten Glaskugeln, die als Schmuck des Weihnachtsbaumes dienen, wurden seit Jahrhunderten in einigen Orten des Thüringer Waldes, vornehmlich in Lauscha, erzeugt. Vor dem Kriege gab es dort 5000 Glasbläser. Die Herstellung der Kugeln geschah in Familiengemeinschaften. Vater und Mutter bliesen die Kugeln, die Kinder färbten sie bunt. Lauscha wurde die Hauptstadt der Christbaumkugeln genannt. Nach dem Kriege sind viele Glasbläser in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Sie haben sich in Hessen, Oberfranken, zum Teil auch im Ruhrgebiet niedergelassen und üben dort ihr altes Handwerk aus.



Frohe
Weihnacht,
Gluecksliches
Neues Jahr

Manitoba Hydro

FROHE WEIHNACHTEN

und ein erfolgreiches, gesegnetes neues Jahr
wünscht allen Lesern, Freunden und solchen,
die für Notleidende Beiträge gemacht haben.

Das MCC (Canada)

201 - 1483 Pembina Highway, Winnipeg, Man. — Tel.: 453-4897

Wir verkündigen das frohe und herrliche Evangelium!

Gesegnete und frohe Weihnachten

wünschen wir den vielen Hörern, Betern und treuen Einsendern von Gaben für
Gospel Light Hour (Englisch)
Licht des Evangeliums (Deutsch)
Светлый Луч Евангелия (Russisch)
Gospel Light Hour (für Kinder)
Licht vom Evangelium (Plattdeutsch)

The Gospel Light Hour

Station F, Winnipeg, Manitoba

Eine verstärkte Unterstützung durch Fürbitte und Gaben für diese Radiomission ist unentbehrlich!

H. Loewen & Sons Motors Ltd.

309 STANLEY ST. on HENRY AVE., WINNIPEG

Telefon: WH 2-4690

grüßen alle werten Kunden und wünschen ihnen

frohe, gesegnete Weihnachten

und

Glueck und Erfolg im Neuen Jahr!

Wir wünschen unsern werten Kunden und der ganzen Rundschau-Leserfamilie recht

Frohe Weihnachten und Gottes Segen im Neuen Jahr!

Allen Kunden, denen wir im verflossenen Jahre dienen durften, bringen wir bei dieser Gelegenheit unsern wärmsten Dank zum Ausdruck.

Riediger's Supermarket

188 Isabel St., ★ Winnipeg, Man.

Wahre Weihnachtsfreude,

Segen und Erfolg im Neuen Jahr

wünscht allen Kunden und Bekannten

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen

Gesegnete Weihnachten und viel Freude im Herrn im Neuen Jahr

wünschen wir allen unsern lieben Verwandten und Freunden in Nord- und Südamerika und in Europa.

Liese und C. A. De Fehr,

360 Bredin Dr., Winnipeg 15, Man.

Laß die Weihnachtslichter brennen

Einer Weihnachtsfeier ohne hellerleuchteten Christbaum fehlt doch recht viel. Wer würde daran denken, einen Weihnachtsbaum im Hause oder in der Kirche aufzustellen, denselben schön zu schmücken, aber keine Lichter daran zu tun? Der munteren Kinderschar fallen zu allererst die funkelnden Lichter auf, wenn sich vor ihnen die Tür auftut, und der Christbaum vor ihnen erstrahlt. Der Schein der Weihnachtskerzen dringt tief in die jugendlichen Gemüter ein. Tage-, wochen-, ja, monatelang reden die Kleinen davon und freuen sich immer aufs neue. Das Licht am Weihnachtsbaum macht das übrige sichtbar und schön. Laßt die Weihnachtslichter brennen um der Kinder willen. Aber auch auf die Alten wirkt das Licht am Weihnachtsbaum recht wohltuend. Da sitzen Vater und Mutter, vielleicht auch noch ein Großvater oder eine Großmutter dabei. Es haben sich schwere, dunkle Wolken über ihnen entladen. Es ist wohl oft schon recht dunkel in ihnen geworden. Kummer über dies und jenes, Traurigkeit über schwere Verluste drohen ihnen die alten Herzen zu verdüstern und ihnen den Lebensabend trübe zu machen. Wenn sie nun die Lichter am Weihnachtsbaume ansehen, tut sich unwillkürlich vor ihnen der Weg zum eigenen Elternhause oder zur heimatlichen Kirche auf. Sie versetzen sich zurück, ganz zurück in ihre glückliche Kindheit. Sie hören aufs neue, was ihnen damals von ihren seligen Eltern, vom Lehrer und vom Seelsorger gesagt wurde. Sie treten wieder als Kinder im Geiste an das Kripplein zu Bethlehem. Sie sehen sich das holde Jesuskindlein wieder an. Sie lauschen der Botschaft: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids." Ehe sie es merken, singen sie mit: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Vom strahlenden Glanze des Weihnachtsbaumes kommt man zum belebenden, seligmachenden Licht der Welt, zu dem, der uns von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels erlöset hat, der uns mit Gott versöhnet hat und allen Gläubigen die Krone des ewigen Lebens aus Gnaden zu geben verheißen hat. Vor diesem Lichte schwindet die Traurigkeit. Es wird wieder hell in den dunklen Herzen. Man blickt von der finsteren Erde zum Himmel und sagt sich: Unsere Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Versäume es daher nicht, zünde die Weihnachtslichter auch um deinetwillen an. Setze dich nicht ins dunkle Gemach und brüte über deinen Kummer nach, hole dir nicht aus der Zukunft dunkle Sorgengedanken, um deine Traurigkeit noch dunkler zu machen. Stelle den Weihnachtsbaum auf; stecke die Lichter an; hole dir Kinder herein, wenn du keine hast; singe die Weihnachtsgesänge; lese die Weihnachtsgeschichte; gehe im Lichte des Weihnachtsbaumes zum Lichte der Welt. Dies wird deinem Herzen wohl tun. Die düsteren Schatten werden aus demselben weichen, wenn du dich deines Heilandes freust. Ja, zünde die Weihnachtslichter auch deinetwegen an!

* * *

Doch, während die Weihnachtslichter am Baume brennen, laß das Weihnachtslicht auch im Leben leuchten. Wenn am Weihnachtsbaume in deinem Hause die Lichter ihren beglückenden Schein verbreiten, wenn es in deinem Herzen hell wird, dann denke daran, daß auch in andern Häusern und in andern Herzen Weihnachtsfreude sein sollte und daß du deinen Teil dazu beitragen sollst, um es dahin zu bringen. Da sind arme Nachbarskinder. Sie haben kaum genug, um den Hunger und die Kälte draußen zu halten. Es mag sein, daß der Vater gestorben ist, oder die Mutter kann mit Waschen kaum genug verdienen, um das allernötigste zu beschaffen. Sie kann nicht daran denken, einen Baum mit Lichtern aufzustellen. Kannst du da nicht helfen? Sende ein Bäumchen, lege Lichter und Gaben bei. Dadurch bringst du nicht allein den Kleinen Freude. Die arme Mutter wird es sicherlich auch ermuntern. Da sind Waisenkinder, sende diesen eine Gabe. Da sind Missionare und deren Familien, die sich freuen, wenn jemand an sie denkt. Da sind die armen Heiden, in der Ferne und im eigenen Lande, die noch nichts von einem Heilande, von einem Licht der Welt wissen. Hilf, daß diesen die frohe Botschaft gebracht wird. Da sind aber auch solche, die neben dir wohnen, vielleicht Tag für Tag neben dir arbeiten. Sie wissen nicht den Grund deiner Freude. Sage ihnen davon. Bringe sie mit in die Kirche zur Feier des Weihnachtsfestes. Da sind solche, die der Kirche fremd geworden sind. Sprich ein ernstes, freundliches Wort zu ihnen. Suche die Ursache ihrer Entfremdung zu beseitigen. Da sind solche, die in Haß und Streit leben. Suche sie zum Frieden zu bringen. So kannst du an gar manchem Orte die schönsten Weihnachtslichter anzünden.

Steck die Weihnachtslichter an,
laß sie helle brennen;
was dir andre einst getan,
sollst du andern gönnen.

J. H. S.

Frohe Weihnacht

und Segen im

Neuen Jahr 1971

wünschen wir unsern werten Kunden

BROWN'S DRUG STORE

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba
Tel 533-5775 u. 533-2619

Weihnachten heute

Wieder blicken wir in des Christbaums milden Lichterglanz; Erwartungen, Wünsche, Hoffnungen bewegen das Herz — und wieder verklärt im Schein der brennenden Kerzen die Erinnerung das Auf und Ab der früheren Jahre. Doch wissen wir auch, daß Weihnachten mehr sein müßte als einst — mehr als nur ein paar frohe Stunden oder ein friedliches Idyll, mehr als ein schmückendes Dekor am Rande unserer Existenz. Wer dieses Fest heute, im Zeitalter der Astronauten und der Atommacht, nur als stimmungs- und gemütvolles Bild erlebt, lebt an ihm vorbei. Zu sehr, zu tief hat sich die Welt geändert.

Der Mensch ist unterwegs zu fernen Gestirnen. Er hat das Tor zu planetarischen Räumen aufgestoßen, aber in ihrem eisigen Anhauch erstarrt sein Herz. Mit der Grenzenlosigkeit seiner Welt wuchs seine Einsamkeit, seine Isolation. Weiß er eigentlich noch was er ist und was er sein soll? Erfährt er noch die persönliche, dramatische Spannweite, in die das Christsein, der Glaube, ihn versetzt, heute noch an sich selbst als glühende, lebensprägende Kraft?

Nie vordem verfügte der Mensch über ein solches Maß von materiellen Gütern wie in der heutigen Industrie-, Konsum- und Massengesellschaft. Aber diese immer stärker rationalisierte und technisierte Welt, die am Fließband Wohlstand ohnegleichen produziert, gefährdet ihn zugleich bis in seinen Wesenskern. Leicht macht sie sein Leben wie ein Leben aus zweiter Hand, in dem er nur die Rolle eines Funktionsträgers spielt, macht sie ihn zum Roboter — zum Teil einer übermächtigen anonymen Apparatur, die ihn der Freiheit persönlicher Entscheidungen enthebt und damit eines Kennzeichens seines menschlichen Adels beraubt. Womit er zugleich auch aus der Gewissenspflicht, der Pflicht zur Selbstverantwortung, entlassen ist, dieser Pflicht, die von allen Geschöpfen der Schöpfung allein ihm — zu seiner Pein, aber auch zu seinem Heil — auferlegt wurde.

Oft schon in den schrecklichen Unmenschlichkeiten und Entmenschlichungen dieser Zeit wurden Adel und Würde des Menschen zerfetzt. Aber oft auch hat er sie bewahrt, und häufig allein durch Güte — ganz zu schweigen von den großen und gnadenreichen Taten der Aufopferung, Entsagung und Barmherzigkeit, die anzeigen, daß es auch im zwanzigsten Jahrhundert noch Heilige gibt.

Unser Zeitalter hat den Menschen in eine völlig neue Lage versetzt. Wissenschaft und Technik haben ihm die Macht gegeben, Welt und Leben zu vernichten, als Hüter der Atombombe hat er jetzt totale Verfügungsgewalt über seine eigene Geschichte. Beim Blick in diese seine Zukunft, die er planend vorwegnehmen muß, ist daher sein Hier und Jetzt noch von großen Unsicherheiten und Ungewißheiten umgeben. Seine neue Welt- und Lebenslage erfüllt ihn mit Angst. Diese Angst und Unsicherheit ist überall erkennbar.

Dem Jahrhundert der Massenvernichtungsmittel sind Institutionen gemäß, in denen das wissenschaftliche Bewußtsein zur Erkenntnis seiner Weltverantwortung gelangt und Organisationen, die diese Verantwortung verwirklichen. Dies ist die neue Chance des Christentums, die neue Sprache, in der Christentum aktuell wird und die aktuellen Weltfragen von heute beantworten kann. Bevölkerungsexplosion und kontinentale Hungersnöte, der Mensch im Verkehrschaos der neuen gigantischen Stadtlandschaften, der Mensch als Funktionsträger einer technisierten Arbeitswelt und in seiner Freizeit . . . Diese und viele andere Probleme kommen mit bedrückender Gewalt auf uns zu. Sind sie nur durch die Technik zu lösen? Die Zukunft wird davon abhängen, ob und in welchem Maße unsere Erkenntnis und Entscheidungen an Verantwortung gebunden sind — an Verantwortung für die Menschen, für die gegenwärtigen und die kommenden Geschlechter. In ihr zeichnen sich die Umrisse einer neuen Weltordnung ab für eine Erde, auf der sich das Weihnachtswort vom Frieden für alle, die guten Willens sind, sinnvoll verwirklicht.

Fest des Friedens und der Liebe

Nirgendwo in der Welt hat das Weihnachtsfest eine so reiche Entfaltung in Liedern, figürlichen Darstellungen und Spielen gefunden wie in Deutschland. Dieses Fest hat die Phantasie des deutschen Volkes in besonderer Weise angeregt. Weihnachten ist in Deutschland ein Fest der Familie. Am Weihnachtsabend sind die Geschäfte, die meisten Restaurants, Caféhäuser, Theater und Kinos geschlossen. Die in den Tagen und Wochen vorher von Käufern und geschäftigen Menschen überfüllten Geschäftsstraßen liegen in ungewohnter Stille. In den Wohnvierteln leuchten bald hinter den Fenstern die Lichter der Christbäume auf — der Heilige Abend hat begonnen. In den Familien wird die Weihnachtsgeschichte verlesen, die alten vertrauten Weihnachtslieder lenken Glück und Frieden in die Herzen alter und junger Menschen. Jubelnd empfangen die Kinder ihre Geschenke — Spielzeug jeder Art die Jüngeren, Bücher, Musikinstrumente, Sportartikel, Kleidungsstücke die Älteren. Die Erwachsenen haben die Wünsche ihrer Lieben in den vergangenen Wochen erraten oder erfragt. Auch sie beschenken sich.

Die religiösen Vorstellungen knüpfen beim Übergang von der germanischen Religion zur christlichen Religion an die Wintersonnenwende vom 21. Dezember an. Dieser Tag wurde von kirchlicher Seite auf das in Christus angebrochene Weltenlicht gedeutet. Die Symbolik der wieder aufsteigenden Sonne wurde auf Christus übertragen. In Deutschland ist das sogenannte „Heiligabendlicht" schon früh nachweisbar. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war es bereits allgemein üblich. Deshalb gehören Kerzen mit ihrem lebendigen Licht von altersher zum Weihnachtsfest.

Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" ist in fast allen Kulturländern und Kultursprachen verbreitet. Es ist mit seinen einfachen, frommen Worten, mit seiner innigen, schlichten Melodie das Weihnachtslied überhaupt geworden.

Deutschland hat eine besondere Weihnachtsmusik hervorgebracht. Mittelalterliche Volksgesänge wurden im 16. und 17. Jahrhundert mehrstimmig bearbeitet, wie z. B. das Lied „Es ist ein Ros' entsprungen" von B. M. Praetorius. Viele protestantische Kirchenmusiker des 17. und 18. Jahrhunderts haben die Form der instrumental begleiteten Kantate zur Ausschmückung des Weihnachtsfestes benutzt. Auch in der Gegenwart gibt es bekannte Werke dieser Art. Beliebt sind Weihnachtsspiele, die auch Christspiele heißen. Sie haben, wie alle geistlichen Spiele, ihre Wurzeln in der Liturgie des Gottesdienstes.

Das „Stille-Nacht Denkmal"

Es war am Weihnachtstage des Jahres 1928, als in der Pfarrkirche von Oberndorf den beiden schlichten Menschen, denen wir das innige Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" zu verdanken haben, ein schönes Denkmal gesetzt worden ist. Wie der Dichter des Liedes, Joseph Mohr, so war auch der Bildhauer des Denkmals ein Pfarrer, Joseph Mühlbacher, der sich in seinen Mußestunden gern mit Bildhauerei beschäftigte. Das aus Bronze gearbeitete Mittelstück des Denkmals, das von schwarzem Marmor umrahmt ist, stellt den Dichter des Liedes dar, hinter ihm den Komponisten der Melodie, den Lehrer und Organisten Franz Gruber, die Laute zur Begleitung des Liedes schlagend. In der Kirche zu Oberndorf wurde das Lied zum erstenmal am 25. Dezember 1818 gesungen, und zwar, weil die Orgel schadhaft war, unter Lautenbegleitung. Die beiden dem Mittelstück angefügten Reliefs stellen das Jesuskindlein, in der Krippe liegend, mit Maria und Joseph, und darüber Kinder, junge Leute und Erwachsene, herzinnig das Lied singend, dar. Die beiden einfachen Menschen, denen dies Denkmal gesetzt worden ist, hätten es sich wohl nie träumen lassen, welch eine weltweite Reise dieses ihr Lied machen werde, das jetzt auf dem ganzen Erdenrund in fast allen Sprachen und Zungen zu Weihnachten erklingt.

Fröhliche Weihnachten

und ein

gesegnetes Neues Jahr

wünschen wir

allen unseren Kunden, Arbeitern und Angestellten,
sowie den Lesern der "Rundschau".

A. A. DE FEHR FURNITURE MANUFACTURING LTD.
Art De Fehr Frank De Fehr, Calgary
55 Vulan Avenue, Winnipeg 16, Man.

RECHT FRÖHLICHE WEIHNACHTEN
UND EIN GESEGNETES NEUES JAHR

wünscht allen Lesern der „Mennonitischen Rundschau"
das Direktorium der Generalkonferenz der MBG

Die Glieder des Direktoriums:

Vorsitzender: Mr. H. J. Block, B.C., Kanada
Vize-Vorsitz.: Mr. E. W. Flaming, Kansas, USA
Sekretär: Mr. J. V. Friesen, B.C., Kanada
Kassierer: Mr. J. N. Hiebert, Kansas, USA
Glieder: Mr. Dan Bartel, Kalifornien, USA
Mr. A. A. De Fehr, Manitoba, Kanada
Mr. J. J. Klassen, B.C., Kanada
Mr. Marvin Just, Kalifornien, USA
Mr. H. W. Redekopp, Manitoba, Kanada
sowie die Angestellten:
Mr. J. J. Riediger, Winnipeg, Man., Kanada
Mr. P. B. Willms, Hillsboro, Kansas, USA

Botschaft der Heiligen Nacht

Man kann alt geworden sein und in grauen Haaren umherlaufen, man kann mit den Haaren ein Herz voll schöner Illusionen und Ideale verloren haben, man kann mit kühlen und klaren Augen in die Welt schauen und das ganze Jahr hindurch nüchtern und praktisch geschäftig sein wie eine Rechenmaschine, aber siehe da, auf einmal geschieht es, daß uns die Welt doch nicht ganz alltäglich und altersgrau vorkommt.

Etwas Geheimnisvolles und Freudiges geht vor sich, ganz unsichtbar. Etwas Strahlendes kommt auf uns zu und erfüllt unsere Seele mit Glanz. Inwendig fängt es zu singen und zu klingen an, das Lied der Nacht, der wundervollen heiligen Nacht, das da singt von Mutter und Kind im Stalle zu Bethlehem, von den armen Hirten und von der jauchzenden Engelschar: „Stille Nacht, heilige Nacht".

Die Erinnerung an diese Nacht ist auch noch nach neunzehn Jahrhunderten wirksam. Die Menschen können sie nicht vergessen, selbst wenn sie nicht mehr oder nicht fest daran glauben. Aber mitten in ihrer Gottverlassenheit und ihrem Gottheimweh ist es ihnen, als ob die himmlischen Heerscharen die Pforten der höheren Welt aufschlössen und aus ihnen uns zurufen: „Ich verkündige euch eine große Freude, die euch und allem Volk widerfahren wird!"

Ja, wenn Weihnachten nicht wäre, dann wäre die Welt um viel Freude ärmer. Merkwürdig, wie dieses holdeste, zarteste aller Feste Menschen der verschiedensten Lebensalter, Nationen, Klassen, Parteien, Konfessionen einander näherbringt, wenn auch nur für Stunden oder Tage in einem gemeinsamen Erlebnis, das vom Kind von Bethlehem ausstrahlt. Mit den flackernden Kerzenlichtern entzünden Weihnachtsbäume L i c h t e r von Glücksgefühl in Millionen Kinderaugen und lösen Millionen Erwachsener für eine Zeitlang von ihrem Kampf und Krampf ihres von Geschäft und Politik erfüllten Daseins.

Wäre Weihnachten nicht, so wäre die Welt ärmer an warmem Licht. Die Welt ist freilich vor dem Weihnachtsfest geblendet durch einen Lichtzauber in den Städten. Die Welt ist stolz auf das Licht der Vernunft, das die Errungenschaften der Wissenschaft und Wunder der Technik hervorgebracht haben. Aber den Sinn des Lebens erkennt sie nicht und tappt im Dunkeln. „Das Licht schien in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen." Sie glauben nicht an das wahre Licht, das von der Krippe zu Bethlehem ausgeht.

Wäre Weihnachten nicht, dann wäre die Welt ohne Hoffnung und Frieden. Es ist eine Tatsache, daß wir keinen Frieden zustande bringen, die Welt kracht in allen Fugen, immer wieder flammt der Krieg in dem einen oder anderen Land auf. Es werden Konferenzen über Konferenzen von den Staatsmännern abgehalten, aber dabei kein Friedensvertrag zustande gebracht. Die Politiker können keine Gewähr der Ordnung und keine Hoffnung des Friedens geben, es sei denn, wenn sie von einer übermenschlichen Idee inspiriert sind. Diese Idee ist für uns der menschgewordene Gott und sein Evangelium der Liebe.

Unser erster Christbaum

Es waren die ersten Weihnachtsferien meiner Studentenzeit. Wochenlang hatte ich schon die Tage, endlich die Stunden gezählt bis zum Morgen der Heimfahrt von Graz ins Alpel. Und als der Tag kam, da stürmte und stöberte es, daß mein Eisenbahnzug stecken blieb. Da stieg ich aus und ging zu Fuß, frisch und lustig, sechs Stunden lang durch das Tal, wo der Frost mir Nase und Ohren abschnitt, daß ich sie gar nicht mehr spürte.

So kam ich, als es schon dämmerte, glücklich hinauf, wo das alte Haus, schimmernd durch Gestöber und Nebel, wie ein verschwommener Fleck stand, einsam mitten in der Schneewüste. Als ich eintrat, wie war die Stube so klein und niedrig und dunkel und warm — urheimlich. In den Stadthäusern verliert man ja allen Maßstab für ein Waldbauernhaus. Aber man findet sich gleich hinein, wenn die Mutter den Ankömmling ohne alle Umstände so grüßt: „Na, weil d'nur da bist!" Auf dem offenen Steinherd prasselte das Feuer, in der guten Stube wurde eine Kerze angezündet. „Mutter, nit!" wehrte ich ab, „tut lieber das Spanlicht anzünden, das ist schöner."

Sie tat's aber nicht. Das Kienspanlicht ist für die Werktage. Weil nach langer Abwesenheit der Sohn heimkam, war für die Mutter Feiertag geworden. Darum die festliche Kerze.

Als die Augen sich an das Halblicht gewöhnt hatten, sah ich auch das Nickerl, das achtjährige Brüderlein. Es war das jüngste und letzte. „Ausschauen tust gut!" lobte die Mutter meine vom Gestöber geröteten Wangen.

Der kleine Nickerl aber sah blaß aus. „Du hast ja die Stadtfarb, statt meiner", sagte ich und habe gelacht. Die Sache war so. Der Kleine tut husten, den halben Winter schon. Und da war eine alte Hausmagd, die sagte es täglich wenigstens dreimal, daß für ein „hustendes Leut" nichts schlechter sei als „der kalte Luft". Sie verbot es, daß der Kleine hinaus vor die Türe ging.

In der dem Christfest vorhergehenden Nacht schlief ich wenig — etwas Seltenes in jenen Jahren. Die Mutter hatte mir auf dem Herde ein Bett gemacht mit der Weisung, die Beine nicht zu weit auszustrecken, sonst kämen sie in die Feuergrube, wo die Kohlen glosten. Die glosenden Kohlen waren gemütlich, das knisterte in der stillfinsteren Nacht so hübsch und warf manchmal einen leichten Glutschein an die Wand, wo in einem Gestelle die buntbemalten Schüsseln lehnten. Da war ein Anliegen, über das ich schlüssig werden mußte in dieser Nacht, ehe die Mutter an den Herd trat, um die Morgensuppe zu kochen. Ich hatte viel sprechen gehört davon, wie man in den Städten Weihnacht feiert. Da sollen sie ein Fichtenbäumchen, ein wirkliches kleines Bäumlein aus dem Wald, auf den Tisch stellen, an seinen Zweigen Kerzlein befestigen, sie anzünden, darunter sogar Geschenke für die Kinder hinlegen und sagen, das Christkind hätte es gebracht.

Nun hatte ich vor, meinem kleinen Bruder, dem Nickerl, einen Christbaum zu errichten. Aber alles im geheimen, das gehört dazu. Nachdem es soweit taglicht geworden war, ging ich in den frostigen Nebel hinaus. Und just dieser Nebel schützte mich vor den Blicken der ums Haus herum arbeitenden Leute, als ich vom Walde her mit einem Fichtenwipfelchen gegen die Wagenhütte lief.

Dann ward es Abend. Die Gesindleute waren noch in den Ställen beschäftigt oder in den Kammern, wo sie sich nach der Sitte des Heiligen Abends die Köpfe wuschen und ihr Festgewand herrichteten.

Die Mutter in der Küche buk die Christtagskarpfen, und der Vater mit dem kleinen Nickerl besegnete den Hof Hatte nämlich der Vater in einem Gefäß glühende Kohlen, hatte auf dieselben Weihrauch gestreut und ging damit durch alle Räume des Hofes, um sie zu beräuchern und dabei schweigend zu beten. Es sollten böse Geister vertrieben und gute ins Haus gesegnet werden.

Dieweilen also die Leute draußen zu tun hatten, bereitete ich in der großen Stube den Christbaum. Das Bäumchen, das im Scheite stak, stellte ich auf den Tisch. Dann schnitt ich vom Wachsstock zehn oder zwölf Kerzchen und klebte sie an die Ästlein. Unterhalb, am Fuße des Bäumchens, legte ich einen Wecken hin.

Da hörte ich über der Stube auf dem Dachboden auch schon Tritte — langsame und trippelnde. Sie waren schon da und segneten den Bodenraum. Bald würden sie in der Stube sein, mit der wir den Rauchgang zu beschließen pflegten. Ich zündete die Kerzen an und versteckte mich hinter dem Ofen.

Die Tür ging auf, sie traten herein mit ihren Weihgefäßen und standen still. „Was ist denn das", sagte der Vater mit leiser, langgezogener Stimme. Der Kleine starrte sprachlos drein. In seinen großen, runden Augen spiegelten sich wie Sternlein die Christ-

Friede und Freude zu
Weihnachten
und reichen Segen im
Neuen Jahr

C. A. DeFEHR & SONS LTD.

78 Princess Street, Winnipeg, Manitoba
10970—84th Street, Edmonton, Alberta
238—1st Ave. North, Saskatoon, Sask.
1202 Osler Street, Regina, Saskatchewan
402—11th Avenue, Calgary, Alberta

Unsern vielen Kunden und Freunden sagen wir hiermit ein
herzliches Dankeschoen
für das Vorrecht, daß wir Ihnen in diesem Jahre dienen durften.
Wir wuenschen Ihnen allen
fröhliche Weihnachten
und ein gesegnetes Neues Jahr

DAVID E. REDEKOP
Eigentümer
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 PORTAGE Ave. — WINNIPEG — Phone SPruce 5-4481
Canada's Largest German Religious Record Dealer

baumlichter. — Der Vater schritt langsam zur Küchentür und flüsterte hinaus: „Mutter, Mutter! Komm ein wenig herein." Und als sie da war: „Mutter, hast du das gemacht?"

„Maria und Josef!" hauchte die Mutter, „was habens denn da auf den Tisch getan?" Bald kamen auch die Knechte und Mägde herbei, hell erschrocken über die seltsame Erscheinung. Da vermutete einer, ein Junge, der aus dem Tal war: Es könnte ein Christbaum sein . . . Sollte es denn wirklich wahr sein, daß Engel solche Bäumlein vom Himmel bringen? — Sie schauten und staunten. Und aus des Vaters Gefäß qualmte der Weihrauch und erfüllte schon die ganze Stube.

Die Mutter suchte mit den Augen in der Stube herum: „Wo ist denn der Peter?"

Da erachtete ich es an der Zeit, aus dem Ofenwinkel hervorzutreten. Den kleinen Nickerl, der immer noch sprachlos und unbeweglich war, nahm ich an den kühlen Händchen und führte ihn vor den Tisch. Fast sträubte er sich. Aber ich sagte — selber tieffeierlich gestimmt — zu ihm: „Tu dich nicht fürchten, Brüderl! Schau, das lieb Christkindl hat dir einen Christbaum gebracht. Der ist dein."

Und da hub der Kleine an zu wiehern vor Freude und Rührung, und die Hände hielt er gefaltet wie in der Kirche. — —

Öfter als vierzigmal seither habe ich den Christbaum erlebt, mit mächtigem Glanz, mit reichen Gaben und freudigem Jubel unter Großen und Kleinen. Aber größere Christbaumfreude, ja eine so helle Freude habe ich noch nicht gesehen, als jene meines kleinen Brüderlein Nickerl.

Peter Rosegger

Wie Kanada sich um die Einwanderer bemüht

(Sonderbeitrag für Canadian Scene vom Bundesarbeits- und Einwanderungsministerium, Department of Manpower and Immigration.)

Wenn Einwanderer Kritik üben, dann bemängeln sie in den meisten Fällen die Tatsache, daß sie über die Lebens- und Wohnverhältnisse in Kanada nicht ausreichend informiert gewesen sind und daß es deshalb für sie nicht möglich war, sich richtig auf den Neubeginn in Kanada einzustellen.

Für die Beamten der Einwanderungsbüros in aller Welt ist es andererseits eines der schwierigsten Probleme, immer die jeweiligen Angaben zur Hand zu haben. Zu den größten Schwierigkeiten gehört es weiterhin, daß man nur sehr schwer beurteilen oder feststellen kann, wie es den Neueinwanderern zu Anfang in Kanada ergangen ist. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, daß man ein Versuchsprojekt begonnen hat. Die verschiedenen Lizenzbüros in den einzelnen Provinzen wurden gebeten, Angaben darüber zu machen, welche ausländischen Papiere sie anerkennen. Außerdem wurde eine langfristige Untersuchung darüber angestellt, wie sich die Einwanderer allgemein in das Leben in Kanada eingefügt haben. In den letzten Jahren ist auch viel getan worden, um die Berater in Übersee mit der Entwicklung in Kanada auf dem laufenden zu halten.

Das Arbeits- und Einwanderungsministerium ist für 42 Einwanderungsbüros in 28 verschiedenen Ländern verantwortlich. In diesen Büros werden die Einwanderer ausgewählt und beraten. In den letzten Jahren hat man viele Schritte unternommen, um sicherzustellen, daß die Einwanderer mehr Informationen über die Arbeits- und Lebensbedingungen erhalten, bevor sie hierherkommen. Es wurden Broschüren zusammengestellt, die in verschiedene Sprachen übersetzt worden sind. Die Mehrzahl dieser Broschüren wird in neun verschiedenen Sprachen gedruckt. — Umfang und Genauigkeit der Informationen, die über die Lage auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht, wurde verbessert, so daß der beratende Einwanderungsbeamte und der zukünftige Einwanderer die Chancen besser beurteilen können, die der Einwanderer haben wird, wenn er einmal im Lande ist.

Alle Einwanderer, die sich hier in den Arbeitsprozeß eingliedern wollen, ob sie nun mit oder ohne Bürgen kommen, werden hinsichtlich ihres Berufes, der Arbeitsmöglichkeiten und der Anforderungen, die die Gewerkschaften stellen, genau beraten. — Jetzt können auch die neuesten Informationen über die Lebenshaltungskosten in allen Landesteilen Kanadas angegeben werden. — Man bemüht sich darum, die Einwanderer dazu zu bringen, daß sie eine der beiden offiziellen Landessprachen so fließend wie möglich lernen, bevor sie hierherkommen. — Die Einwanderer werden besser über die Verhältnisse in dem Ort informiert, in dem sie sich niederlassen wollen. — Die Einwanderer werden darüber aufgeklärt, welche Hilfe ihnen die 60 Zweigstellen des Arbeitsamtes in ganz Kanada bieten können.

Den Einwanderern wird angeraten, gleich nach ihrer Ankunft das ihnen am nächsten gelegene Arbeitsamt aufzusuchen. Hier werden ihnen Fragen über Arbeitsmöglichkeiten, Berufsausbildung, Sprache u. andere Dinge beantwortet. Die zahlreichen Hilfsdienste, die das Arbeitsamt bietet, werden in der Broschüre "Your Best Move" beschrieben, die kostenfrei in allen CMC-Büros (Canada Manpower Centre) erhältlich ist.

Es wird nichts unversucht gelassen, um den Einwanderer in seinem Beruf unterzubringen. Wenn das nicht auf Anhieb möglich ist, versucht man, ihm eine Stelle in einem verwandten Beruf zu beschaffen, bis er wieder in seinem eigentlichen Fachgebiet arbeiten kann. Was dem Einzelnen beim Arbeitsamt geraten wird, ist natürlich individuell verschieden. Folgende Faktoren werden dabei berücksichtigt: a) Fachkenntnisse; b) Lizenzvorschriften und Gewerkschaftsbestimmungen; c) Sprachschulung und Fachausbildung; d) Beratung, wie man sich um eine Stelle bewirbt; e) Informationen über Anstellungsbedingungen; f) Empfehlungen an Arbeitgeber; g) Umzug an einen anderen Ort, wenn nötig; h) Weiterer Kontakt mit dem Arbeitnehmer; i) Empfehlung in verwandte Berufe, wenn nötig; j) Rat und Hilfe bei der Wohnungssuche; k) Unterstützung in der Übergangsperiode, wenn nötig; l) Hilfe bei Erledigung der Formalitäten für die Rückzahlung des Überfahrtsdarlehens.

Das Einwanderungsministerium veröffentlichte in diesem Jahr eine 85 Seiten starke Broschüre unter dem Titel "The Canadian Way". In Kanada ist der Vorrat an Exemplaren begrenzt, weil sie vornehmlich in Übersee verteilt werden, wenn ein Neueinwanderer — Familienoberhaupt oder alleinstehend — sein Visum erhält. Die Broschüre ist zur Zeit in englischer und französischer Sprache erhältlich. Es sind jedoch Übersetzungen in deutsch, italienisch, spanisch, portugiesisch, griechisch, japanisch und serbo-kroatisch geplant. Auf diesen 85 Seiten findet man wichtige Hinweise, die das ganze Gebiet von der Ankunft bis zum Antrag auf die Staatsbürgerschaft umspannen. Viele Einzelheiten des kanadischen Lebensstils, die dem Einwanderer fremd sind, werden erklärt, wie zum Beispiel das Banksystem, die Steuern, Einteilung der Währung, wie man am besten Einkaufen geht, wie und wo man am günstigsten wohnt und wie man die öffentlichen Verkehrsmittel benutzt. Die meisten Fragen, die die Einwanderer am Anfang haben, werden hierin gleich in ihrer Muttersprache beantwortet.

Die Behörde ist sich darüber klar, daß das größte Problem für die meisten Einwanderer darin besteht, daß ihre Berufspapiere hier anerkannt werden und daß sie in ihrem Beruf Arbeit finden. Es ist eine Untersuchung im Gange, die wahrscheinlich zeigen wird, daß einige Einwanderer in dieser Hinsicht gar keine Probleme haben, während andere wieder die Schulbank drücken oder eine Lehrstelle annehmen müssen.

Weiter wird ein Bericht angefertigt, aus dem hervorgehen soll, welche Voraussetzungen in den verschiedenen Berufen in Ontario erfüllt werden müssen. Eine ähnliche Übersicht über die Verhältnisse in Quebec wird vermutlich 1971 vorliegen. Im Laufe der Zeit wird man alle diese Angaben für sämtliche kanadischen Provinzen haben. Zunächst hat man für diese Untersuchung zehn Berufsgruppen ausgewählt: Buchführer, Architekten, staatl. geprüfte Krankenschwestern, Ingenieure, Grundschullehrer, Automechaniker, Elektriker, Klempner, Mechaniker, Maurer. Das sind die Berufe, die unter den Einwanderern am häufigsten zu finden sind. Im Zusammenhang mit dieser Untersuchung wurden den leitenden Beamten in den Lizenzbüros in Ontario und Quebec Unterlagen über die verschiedenen Berufslaufbahnen in England, Frankreich, Griechenland und Indien zugeleitet. Diese Maßnahme könnte dabei helfen, die Zulassungsprüfungen für Einwanderer mehr den Realitäten anzupassen.

Ungefähr 2000 Einwanderer in Ontario und die gleiche Zahl in Quebec werden Fragebogen erhalten, in denen sie darauf antworten sollen, welche Probleme sie bei der Ankunft zu meistern hatten und welche Auswirkungen diese Schwierigkeiten auf das erfolgreiche Einleben in Kanada hatten. Eine Vorstudie dieser Art ist in enger Zusammenarbeit zwischen beiden Provinzen bereits durchgeführt worden und hat zufriedenstellende Unterstützung von seiten der Provinzbehörden und Berufsverbände gefunden.

Zum Abschluß dieser Untersuchung will man auch versuchen festzustellen, welche Verluste der kanadischen Wirtschaft dadurch entstanden sind, weil unnötige Verzögerungen, die völlige oder teilweise Ignorierung der vorhandenen Berufspapiere den Einwanderern das Leben erschwerten, was teilweise dazu geführt hat, daß sie wieder in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind. Schätzungen in diesem Jahr ergeben, daß rund 79 000 Einwanderer, die seit 1965 nach Kanada gekommen sind, immer noch nicht englisch oder französisch gelernt haben. In diesem Jahr treffen wieder, wenn man die gegenwärtige Einwanderungsquote zugrunde legt, ungefähr 30 000 Arbeitsuchende in Kanada ein, die keine der beiden Landessprachen beherrschen. Im vergangenen Jahr trug die Einwanderungsbehörde die Kosten für die Sprachschulung von 18 500 Einwanderern.

Einige Informationen liegen bereits über Einwanderer vor, die zwischen Januar und Juni 1969 hierher gekommen sind. Darunter waren Einwanderer, die man besonders für die Untersuchung ausgewählt hatte, die ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Eingliederung in das Leben in Kanada beleuchten soll. Die Ergebnisse dieser fortlaufende Untersuchung sollen dabei helfen, besondere Schwierigkeiten, denen sich die Einwanderer gegenübersehen, aufzudecken. Darüber hinaus erhofft sich das Einwanderungs- und das Arbeitsministerium davon Hinweise auf die spezielle Art dieser Probleme und inwiefern diese typisch für die Erfahrungen der Einwanderer sind.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE

Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat. in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein es getan zu haben.

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(20. Fortsetzung)

Um die medizinische Untersuchung zu erleichtern, wandte Janz sich telegraphisch an das CPR-Büro in London, mit der Bitte, ob ein russischer Arzt die Untersuchung vollziehen könnte. Am 23. November traf die abschlägige Antwort in Moskau ein.[11] Nun war man in einer großen Verlegenheit. Der Winter war in Rußland eingekehrt und die prospektiven Emigranten waren nicht abgereist. Die kanadischen Ärzte durften nicht in die Kolonien kommen; und wurden Leute in Lettland zurückgestellt, dann durften sie nicht zurück.

Ein momentaner Lichtstrahl brach durch die sich sammelnden Sturmwolken. Ein Vertreter der Britischen Mission in Moskau berichtete Janz, daß Charkow zwei kanadischen Vertretern die Einreiseerlaubnis gewährt habe. Ein ukrainischer Regierungsbeamter bestätigte dieses. Janz erfuhr auch, daß Owen die Erlaubnis erhalten habe, nach Charkow und Odessa zu reisen, um die Möglichkeiten einer südlichen Ausreise zu untersuchen.[12] Owens Reise in den Süden brachte keinen Erfolg. Odessa schien für eine Abreise im Winter am passendsten, aber die andauernden Spannungen in den Dardanellen machten diesen Weg unmöglich.[13]

Unterdessen wuchs die Unruhe und Enttäuschung der prospektiven Emigranten. Zwei Delegierte, die Mitte Dezember von den südlichen Emigranten nach Moskau gesandt wurden, um mit Janz zu beraten, teilten ihm mit, daß die fortwährende Verschiebung des Abreisedatums in den Kolonien ernste Rückwirkungen habe. Leute, die ihr Reisegeld sorgfältig aufbewahrten, wurden zu einer ernsten Entscheidung gezwungen. Sollten diese Mittel für Saatgetreide verwendet werden, oder nicht? Andere, die keine Mittel zum Lebensunterhalt hatten, fragten sich, wie lange man sie wohl noch aus den AMR Reserven würde unterhalten können. Manche fürchteten die Erhöhung der Naturalsteuern. Jede Woche meldeten sich mehr und mehr Leute für die Auswanderung. Janz schrieb:

> „Mit andern Worten es (die Auswanderung) ist eine elementare Volksbewegung geworden, die Dämme platzen: das Volk hat sich besonnen und ist fertig zum Ringen auf Tod und Leben."[14]

In der Hoffnung, die sich verschlimmernde Lage etwas zu erleichtern, versuchte Janz, eine Lösung für das Problem der etwa in Lettland Zurückgestellten zu finden. Um die Stellung des Auswärtigen Kommissariats in dieser Frage zu mildern. reichte er ein Bittgesuch ein, ob man den in Lettland für reiseunfähig befundenen Personen erlauben möchte, innerhalb zweier Wochen nach Rußland zurückzukehren. Der VBHH verpflichtete sich, daß solche Zurückkehrenden dem Staate nicht zur Last fallen würden. Die Bittschrift ging direkt zum Auswärtigen Kommissar Litwinow, der seine ökonomisch-rechtliche Abteilung beauftragte, das Gesuch zu prüfen. Am 21. Dezember erfuhr Janz, daß das Bittgesuch günstige Beurteilung gefunden und positiv beantwortet werden könnte, wenn es von der GPU und Kommissar Litwinow gutgeheissen wurde. Solches Vorgehen würde den Anfang der Emigration innerhalb von zwei Wochen ermöglichen. Jedoch auch diese Aussicht auf Erfolg hatte ihre Schattenseiten. Sogar wenn nur verhältnismäßig wenige nach Rußland zurückkehrten, würde die Kasse des VBHH schwer belastet werden. Es würde keine angenehme Aufgabe sein, die mittellosen Flüchtlinge wieder in dem Lande unterzubringen, das sie so gerne verlassen wollten. Vor allem mußte die Auswanderungsbewegung eingeleitet werden. In der Zwischenzeit konnten andere Projekte untersucht werden,[15] medizinisch Unfähige außerhalb Rußlands zu unterhalten.

Trotz aller Anstrengungen der Auswanderungsleiter, endete das Jahr 1922 mit Mißgeschick. An demselben Tage, als Janz von der möglichen Genehmigung seiner Bitte erfuhr, erhielt Owen in Moskau telegraphische Nachricht von Montreal, daß die Einwanderung nach Kanada bis zum Frühling verschoben werde.[16] Die erfolgreiche Registrierung des VBHH-Statutes stand in scharfem Widerspruch mit den Schwierigkeiten, denen man bei der Durchführung seiner ökonomischen Vorlagen in den mennonitischen Ansiedlungen begegnete. Ebenfalls brachte die Autorisierung der Auswanderung in Charkow, wie auch in Moskau, eine Reihe von Enttäuschungen. Wegen der großen Verwüstung gewährte die Regierung anfänglich Tausenden Ausreiseerlaubnisscheine. Als dann der Auszug beginnen sollte, fand man die südlichen Häfen zu flach, auch brach die Choleraepidemie aus. Kaum war ein nördlicher Weg gefunden worden, als die Frage der medizinischen Untersuchung störend auftrat. Als dieses Problem sich zu lösen schien, wurde die ganze Bewegung von Kanada bis zum Frühling aufgeschoben.

Die wiederkehrende Ebbe und Flut der Hoffnung und Verzweiflung übte einen nachteiligen Einfluß auf die Emigrantenschaft aus. Fast ein Jahr lang behalfen viele der Flüchtlinge sich mit zeitweiligen Wohnungen, in Erwartung der baldigen Abreise. Da sie ihre Reise durch Rußland selbst bezahlen mußten, bewahrten sie ihre Ersparnisse sorgfältig auf, und mußten die Entwertung des Rubels durch Inflation erfahren. Im Frühling stand man vor einer neuen Entscheidung. Sollte man das vorhandene Geld für Saatgetreide ausgeben, in der Hoffnung auf Einnahme im Herbst? Die Folge der Probleme zerstörte alle Zukunftshoffnung und untergrub allmählich die moralische und geistliche Kraft der Flüchtlinge. Der elementare Selbsterhaltungstrieb überschattete bei manchen jegliches Interesse für das Allgemeinwohl.[17]

Untätigkeit und Handlung.

Für die Moskauer Vertreter der Mennoniten in der Ukraine und der RSFSR war die Aussicht auf eine Abreise im Frühling unerwünscht. Für die Tausenden der Flüchtlinge war es eine bittere Enttäuschung.[18] Scheinbare Hoffnungslosigkeit machte der Ungeduld und Unzufriedenheit Raum. Die Regierungsagentur, welche die Auswanderung genehmigte, könnte vielleicht aufgelöst werden. Eine wachsende Verstimmung gegen die Auswanderungsbewegung war in Charkow und in Moskau bemerkbar, die eine plötzliche Wendung in der Stellungnahme bringen könnte. Es drohte eine Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise. In Kanada könnten die Gegner des CMBC die Organisation zwingen, den Vertrag zu annullieren. Die fortwährende Verzögerung war zweifellos entmutigend für die CPR-Beamten. Die Ärzte des kanadischen Immigrationsamtes hatten immer noch nicht die Erlaubnis der Einreise nach Rußland. Außerdem wurde Janz' Bittgesuch an das Kommissariat des Innern, um Erlaubnis für etwa in Lettland Zurückgestellte innerhalb von zwei Wochen nach Rußland zurückzukehren, abgelehnt.[19] Infolgedessen bestand das Auswärtige Kommissariat darauf, daß kein Emigrant in die Sowjetunion zurückkehren dürfe, wenn er einmal das Land verlassen habe.

Der CPR-Vertreter Owen in Moskau tat alles, was er konnte, um den bedrängten Vertretern der Auswanderung zu helfen. Auf seine Anregung wurde das kanadische Immigrationsamt gefragt, ob vielleicht ein Arzt der Britischen Handelslegation in Moskau benutzt werden könnte, oder etwa amerikanische Ärzte, die sich in Moskau befanden. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Nur kanadische Ärzte kamen in Betracht.

Janz, Froese und Klassen gingen inzwischen in zwiefacher Weise vor. Sie baten die mennonitischen Siedlungsagenturen in Amerika, sich bei der kanadischen Regierung zu verwenden, daß diese alle rußländischen Mennoniten einlassen möchte, abgesehen von ihrem Gesundheitszustande. Die Gefragten weigerten sich, diesen Schritt zu tun, weil solcher Plan eine fundamentale Änderung des kanadischen Einwanderungsgesetzes erfordern würde. Es wurde ferner beschlossen, mit einer deutschen Delegation in Moskau in Verbindung zu treten bezüglich der Möglichkeit, medizinisch zurückgestellte Personen nach Deutschland zu verbringen. Erforschungsgespräche bestätigten bald, daß die deutsche Regierung nicht interessiert sei, hauptsächlich wegen der kritischen internen Lage in Deutschland.

Endlose Schwierigkeiten und Hindernisse. Nur einerlei war sicher: die Mennoniten konnten in Rußland nicht bleiben, ein Ausweg mußte gefunden werden. B. B. Janz schrieb:

> „Es ist dunkel. Nichts zu sehen, nichts zu fühlen, nichts zu berechnen, keine Stütze, keine Basis, keine Zukunft; das, was man sieht und hört, erkennt und berechnet, ist alles faktisches Material für negative Schlüsse, für Verneinung. Nun schon Jahr und Tag gearbeitet, gehofft, gerungen — mit einem Worte **geglaubt**, und alle ernsten Seelen in den Gemeinden sind dabei, haben mitgerungen bis auf den heutigen Tag. Der kleine Kasten mit unserem bischen Hoffnung und Glauben schwimmt als letztes Wrack auf den Wogen der russischen Sintflut, scheint darin versinken zu sollen, zu müssen."[20]

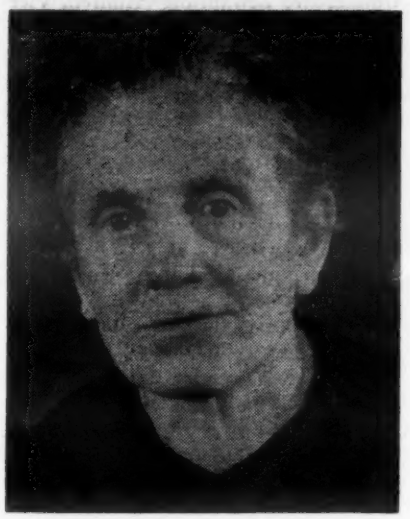
Um Januar 1923 wurde das Wohlergehen der rußländischen Mennoniten durch amerikanische Reaktionen beeinflußt. Eine zunehmende Welle der Opposition zeigte sich im Laufe des Jahres 1922 in der mennonitischen Gemeinschaft in Kanada, die sich für die Aufnahme ihrer Glaubensgeschwister aus Rußland vorbereitete. Es äußerte sich Unzufriedenheit von Einzelpersonen, kleineren Gruppen und in der mennonitischen Presse. Durch die Bemühungen einer kämpfenden Minderheit entstand bald eine bedeutende Feindseligkeit gegen die geplante Bewegung.[21] Ein übertriebener Zeitungsbericht über diesen Antagonismus erreichte Rußland und wirkte, verbunden mit der Nachricht von dem Aufschub der Abreise bis zum Frühling, höchst niederdrückend auf die Emigranten. Die besorgten Kolonisten in Chortitza riefen eine besondere Versammlung ein, um ihre Zukunftsaussichten von neuem zu erwägen. Bei mehreren Gelegenheiten hatten sie schon J. P. Klassen beauftragt, Janz zu besuchen, um einen unmittelbaren Bericht über den Fortschritt in ihrer Sache zu erhalten. Klassen kehrte von seinem letzten Besuch am 27. Dezember 1922 zurück. Eine besondere Beratung der Emigranten selbst machte zwei Vorschläge: erstens, die Siedungsmöglichkeiten in Mexico sollten eingehend untersucht werden,[22] und, zweitens, einen Vertreter nach Amerika zu entsenden, um die Schwierigkeiten zu untersuchen.

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Helene Siebert †

(Winnipeg, Manitoba)



Mutter wurde am 19. Juni 1879 im Dorfe Konteniusfeld, Molotschna, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Heinrich Koop und Maria Koop, geborene Dueck. Aus dieser Ehe stammen: Dietrich, Peter, Helene und Maria.

Mutter Maria Koop starb, als ihre Tochter Helene, unsere Mutter, 7 Jahre alt war. Später heiratete Vater Koop wieder, und aus dieser zweiten Ehe stammen: Aron, Isaak, Katharina, Anna und Neta.

Im Jahre 1898 wurde unsere Mutter auf ihren Glauben getauft von Ältesten Epp und in die Pordenauer Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1901 trat sie mit Jakob Siebert in die Ehe. Dem Paare wurden neun Kinder geboren, fünf Söhne und vier Töchter. Der Sohn Peter starb im Jahre 1945. Drei Söhne und zwei Töchter mit ihren Familien leben in Rußland und zwei Töchter und ein Sohn hier in Kanada.

Unser Vater, Jakob Siebert, wurde im September 1941 verschleppt und soll in demselben Jahre im hohen Norden gestorben sein.

Die Familie wohnte bis 1943 in Konteniusfeld. Am 12. September 1943 flüchtete Mutter mit ihren Kindern in den Westen. Sie reisten im Treck mit Pferd und Wagen. Sie lebten eine Zeitlang im Warthegau und später in Westdeutschland. Im Jahre 1948 kam Mutter mit ihrer Tochter Lena Wiens, deren Mann auch verschleppt worden war, nach Kanada zu ihrem Bruder Peter Koop. Im August desselben Jahres kam ihr Sohn Jakob Siebert mit Familie nach Kanada und machte sein Heim bei Gem, Alberta. Mutter wohnte dann vier Jahre bei Jakob. Helene Wiens diente bei Leuten, und aus ihrem Verdienst bezahlte sie Mutters Unterhalt.

Dann kamen Katharina und ihr Mann Nikolaus Friesen nach Kanada. Mutter zog mit ihnen nach Vineland, Ontario. 1957 kamen sie alle nach Winnipeg. Hier wohnten die zwei Töchter, Mutter und Nikolaus Friesen zusammen, bis Helene Wiens sich mit Fred Kopp aus Hazelridge verheiratete. Mutter blieb bei Nikolaus Friesens.

Mutter hat sich Zeit ihres Lebens einer sehr guten Gesundheit erfreut. Kopfschmerzen kannte sie nicht. Aber im Jahre 1967 fing sie an zu kränkeln.

Die letzten Monate ihres Lebens war sie nur hin und wieder klar. Obzwar sie die meiste Zeit im Bett zubrachte, konnte sie doch bis ans Ende immer aufstehen, wenn es nötig war. Zuletzt wünschte sie schon, sterben zu können. Schmerzen hatte sie aber keine. Am 16. November 1970, 9.30 Uhr morgens, schlief Mutter ganz still ein.

Sie wurde 91 Jahre und fünf Monate alt. Sie hinterläßt vier Söhne und vier Töchter. Die Söhne sind: Jakob Siebert in Coaldale, Alta., und Heinrich, Abram und Johann in Rußland; die Töchter sind: Katharina Friesen, Winnipeg, Lena Kopp, Hazelridge, Manitoba, Sara Wiens und Maria Propp in Rußland; drei Schwiegersöhne, vier Schwiegertöchter, 18 Enkelkinder und 35 Urenkelkinder.

Mutters Lieblingslied und Gebet war:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck u. Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Über Mutters Leben müßten wir den Vers stellen: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen" (Ps. 90, 10).

Im Namen der Familie:
Katharina und Nikolaus Friesen
Lena und Fred Kopp
Jakob und Rosa Siebert

Johann Mathies †

(Vineland, Ontario)

Am 11. Oktober 1970 starb im Hospital in St. Catharines Johann Mathies und wurde am 14. Oktober von der Vineland Vereinigten Mennonitenkirche aus bestattet. Die Begräbnisfeier, zu der sich zahlreiche Verwandte und Freunde des Heimgegangenen eingefunden hatten, wurde vom Leiter der Gemeinde, Br. J. K. Klassen, mit Schriftverlesung und Gebet eingeleitet.

Die Trauerversammlung sang das Lied: „Es erglänzt uns von ferne ein Land." Der Verstorbene liebte den Gesang und hat in seiner Lebenszeit oft gesungen und mit der Gitarre begleitet oder auch auf der Geige gespielt. Dieses Lied hatte er zu seiner Lebzeit als eines der Lieder erwähnt, welche auf seinem Begräbnis gesungen werden sollten. Darauf verlas Prediger Klassen das Lebensverzeichnis.

Nun folgte eine Ansprache vom Unterzeichneten über das Thema „Der Triumph der Gnade" nach dem Text 1. Mose 24, 56. Die Gnade Gottes hat sich im Leben des Dahingeschiedenen wunderbar erwiesen und Triumphe gefeiert. Als Ergebnis ist derselbe nun als Schmerzenslohn Christi zur ewigen Herrlichkeit eingegangen. Von einem Neffen des Verstorbenen folgte darauf das Solo „O God, our Help in Ages past." Dann hielt Prediger Klassen eine Ansprache auf englisch: „An Encounter with grief", nach Joh. 16, 22. Die Gemeinde sang nun ein weiteres Lieblingslied des Verstorbenen: „Ich möchte heim."

Ein weiteres Solo, „So nimm denn meine Hände", von Bert Mathies folgte darauf. Unterzeichneter leitete im Gebet und sprach den Segen. Auf dem Kirchhof zu Vineland wurde die entseelte Hülle zur ewigen Ruhe gebettet. Am offenen Grabe verlas Prediger N. Fransen einen Schriftabschnitt aus 1. Kor. 15, 50—56 und betete. Im Auditorium des Sonntagsschulanbaus wurde ein Trauermahl gehalten. John Janz, der Schwiegersohn der Familie, hielt das Tischgebet. Nach dem Mahl richtete Prediger Isaak Thießen, Toronto, ein Verwandter des Heimgegangenen, Trostwort an die Versammlung.

Lebenslauf:

Johann Mathies wurde am 5. Juni 180 in Schönbrunn, Schönfelder Ansiedlung, als Sohn von Johann Mathies und Helena (Berg) geboren. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre. Im Jahre 1910 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Ein Jahr später, 1911, wurde er zum Staatsdienst eingezogen und diente drei Jahre auf der Forstei Asow. Als er ausgedient hatte, brach der Erste Weltkrieg aus, und wieder wurde er als Reservist einberufen. Diesmal diente er im All-Russischen Landschaftsverband auf Sanitätszügen. Er kam nach Moskau, nach Polen an die Westfront und auch nach dem Kaukasus, bis hinein in die Türkei.

Als sich 1917 durch den Bürgerkrieg die Front auflöste, kam er nach Hause und trat am 1. September mit Margaret Friesen aus Schönbrunn in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit drei Kindern — zwei Söhnen und einer Tochter — gesegnet. Nur wenige Monate lebte das junge Paar in Ruhe, da begannen die Überfälle der Räuberbanden, und noch in demselben Herbst flüchteten sie nach Memrik. Im Frühling des Jahres 1919 ging es wieder zurück in die Heimat nach Schönbrunn — nur, um nach der Molotschna zu fliehen. Zuerst fanden sie in Tiege Unterkunft, dann aber ging es nach Alexanderkrone.

Als im Jahre 1924 die Einwanderung nach Kanada einsetzte, zogen auch sie mit und kamen zuerst nach Waterloo, Ontario, und bald ging es weiter nach Kingsville. 1927 ergriffen sie den Wanderstab und zogen in den Westen, nach Grüntal, Manitoba. 1929 kamen sie wieder zurück nach Ontario und ließen sich diesmal in Jordan nieder. Nach fünf Jahren ging es wieder nach Kitchener, wo Br. Mathies Anstellung in einer Möbelfabrik fand. Hier feierten sie 1943 ihre Silberhochzeit. Im Jahre 1965 ließen sie sich in Vineland ein Haus bauen, und hier lebten sie bis heute. 1968 feierten sie hier auch ihre Goldene Hochzeit.

Der Verstorbene erfreute sich die Jahre hindurch einer guten Gesundheit. Im vergangenen Frühling fing er an, über Atemnot und Magenbeschwerden zu klagen, ohne jedoch ärztlichen Rat und Hilfe zu suchen. Am 25. August fühlte er besonderes Unbehagen, und am 26. August wurde er ins Hospital nach St. Catharines gebracht Am 2. September ging es ihm soweit besser, daß der Arzt ihn nach Hause ließ. Am 30. September jedoch mußte er zurück ins Hospital. Am 6. Oktober hatte der Kranke einen schweren Fall und erlitt dadurch einen Schädelbruch. Von diesem Unfall erholte er sich etwas, doch war er nun ans Bett gebunden. Sein Zustand wollte sich nicht bessern. Am 11. Oktober war seine Familie bei ihm am Nachmittag und hatte vor, später noch einmal nach ihm zu sehen. Da erlitt er einen weiteren Schlaganfall, der seinem Leben ein Ziel setzte. Nun ist er bei seinem Herrn, an den er glaubte und zu dem er zu gehen bereit war.

Es trauern um ihn seine Gattin, zwei Söhne: John mit seiner Gattin Helen, Burlington, Werner, ledig, ebenfalls Burlington, und Tochter Anne mit ihrem Gatten John aus Omaha, Nebraska. Dann drei Enkelkinder, ein Bruder Abram Mathies, Leamington, zahlreiche Verwandte und viele Freunde. Sein Alter war 80 Jahre, 4 Monate und 6 Tage. In der Ehe gelebt hat er 52 Jahre, einen Monat und 10 Tage. Wir trauern um ihn, jedoch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Er liebt den Heiland und hat von Herzen Zionslieder gesungen und mit seiner Gitarre begleitet oder auch auf der Geige gespielt. Die Saiten sind hier verklungen, doch nun ist er in der Schar, die mit Harfen in den Händen das Lob des Lammes besingen.

Im Auftrage,
Johann Wichert

Begräbnisfeier für Peter P. Hildebrand

(Winnipeg, Manitoba)

Am 15. August 1970, um 2.30 Uhr nachmittags, gaben wir unserem Vater, Peter P. Hildebrand, das letzte Geleit.

Die Begräbnisfeier fand im Bethaus der Elmwood-Mennoniten-Brüdergemeinde statt und war unter der Leitung von Prediger Br. Adam Schellenberg, Gehilfsleiter der Gemeinde. Frau Wm. Rempel aus Domain, Vaters Nichte, spielt die Orgel.

Nach dem Eröffnungsgebet las Br. Schellenberg Psalm 73, 23—28 zur Einleitung und sprach einige Worte des Trostes und der Anerkennung. Dann sang die Versammlung das englische Lied: "Forever with the Lord."

Die deutsche Botschaft wurde von Prediger Br. J. J. Neufeld, der oftmals bei uns eingekehrt ist, gebracht. Als Grundlage seiner Botschaft las er einen Abschnitt aus Offb. 7, 9 usw. Sein Thema war: „Wie wird es einmal sein, wenn die Erlösten einst dort ankommen werden?" An Hand des Textes führte er dann aus, daß die Erlösten den Himmelsbewohnern (Engel) ein Wunder sein werden; sie werden frei von aller Selbstgerechtigkeit erscheinen und werden dort in einen Stand der ewigen Herrlichkeit und der intimsten Gemeinschaft versetzt werden. Mit einigen Trostworten und der Ermahnung an uns, unserem Vater in die ewige Heimat nachzufolgen, brachte er seine Botschaft zum Abschluß.

Ein Duett, bestehend aus Frau Gordon Reid und Frau George Teichrieb, beide Vaters Nichten, sang dann das passende Lied: „Geöffnet steht für mich ein Tor."

Unser Onkel, Prediger Br. Henry Hildebrand aus Carenport, Sask., brachte dann die englische Botschaft. Er sprach über das Thema "An Account of Heaven and how to get there", gegründet auf das Wort aus John 14, 1—6. Er führte dann aus, daß der Himmel ein Vaterhaus ist, wo Menschen sich heimisch fühlen. Er ist auch ein Ort, wo Christus zugegen ist. Und auf die Frage: „Wie komme ich dorthin?" wies er auf die Worte Jesu hin: „Ich bin der Weg . . ." Abschließend sprach er sich anerkennend aus über das, was Vater ihm persönlich, der Familie und der Gemeinde gewesen war.

Das Duett sang dann weiter das Lied: „Gott wird dich tragen." Br. Abram Schellenberg las die Lebensverzeichnisse in Deutsch und in Englisch, und Br. Henry Hildebrand leitete im Schlußgebet. So kam die Feier zum Abschluß.

Nach der Versammlung begab sich der Leichenzug auf den Weg nach Sperling, etwa 45 Meilen außerhalb der Stadt Winnipeg. Dort, auf einem kleinen Friedhof, wurde der Leib zur Ruhe gelegt, bis auch er die Posaune hören wird.

Verwandte und Freunde versammelten sich dann bei Geschwister David Froeses um ein Trauermahl.

Wir danken allen für die Mithilfe und die vielen Liebeserweisungen an uns in dieser Zeit der Trauer. Es wird uns dieser Tag lange in Erinnerung stehen. Der Herr vergelte es Euch!

Die trauernden Familie,
Helena Hildebrand und Kinder.

Prediger Jakob Penner †

(Port Rowan, Ontario)

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen, und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion. Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre: er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!" (Psalm 84, 6—8; 12—13).

Prediger Jakob Penner ist am 26. November im St. Catharines General Hospital nach kurzem, schwerem Leiden heimgegangen, und heute, am 30. November, fand die Beerdigung unter großer Beteiligung statt.

Ich habe zu Anfang dieses Berichtes die fünf Verse aus dem 84. Psalm niedergeschrieben. Dieser war einer seiner Lieblingspsalmen, auch waren diese fünf Verse der Text zu seiner ersten Predigt, als sie im Jahre 1933 herzogen. In schlichten Worten beschrieb er das Leben als Jammertal ohne Erquickung, ohne Labung für die Seele. Da braucht der Herr Menschen, die da willig sind, Brunnen zu graben, das Lebenswasser darzureichen, damit Seelen gerettet und erquickt werden. Wir alle können und sollen als Christen Brunnengräber sein.

Das war auch sein Verlangen! Die Predigt habe ich nicht vergessen, und oft ist sie mir ein Ansporn in der Sonntagsschularbeit gewesen, und dieser Psalm ist auch mein Lieblingspsalm geworden.

Zu Anfang der Feier wurde von der Versammlung das Lied „Selig in Jesu Armen" gesungen, und unser Pastor Abe Block leitete im Gebet. Eine Gruppe von Sängern brachte dann das Lied: „Selig sind die, die da trauen dem Herrn."

Dann trat Prediger Peter Reimer auf und forderte die Gemeinde auf, das Wort aus Hebr. 13, 7 zu befolgen. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schaut an und folget ihrem Glauben nach." Danach brachte er dann die deutsche Botschaft. Sein Text war aus 2. Tim. 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird." Dann sang die Gruppe das Lieblingslied des Verstorbenen: „O Liebe, goldner Sonnenschein."

Dann trat Prediger A. Block auf und brachte die englische Botschaft, Text aus Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Dann brachte die Sängergruppe das dritte Lied: „Die Zeit ist kurz" in englisch. Nach dem Vorlesen eines Telegramms von Verwandten, die nicht kommen konnten, und einem Lied von der Gemeinde folgte das Schlußgebet. Auf dem Kirchhof las Br. P. Reimer den Abschnitt aus 1. Thess. 4, 13—18, und Br. Block betete.

Lebensverzeichnis:

Jakob Aaron Penner, geboren am 13. Dezember 1888 in Alexanderwohl, Südrußland, ging am 26. November heim, während er Patient im St. Catharines General Hospital war.

In seiner Jugend nahm er den Herrn im Glauben an und schloß sich der MB-Gemeinde an. Sein Interesse am Werk des Herrn führte ihn zur Ordination als Prediger am Wort. Diese Aufgabe hat er treu erfüllt, schon in Rußland, und auch in Manitoba und in Ontario.

Im Jahre 1918 trat er in die Ehe mit Sara Enns. Diesen Bund hat der Herr mit vier Söhnen und vier Töchtern gesegnet.

Im Jahre 1924 kamen sie mit drei Kindern nach Kanada, wo sie neun Jahre in Manitoba verlebten. Dann führte der Herr sie nach Ontario, wo er 22 Jahre der MB-Gemeinde zu Port Rowan vorstand und als Farmer wirtschaftete. Im Jahre 1963 verließen sie die Wirtschaft und seit August 1970 wohnten sie im Tabor Manor in St. Catharines. Zwei Kinder sind dem Vater vorangegangen, Jacob im Kindesalter und Lena im Jahre 1963.

Es überleben ihn seine Frau Sara, drei Söhne — Peter und John, beide in Port Rowan, Jacob jun., St. Williams —, drei Töchter — Mariechen (Frau Peter Boese), Annie (Frau Peter Krahn), Catharina (Frau Peter Thießen) — 27 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder, 2 Brüder — Heinrich in Port Rowan, Johann in Kitchener — und eine Schwester, Greta Klassen in Winnipeg.

Obzwar wir gegenwärtig trauern, haben wir doch die Verheißung, ihn droben wiederzusehen.

Die Familie

Johann Heinrich Tießen †

(Leamington, Ontario)

Am 26. November 1970 starb Johann Heinrich Tießen, 43 Foundy St., Leamington, Ont. Das Begräbnis fand Sonnabend nachmittag, den 28. November, in der Oak-Street-Mennonitenkirche in Leamington unter großer Beteiligung statt. Ein Chor, aus den zahlreichen Verwandten zusammengestellt, sang trostreiche Lieder.

Ältester Jakob C. Neufeld machte die Einleitung mit Lied und Gebet und mit einigen Bemerkungen über Psalm 23. Dieser Psalm hat sich in dem Leben und Sterben des Dahingeschiedenen bewahrheitet. Auf die Frage, worauf er seinen Glauben gründe, hatte er nur einige Tage vorher zu Bruder Neufeld das Lied zitiert: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn."

Als zweiter Redner sprach der Bruder des Verstorbenen, Isaak Tießen aus Toronto, im Anschluß an Offb. 7, 9—18, über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gläubigen. Vergangenheit: „Sie sind gekommen aus großer Trübsal", aber sie haben die Erlösung durch das Blut ergriffen und haben überwunden. Die Gegenwart: „Gott ist über ihnen." Schon hier auf Erden sind sie „unter Gott", und unter einem offenen Himmel. Die Zukunft: „Sie wird nicht mehr hungern und dürsten." Ewige Wonne wird über ihrem Haupte sein. „Gott wird abwischen alle Tränen." Irgendwie kommen dort die Tränen in Erinnerung. Aber in einer Weise, daß jedes Erden-Warum? ganz restlos und befriedigend beantwortet wird.

In seinen Schlußbemerkungen, an Jona 3, 1 geknüpft, sagte Prediger Jakob Höppner, ein Freund der Familie, daß der Herr heute durch diesen Fall zu uns spreche. Er forderte die Familie und alle auf zu einem treuen Gebetsleben.

Auf dem Friedhof las Ältester Neufeld die trostreichen Worte Pauli aus 1. Kor. 15, 50—58, und betete. Verwandte und Freunde blieben zu einem gemeinsamen Mahl zusammen.

Die Angehörigen möchten herzlich danken für alle bewiesene Teilnahme während der Krankheit und dem Dahinscheiden ihres Gatten, Vaters und Bruders. Der Herr vergelte es allen! Verwandte und Freunde, nah und fern, die nicht dabei sein konnten, grüßen wir mit dem letzten Vers eines Liedes, das in dem Elternhause des Verstorbenen oft gesungen wurde:

Wenn der Schiffer, müd' der Reise,
späht der Heimat trauten Strand,
jauchzt er auf in froher Weise:
„Grüß dich Gott, mein Mutterland!"
Und der Christ, die Fahrt bestanden,
wallt entzückt zum Hafen ein;
singt, befreit von Erdenbanden,
„Preis dem Lamm! Ich kehre heim!"

Eingesandt im Auftrage von dem als letzter der Familie übriggebliebenen Bruder des Heimgegangenen,

Isaak Tießen
272 Ranee Ave.
Toronto 19, Ont.

*

Lebensverzeichnis:

Johann Tießen wurde am 16. Februar 1890 auf der kleinen Siedlung Krutojarowka in Südrußland geboren. Seine Eltern, Heinrich und Elisabeth, geb. Wiens, waren mit seinem Großvater vor etlichen Jahren aus dem Molotschna-Dorf Alexanderkrone gekommen. Er war der Vierte in einer Reihe von elf Kindern. Seine Bildung erhielt er in der kleinen Dorfschule der Siedlung. Zu Anfang des Ersten Weltkrieges, 1914, ging er mit seinem Bruder Jakob freiwillig in den Sanitätsdienst. Zuerst bedienten sie Verwundete in Zügen. Dann kamen sie an die türkische Front, wo sie viele Strapazen erlebten. Bei einem eiligen Rückzug der russischen Armee wurde Johann Tießen in der gebirgigen Gegend, typhuskrank, auf einem Gerüst auf dem Rücken eines Maultieres transportiert. Als die Revolution den Krieg für Rußland endete, kam er nach Hause. Am 17. Februar 1918 gab ihm Gott in Margarete Tießen, Sikorski, Schönfeld, seine Lebensgefährtin. Das war eine dunkle Zeit der Anarchie, in der Johann Tießen zuweilen glaubte zu den Waffen greifen zu müssen, und in der sie oft Gottes wunderbare Bewahrung erfuhren. Vier Tage nach der Geburt ihrer ältesten Tochter wurden drei seiner Brüder im Elternhause ermordet. Im Herbst des Jahres 1919 zogen sie mit seinen Eltern nach dem Dorf Friedensruh in der Molotschna. Auch dort erlebten sie Unruhen und Hungersnot.

1926 ergriffen sie die Möglichkeit, nach Kingsville, Kanada, auszuwandern. Der Herr schenkte ihnen 4 Söhne und drei Töchter. 1927 zogen sie nach Point Pelee, von wo sie nach 34 arbeitsreichen Jahren 1961 in ihre gegenwärtige Wohnung auf Foundry Street in Leamington zogen. Auch hier war er fortwährend tätig. Es fiel ihm schwer, sich in den Ruhestand zu begeben.

Vor einem Jahr fing seine scheinbar unverwüstliche Gesundheit an abzunehmen. Vorigen Frühling mußte er sich einer schweren Magenoperation unterziehen. Nach etlichen Monaten zu Haus ging es wieder zum Hospital, wo er schwer litt. Am 26. November, 1.10 Uhr morgens, erhörte der Herr sein und der Angehörigen Gebet um Erlösung und nahm ihn heim. Sein Alter war 80 Jahre, 9 Monate und 12 Tage. In der Ehe hat er gelebt 52 Jahre, 9 Monate und 11 Tage. Im Tode vorangegangen sind 5 Brüder, 4 Schwestern und ein Schwiegersohn. Es überleben ihn seine trauernde Gattin Margareta Tießen, 4 Söhne mit ihren Frauen: Henry und Louise und John und Karen in Kingsville; Isaak und Margaret und Ernie und Mary in Detroit; drei Töchter: Witwe Liese Derksen in Leamington, Martha und Jake Froese in Leamington, und Margaret und Morris Cowan in Blytheswood; 27 Enkelkinder, 7 Urenkelkinder und ein Bruder, Isaak Tießen, in Toronto.

In seinem Leben hatte Johann Tießen einen überdurchschnittlichen Mut und Optimismus. Nun ist sein taten- und erfahrungsreiches Leben hier auf Erden zum Ende gekommen. Wie der brausende Strom ruhig wird, ehe er sich in den Ozean ergießt, so ist auch er ruhig und ergeben, in festem Glauben hinübergegangen in die selige Ewigkeit. Seine Gattin, seine Kinder, seine Verwandten und Freunde liebte er herzlich. Etliche, mit denen er sich nicht verstand, hat er um Vergebung gebeten. — Der Herr hat alles wohlgemacht!

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Das Wesen des rechtfertigenden Glaubens

Von H. H. Janzen

Wir wissen nicht, wer der Schreiber des Hebräerbriefes ist, noch können wir mit Bestimmtheit feststellen, wer die Empfänger dieses Briefes waren. Uns genügt zu wissen, daß der Heilige Geist derjenige ist, der auch diesen Brief dem unbekannten Schreiber eingehaucht hat, und die Empfänger waren Leute, die an Jesus Christus gläubig geworden waren. Der Inhalt des Briefes verrät, daß die Empfänger in Gefahr standen, den einfachen Weg des Glaubens an Jesus fallenzulassen und womöglich ins Judentum zurückzugleiten. Dagegen kämpft der Schreiber entschieden an, indem er ihnen Christus als den Mittler und Hohenpriester schildert, sie aufmerksam macht auf die große Gnade, die die Gläubigen in Christus haben und an Vorbildern des Alten Testamentes zeigt, wie sie im Glauben von Gott das Zeugnis empfingen, das sie Gott gefallen hätten und zugleich mit der neutestamentlichen Gemeinde vollendet werden sollen. Das 11. Kapitel dieses Briefes spricht davon, und zwar so eingehend, wie wohl kein anderer Abschnitt der heiligen Schrift. Nirgends in der heiligen Schrift finden wir eine Definition des Begriffes Glauben, außer in diesem Kapitel. Ich zitiere hier die ersten drei Verse aus diesem Kapitel.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Durch den Glauben haben die Alten Zeugnis überkommen. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist; daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist (Hebr. 11, 1—3).

Da haben wir also die biblische Definition des Begriffes Glaube, und wir fragen: Was ist nun eigentlich der Glaube? Was ist sein Wesen? Aus den oben angeführten Versen merken wir, daß der Glaube **das Auge der Seele ist, mit dem man das Unsichtbare wahrnimmt.**

Es ist eine traurige Wahrheit, daß der Mensch für die Dinge der unsichtbaren Welt kein Verständnis hat. Alles Bemühen der Menschen aller Zeiten, von sich aus Gott und die unsichtbare Welt zu erkennen, führten ihn nur in die Welt der Götter, deren es eine zahllose Schar gab, und in den Bereich der Sagen und Fabeln, so daß er sich endlich in einem ausweglosen Labyrinth befand und schließlich im trostlosen Atheismus landete. „Der natürliche (psychische, seelische) Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet (unterschieden) sein."

So kann er Gott nicht erkennen, noch Christus, den Sohn Gottes, noch den Heiligen Geist. Trotzig hören wir den Pharao von Aegypten zu Mose sagen: „Wer ist der Gott, dem ich dienen sollte?" Später schreibt der Psalmist in zweien seiner Psalmen: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott."

In der Stadt Lystra hatten Paulus und Barnabas auf ihrer ersten Missionsreise einen lahmgeborenen Mann geheilt, und das Volk kam zusammen, um ihnen zu opfern, denn sie hielten sie für Götter. Paulus und Barnabas erschraken darüber und zeugten nun von dem einen, wahren und lebendigen Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat. Unter anderem sagten sie zu der Menge: „Und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude." An die Römer schreibt Paulus etwas später: „Was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben." „Nun aber", fährt er fort, „haben sie Gott nicht gepriesen, noch gedankt, sie haben sich nicht darum bemüht, Gott zu erkennen, und deshalb hat Gott sie dahingegeben." Nun ist der Verstand des natürlichen Menschen verfinstert, und er ist dem Leben, das aus Gott ist, vollständig entfremdet. Ach, wie groß ist doch die Unwissenheit des natürlichen Menschen dort, wo die unsichtbare Welt in Betracht kommt!

Der Glaube aber nimmt dem Menschen die Zweifel an dem Unsitbaren. Der Glaube sieht die Werke der Schöpfung und erkennt, daß hinter allem eine gewaltige Hand eines unsichtbaren Schöpfers ist. Es vernimmt, was Gottes Wort über diesen Schöpfer sagt, erkennt in ihm seinen Vater in Christus Jesus und zweifelt weiter nicht an der Existenz Gottes, des Vaters, Gottes, des Sohnes, und Gottes, des Heiligen Geistes.

Die unsichtbare Welt wird ihm zur Realität. Daß der Himmel ein Ort ist, ist für ihn weiter keine Frage mehr, auch nicht, daß Gott für die Gläubigen in der unsitbaren Welt eine Stadt bereitet hat, in der sie in der Ewigkeit wohnen sollen. Nach dieser Stadt trachtete schon ein Abraham, und das Warten auf diese ewige Heimat löste ihn von der Erde, so daß er im verheißenen Lande wie ein Fremdling lebte. Freudig spricht er mit Paulus: „Unser Bürgertum aber ist im Himmel."

Der Glaube öffnet ihm auch den Blick für die Engel, die Gottes Thron umgeben und ihm an seiner Gemeinde dienen. Droben, weiß er, befinden sich die Geister der vollendeten Gerechten. Wenn heute ein an Christus gläubiger Mensch stirbt, so geht er nicht ins Totenreich, wo sich die Geister der ungläubig verstorbenen Menschen befinden, sondern direkt zum Herrn. So hat Paulus es bezeugt: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre."

Der Glaube hilft ihm das Wirken des Heiligen Geistes in seinem und im Leben der Gemeinde zu erkennen. Gerade durch den Glauben erkennt er, daß die Bibel nicht nur Menschenwort, sondern daß sie Gottes Wort ist und daß durch sie der Heilige Geist zu ihm redet. Er weiß, er hat ewiges Leben, denn der Herr Jesus hat es dem zugesagt, der an ihn glaubt. Wenn es auch noch gar nicht danach aussieht, so zweifelt er doch nicht daran. „Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott."

Je länger er mit dem Auge des Glaubens die unsichtbare Welt betrachtet, desto mehr kommt es bei dem Gläubigen zu einer Umwertung aller Werte. Er erkennt es mit jedem Tage mehr: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

Ja, der Glaube ist das Auge der Seele, mit dem man das Unsichtbare wahrnimmt.

Der Glaube ist eine Gewißheit des, das man hofft.

Fast klingt es, als wenn obiger Satz einen Widerspruch enthielte. Wie kann man hoffen und gleichzeitig von Gewißheit reden? Reimt sich das überhaupt?

Gott hat uns durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Es gab eine Zeit, da lebten wir ohne Hoffnung und ohne Gott in dieser Welt. Das war damals, als wir noch ungläubig waren. Nun aber ist Jesus Christus unsere Hoffnung geworden. In ihm und in seinem Blute haben wir die Vergebung unserer Sünden. Nun hoffen wir auf den lebendigen Gott. Wir hoffen, daß er uns auf Grund des Erlösungswerkes seines Sohnes nicht verstößt, sondern uns zu seinen Kindern macht und uns das ewige Leben schenkt.

Wir hoffen auf die zukünftige Herrlichkeit. Es steht geschrieben: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit."

Wir sind selig, das heißt, wir sind gerettet. Wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir endlich sein werden. Wir wissen, wenn der Herr erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen wie er ist.

Wir sind selig, aber in der Hoffnung. Wir setzen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade, die uns angeboten wird bei der Offenbarung Jesu Christi. Damit rechnen wir, darauf hoffen wir, daß der Herr, wenn er kommen wird, Gnade mitbringt und wir so eingehen werden in das ewige Reich unseres Gottes. Selige Hoffnung! Eine Hoffnung, die man sehen kann, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Wir hoffen also auf das, was wir heute noch nicht sehen können. Wir hoffen aber nicht in Ungewißheit, sondern durch den Glauben haben wir die Gewißheit, daß unsere Hoffnung sich bestimmt erfüllen wird. Wie ein Abraham Gott glaubte, so klammert sich unser Glaube an Gottes Wort und die Hoffnung wird zur Gewißheit. Gott hält was er verspricht, darauf kann man bauen. Wer ihm vertraut, hat auf keinen Sand gebaut. Es ist eine unsichtbare Welt, der wir entgegen gehen, es ist das ewige Leben in der Herrlichkeit droben, welches noch niemand unter uns gesehen hat, noch mit dem natürlichen Auge sehen kann, auf das wir hoffen, und doch gehen wir einher in der großen Gewißheit, daß alles das für uns da ist, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis wir es wirklich antreten werden. Diese Gewißeiheit kommt uns durch den Glauben.

Der Glaube ist die Antwort auf alle Rätselfragen im Blick auf alles Seiende.

Der Mensch fragt: Woher kommt alles, was mich umgibt? Wo und wann hat die Welt ihren Anfang genommen? Woher komme ich?

Er findet auf diese Frage keine bestimmte Antwort. Kein Wissenschaftler ist bisher in der Lage gewesen, auf alle diese Fragen eine befriedigende Antwort zu geben. Selbst viele Theologen haben auf diese Fragen keine Antwort.

Den biblischen Schöpfungsbericht hat man als Volkslegende längst abgelehnt. Man quält sich damit ab, Beweise herbeizubringen, daß alles Sichtbare auf dem Wege der Entwicklung aus einer Urzelle entstanden sei und daß der Mensch aus der Welt der Tiere herkommt. Noch hat bisher kein Gelehrter über allen Zweifel erhaben beweisen können, daß dem wirklich so ist. Aus dem Grunde stimmen die Wissenschaftler in ihren Theorien auch nicht überein. Dazu ändern diese Theorien und Hypothesen im Laufe der Zeit immer wieder. Was gestern noch als Tatsache hingestellt wurde, ist heute nicht mehr wahr und neue Theorien ersetzen die von gestern.

Ist es nicht viel leichter zu glauben, daß die Welt von Gott durch Jesus Christus, mittels seines kräftigen Wortes, geschaffen ist, als anzunehmen, die Welt sei durch Zufall aus einer kleinen Urzelle entstanden, wobei man nicht einmal weiß, wie solches geschehen ist, noch geschehen konnte! Wie blind ist doch die Welt! Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, schreibt Paulus an die Römer. Ich weiß es durch den Glauben, daß hinter allem Geschaffenen ein mächtiges, intelligentes, weises und gütiges Wesen steht, nämlich Gott selbst, und er ist es, der die Welt nicht nur geschaffen hat, sondern der sie auch regiert und alles trägt mit dem kräftigen Wort seines Mundes. Der Glaube stützt sich dabei wiederum auf Gottes Wort. Für ihn ist der Schöpfungsbericht in Genesis nicht nur eine Volkslegende, sondern eine rückwärtsschauende Prophetie, wobei Gott dem Schreiber, Mose, diese Wahrheiten genauso eingegeben hat, wie dem Johannes den Blick in die Zukunft, wovon wir in der Offenbarung lesen.

Durch den Glauben weiß ich auch, daß ich nicht der Tierwelt entstamme, sondern daß Gott mich geschaffen hat, und zwar genauso wie es in der Genesis beschrieben steht. Als Mensch stehe ich weit über der Tierwelt und wiewohl der Mensch ein und das andere mit dem Tiere gemeinsam hat, so unterscheidet er sich doch von ihm in vielen andern Stücken so stark, daß man es nicht verstehen kann, wie man annehmen kann, er komme aus der Tierwelt. Darwin hat darüber geschrieben und hat dabei gewiß nicht daran gedacht, daß, um solche Dinge schreiben zu können, er des menschlichen Verstandes bedurfte, welchen ein Tier nicht hat. Hier liegt also schon ein gewaltiger Unterschied zwischen Tier und Mensch.

Der Glaube hat auch keine Schwierigkeiten anzunehmen, daß Gott die Welt in sechs Tagen, wie die Bibel berichtet, oder aber auch in sechs längeren Zeitperioden geschaffen hat. Dabei mag es im Rahmen einer bestimmten Art auch eine gewisse Entwicklung gegeben haben, niemals jedoch ist diese Entwicklung über den Rahmen der eigenen Art geschritten. Um diese Welt ins Sein zu rufen, bedurfte Gott keines schon vorhandenen Materials, sondern er hat die Welt aus nichts erschaffen. „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist; daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist." Endlich möchten wir noch betonen, daß **der Glaube das einzige Mittel ist, welches uns hilft, von Gott Zeugnis zu erhalten, daß wir ihm wohlgefallen.**

Durch den Glauben weiß ich es, daß ein Gott ist. Er hat die Welt, den Kosmos, geschaffen. Er hat auch mich er-

schaffen. Alles, was ich bin und habe, kommt von ihm, gehört ihm. Daher bin ich ihm gegenüber verantwortlich für das, was ich bin und was ich tue.

Durch den Glauben wird mir unumstößlich klar, daß ich nicht bin, was ich sein sollte und auch könnte und mein Leben besteht nicht vor ihm. Es ist der Glaube die Hand, welche die Rechtfertigung, die Gott mir auf Grund des für mich vergossenen Blutes Jesu anbietet, annimmt und so jubelt und frohlockt: Meine Sünden sind mir vergeben. Er gedenkt meiner Sünden und Uebertretungen nicht mehr!

Nun erhalten wir durch den Glauben Zeugnis darüber, wie Gott zu uns steht. An den biblischen Beispielen ist dieses klar zu sehen. Ein Abel erhält Zeugnis, daß er gerecht sei. Ein Henoch, daß er Gott gefalle. Einem Noah wird sein Gehorsam und Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Der Geist bedient sich bei diesem Zeugnis des Wortes Gottes. Es ist wiederum der Glaube, der im Wort die Stimme Gottes hört und sich getrost darauf verläßt. So war es bei Abraham. Er hörte eine Stimme, und im Glauben erkannte er, daß es Gott sei, der zu ihm rede. Anders war es bei Israel. Auch zu diesem Volk hat Gott geredet. Aber der Hebräerbrief sagt davon: „Das Wort der Verkündigung half jenen nichts, weil es nicht mit dem Glauben vermischt war."

So redet Gott auch heute noch. Er redet in diesen letzten Tagen zu uns durch seinen Sohn. Wieviele Menschen aber vernehmen in dem Gehörten nicht die Stimme Gottes. Man achte doch darauf, wie sie die Bibel erklären! Ueberlieferung, Menschenwort, fehlerhaft und voller Widersprüche, das ist, was sie von der Bibel sagen. Warum denken und reden sie so über die Bibel? Weil das Wort, welches sie hören oder lesen, bei ihnen nicht mit dem Glauben vermischt ist.

Wie schön und vorbildlich hat Paulus sich hierzu ausgedrückt: „Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben nach dem, das geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum so reden wir auch."

Abschließend möchte ich noch einen Vers aus dem Epheserbrief anführen, und zwar Kapitel 2, 8. Dort lesen wir folgendes: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch; Gottes Gabe ist es." Man kann den Ausdruck „Gottes Gabe ist es" entweder auf „selig geworden" beziehen oder aber auch auf „durch den Glauben". Wenn das letztere richtig ist, dann wäre der Glaube nach den Worten Pauli ein Geschenk. Hier möchten wir ausrufen: Und was für ein Geschenk!

Ist der Glaube ein Geschenk Gottes an den suchenden, bußfertigen Menschen, dann gilt es mit diesem Geschenk vorsichtig umzugehen. Den Glauben bewahren, nähren, aber auch betätigen! Wobei wir niemals müde werden wollen, für den seligmachenden Glauben zu danken und zu beten, daß noch viele denselben annehmen möchten zur Ehre des Herrn und zum eigenen Heil.

Black Creek, B.C.

Einen herzlichen Gruß der Liebe an die ganze Rundschau-Familie mit dem wohlbekannten und sehr inhaltsreichen Vers aus Joh. 3, 16, wo Gott seine große Liebe in besonderer Weise offenbarte, an die wir in dieser Adventszeit erinnert werden.

Möchte diese Liebe Gottes doch in vielen Herzen Raum finden in dieser Adventszeit und den Frieden im Herzen empfangen, der leider auf verschiedene andere Art vergebens gesucht wird.

Es ist uns schade, daß die Rundschau von so wenigen jungen Menschen gelesen wird und sie somit dem Mennonitenum fremd werden, glauben wir doch, daß unsere Vorfahren viel zum geistlichen Wohl unseres Volkes getan haben und noch tun. Freuen uns, daß in unserer Gemeinde, die auch in den meisten Gemeinden unseres Volkes, noch ein Bedürfnis und Verlangen zur geistlichen Gemeinschaft zu sehen ist, worüber manche andere Nationen klagen, daß ihre Kirchen leer sind. Wir hatten auch das Vorrecht, Ende November der Konferenz der Prediger und Diakonen in Chilliwack beizuwohnen, wo das Thema „Das Bauen der Gemeinde Jesu Christi durch Evangelisation" war.

Der Prophet Jona wurde verhandelt und der Geist Gottes zeigte manchem Arbeiter, wie er parallel mit denen des Jona war, wie unvorbereitet, unwillig, Unterschätzung der unsterblichen Seelen, Selbstzufriedenheit, Mangel an Gottvertrauen. Manche bekannten öffentlich Buße und gelobten dem Herrn mehr Gehorsam und Treue.

Wir schauen erwartungsvoll auf die kommende Woche, wo in unserer Nähe eine Evangelisation von Berry Moor durchgeführt werden soll. Unser Gebet ist, daß viele dem Herrn die Herzen öffnen und wahre Weihnachtsfreude erleben möchten.

In christlicher Verbundenheit,

J. B. Falk

Vineland-MB-Gemeinde

Einen Gruß an den Schriftleiter, das Druckerpersonal und die Leser der „Mennonitischen Rundschau" mit Psalm 90, 4.

Da sich manches seit meinem letzten Bericht ereignet hat, will ich nochmals versuchen, davon mitzuteilen. Erstens war es eine gesegnete Woche, als Br. Rudy Boschman uns so ernst und so klar Gottes Wort brachte. Wir danken herzlich dafür. Als er uns alle einen Abend den Simeon und hernach den Kephas (Fels) vorführte, dann saßen wir gespannt und mußten immer wieder zugeben, daß wir ihm so sehr ähneln. Als wir alle seine Fehler gesehen und gehört hatten, dann wurden wir innerlich sehr ernst, und wir verstehen ihn, wenn er auch stille und fast mutlos geworden war. Doch nach der Auferstehung Jesu ließ der Herr seine Jünger nicht in ihrer Trauer. In Markus 16, 17 heißt es: „Gehet hin und saget seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hergehen wird nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen." Nach bitteren Erfahrungen solcher Zuspruch! Wie er sie geliebt hatte, so liebte er sie bis ans Ende. Wir wollen uns aufs Neue aufrichten und ihn wieder lieben und ihm dienen. Sünder rafften sich auf, nahmen ihren Heiland an, und um eine gewisse Zeit hatten wir Tauffest. Wir hatten es zusammen mit St. Anns. Von dort wurden vier Personen getauft und von Vineland zehn. Eine unter den Täuflingen war eine ältere Frau eines Kaufmannes aus Beamsville und ihre Tochter. Dem Herrn die Ehre und der Dank.

Dann hatten wir noch an einem Sonntag Br. Rudy Janzen unter uns, am Missionssonntag. Der Herr war uns nahe. Heute abend und morgen haben wir unsere Jahresversammlungen, wo alles fürs kommende Jahr geregelt wird.

Das Wetter ist bisher ganz gut. Unsere Kranken: Schwester Wittenberg, von der ich früher berichtete, wurde operiert, und das Resultat ist Krebs. Sie ist im Hotel Due Hospital und wird dort gepflegt. Sie ist auf dem Heimweg. Gott wolle ihr recht nahe sein. Vergangenen Montag waren wir auf Br. Jacob Penners Begräbnis in Port Rowan. Es war mir ein Vorrecht, die Geschwister dort zu sehen. Wir haben ja dort sieben Jahre gewohnt. Mittwochabend wurde uns gesagt, daß Schwester Abr. Thießen plötzlich gestorben sei. Fast konnten wir es nicht glauben, waren sie doch noch munter am Begräbnistage, und morgen soll sie begraben werden. Gott wolle Br. Thießen und Familie trösten, waren beide in den 80er Jahren.

Ein Paar Brautleute wurde der Gemeinde vorgestellt. Die Braut ist Ruth Sommer, der Bräutigam ist B. Loewen aus B.C.

Die alten Schwestern des Nähvereins arbeiten am Donnerstag fleißig. Der mittlere Verein hat Kleidersammlung gehabt und gepackt. Der dritte Verein, „Willige Helfer", ist auch sehr tätig.

Nun zum Schluß einen Gruß zu Weihnachten mit Lukas 2, 14.

P.S. Einen besonderen Dienst tat Br. Jacob Penner, als er eines Abends zu uns ins Haus kam mit seinen vier Jungen, die alle musikalisch sind, und uns mit Hornmusik erfreuten. Danken herzlich dafür, und wir laden ein, wiederzukommen.

John Klassen, Korr.

Steinbach, Manitoba

„Denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon" (Psalm 90, 10), so auch der Monat November, der reichlich besetzt und beschäftigt war in der Gemeinde. Da diese mich noch wieder beauftragt hat, weiter den Dienst des Korrespondenten für ein Jahr zu tun, möchte ich hiermit von den Erfahrungen und Segnungen durch den Monat November berichten.

Gleich am ersten Sonntag des Monats durften wir den großen, neuen Anbau an der Kirche dem Herrn weihen. Viel Arbeit ist getan worden, und bei all dem hat der Herr gnädig vor Unglück und Schaden bewahrt. Schaut man zu, wie die großen Maschinen in Betrieb sind, die so großen Krähne, welche die großen Zementplatten in die Luft heben und an dem bestimmten Platz niederlassen, der Mensch nur die Hebel dirigiert und etwas zu steuern mithilft, damit die schweren Platten an den rechten Platz kommen, wie leicht könnte ein Unglück geschehen. Für die Bewahrung sind wir dankbar. Auch die Finanzfrage ist erfreulich, und nun ist viel Raum für die Sonntagsschule und zur Betätigung der vielen verschiedenen Zweige und Abteilungen der Jugendorganisation. Möge es wirklich alles dem Herrn geweiht bleiben.

Am 5. November trugen wir Schwester Isaak Warkentin zu Grabe. Lange und schwer hat sie gelitten. Bruder Warkentin, einer der Ältesten in der Gemeinde, ist nun allein in seinem Hause geblieben.

Am 8. November hatten wir werten Besuch vom Bibelcollege, Br. Adrian mit einigen Studenten. Da ich seinerzeit viel an den Predigerkursen hatte und fünf aus unserer Familie die Anstalt als Studenten besucht haben, hat das College einen warmen Platz in unseren Familienherzen.

Am 15. November abends hatte der ältere Frauenverein einen Missionsabend veranstaltet, an dem die vom Felde zurückgekehrten Geschwister Hamm mit Bericht, Predigt und Bildervortrag dienten. Recht warm wurde es uns ums Herz. Ist das Herz erst erwärmt, tut sich auch die Hand leichter auf!

Am folgenden Sonntag, am Vormittag, war es die Winkler Bibelschule, wo Lehrer Penner mit einigen Studenten den Vormittag ausfüllten. Dankbar sind wir dafür, daß die Studentenzahl so viel größer geworden ist. Wie könnte man sich die Manitoba-Konferenz ohne diese Anstalt denken? Die gediegene Ansprache des Br. Penner und die so klare Ausdrucksweise war auch für die wertvoll, die etwas Schwierigkeiten mit der Sprache haben.

An demselben Abend war der Vertreter von der Canadian Bible Society unter uns und legte uns durch Ansprache und Film die so wertvolle und notwendige Arbeit ans Herz.

Nun sind auch die Jahresschlußsitzungen abgehalten worden und fast alles, außer Finanzen und Budget, geordnet und geregelt. Das Letzte soll in nächster Woche besprochen werden. Auch auf dem Gebiet haben wir viel Ursache, dankbar zu sein, und wir haben Ursache, wenn auch nicht zu optimistisch, aber vertrauensvoll das neue Arbeitsjahr zu betreten.

Geschwister H. S. Rempel sind zum Winter zu ihren Kindern nach Kalifornien gezogen, wir grüßen sie hiermit. Br. Johann Peters, der lange schwerkrank im Hospital in Winnipeg war, hat sich wider Erwarten erholt, er ist wohl wieder zu Hause. Prediger J. P. Epp ist wohl seit zwei Tagen im hiesigen Krankenhaus, hat schon einige Wochen die Versammlungen nicht besuchen können.

Manche andere, wie Schwester Wm. Giesbrecht, Schwester H. Friesen, wie die Frau des Schreibers dieser Zeilen, wohl auch noch andere, sind mehr oder weniger ans Haus gebunden und entbehren so vieles, was wir, die wir gesund sind, für selbstverständlich annehmen. Wie schätzen sie Besuche, auch wenn dann manche Schwestern der Vereine mal ins Haus kommen, ein werter Besuch — oder, wie es vorige Woche geschah, eine Gruppe junger Leute, so lebensfroh und freundlich, ins Haus kommen und von Herzen singen — ein wertvoller Dienst. Und wenn des Hinreichens eines Bechers Wasser gedacht werden soll, sind wir alle fähig, einen Platz in der Gemeinde auch im kommenden Jahr auszufüllen. Mögen wir offene Augen und willige Herzen dazu haben.

Dem Editor, Personal, bekannten und unbekannten Lesern: Gesegnete Weihnachten und Gottes Beistand zum Neuen Jahr!

Wünscht, W. W. Schroeder, Korr.

Aus aller Welt

USA — Präsident Nixon hat in den letzten Wochen mit seiner Vietnam-Politik einen Erfolg errungen, der von den wenigsten registriert wurde: Zum erstenmal seit vorigem Mai wurden Bombenangriffe gegen Nordvietnam geflogen, ohne daß es zu Protestkundgebungen an Universitäten oder anderswo in Amerika kam.

Auch die Kritik am mißglückten Kommandounternehmen zur Befreiung der amerikanischen Gefangenen blieb ohne Durchschlagskraft. Nixon gelingt anscheinend das Kunststück, dem amerikanischen Volk den Rückzug aus Vietnam glaubwürdig zu machen, aber zugleich Hanoi in Zweifel zu lassen, ob er es damit ernst meint.

Trotzdem hat sich die Situation in letzter Zeit für die USA nicht so günstig entwickelt, wie man es bei der entspannten Stimmung im Lande vermuten sollte. Während der Monate September und Oktober wurden Truppen und Material aus dem Norden in alarmierendem Ausmaß nach Südvietnam eingeschleust.

Das erklärt den Einsatz von 200 schweren Bombern gegen die feindlichen Nachschublinien südlich des 19. Breitengrades. Die Aktion wurde als Vergeltung für den Abschuß amerikanischer Aufklärungsflugzeuge über Nordvietnam hingestellt.

— Ein bedeutender Schlag gegen den Rauschgiftschmuggel gelang den amerikanischen Behörden in Miami (Florida). Beamte des Rauschgiftdezernats stellten 208 Pfund Heroin sicher, das in Weihnachtspaketen versteckt war. Drei Argentinier und eine Amerikanerin wurden verhaftet.

Den Wert des Heroins auf dem illegalen Markt schätzt das Rauschgiftdezernat auf 20 Millionen Dollar. Die sichergestellte Schmuggelware ist die drittgrößte bislang in den USA beschlagnahmte Rauschgiftmenge.

Die Pakete waren in vier Postsäcken aus Südamerika mit einer Chartermaschine nach Miami geflogen worden. Die Polizei wußte, was in den Päckchen verborgen war. Sie überwachte die beiden Personen, die die Ware abholten, und schritt ein, als das Heroin an die beiden anderen weitergegeben werden sollte.

— Zum erstenmal in der Geschichte der amerikanischen Raumfahrt soll im kommenden Jahr ein Astronaut General werden. Eine Liste von 73 Obersten der Luftwaffe, die Präsident Nixon dem im Januar zusammentertenden neuen Kongreß zur Beförderung zum Brigadegeneral vorschlagen will, enthält auch den Namen von James A. McDivit. Der Astronaut war im März 1969 mit dem Raumschiff Apollo 9 im Weltraum gewesen. Heute ist er Manager des Apollo-Raumfahrt-Programmes in Houston (Texas).

* * *

Brasilien — Die Entführer des Schweizer Botschafters haben sich geweigert, der brasilianischen Regierung eine Liste mit den Namen der 70 politischen Häftlinge zuzustellen, deren Freilassung sie im Austausch fordern. In einer Mitteilung, die die Unterschrift des entführten Diplomaten trug, werden Zweifel daran geäußert, daß die Regierung ernsthaft die Absicht habe, die Gefangenen freizulassen. Sie habe bisher keinen Kontakt mit den Botschaften Chiles, Mexikos und Algeriens aufgenommen.

Als eine „sehr ernste Sache" hatte der Schweizer Sonderbotschafter in Brasilien, Max Feller, die Ankündigung bezeichnet, wonach die Regierung „eine Serie von Maßnahmen ergreifen will, um Botschafter Giovanni Bucher aus den Händen seiner Entführer zu befreien".

— In Brasilien sind seit 1964 bei Anschlägen von Terroristen 44 Menschen getötet und 193 verletzt worden, meldet die der Regierung nahestehende Zeitung „Jornal do Brasil". Bis zum 31. Juli dieses Jahres sind 343 Banküberfälle in ganz Brasilien verübt und dabei zehn Millionen Cruzeiros erbeutet worden. Die meisten dieser Überfälle werden den Terroristen zugeschrieben.

* * *

Uruguay — Die uruguayischen Stadtguerillas verlangen angeblich eine Million Dollar Lösegeld für den vor vier Monaten in Montevideo entführten brasilianischen Konsul Aloysio Dias Gomides. Diese Forderung wurde dem uruguayischen Botschafter in Brasilien von den Tupamaros übermittelt.

Nachdem die Regierung Uruguays Verhandlungen mit den Entführern schon vor Monaten abgelehnt hatte, ist von brasilianischer Seite versucht worden, durch inoffizielle Kontakte die Freilassung des Diplomaten zu erreichen Frau Gomides suchte den brasilianischen Präsidenten in Brasilia auf, um dessen Unterstützung zu gewinnen. Zugleich appellierte sie an die Geschäftswelt, das Lösegeld aufzubringen, damit das Leben ihres Mannes gerettet werden könnte.

* * *

Deutschland — Das amerikanische Ehepaar Raimond und Birsen Birch, das vom Frankfurter Landgericht wegen Mißhandlung seines türkischen Hausmädchens Naide Karapina-Ercelebi zu Freiheitsstrafen verurteilt worden war, ist aus der Bundesrepublik verschwunden. In der Wohnung in Babenhausen (Kreis Dieburg) fanden Kriminalbeamte nur noch die fünf Kinder mit ihrem Kindermädchen vor.

— Wegen politischer Inaktivität hat die SED im Zuge der Umtauschaktion der Parteibücher mehr als 3000 Mitglieder aus der Partei ausgeschlossen.

Das gab das SED-Politbüro-Mitglied Erich Honecker vor dem Plenum der 14. Tagung des SED-Zentralkomitees in Ost-Berlin bekannt. Nach Angaben Honeckers waren am 15. November 1970 insgesamt 1,904 Millionen DDR-Bürger eingeschriebene Mitglieder der Partei. Mit dem Umtausch der Parteibücher sei ein „bedeutender Schritt zur weiteren Festigung" der Einheitspartei getan worden, sagte der Spitzenfunktionär.

— Der Vorschlag des Regierenden Berliner Bürgermeisters, Klaus Schütz, zu Weihnachten an die Westberliner Passierscheine auszugeben und damit die getrennten Familien wenigstens für die Feiertage zusammenzuführen, ist von Ost-Berlin abgelehnt worden.

Die Absage wurde nur wenige Stunden nach der Übergabe eines formlosen Schreibens des Regierenden Bürgermeisters im Gebäude des Ministerrates der DDR von der Ostberliner Nachrichtenagentur ADN unter Berufung auf „informierte Kreise" Ost-Berlins veröffentlich. Aus der Erklärung von ADN geht hervor, daß mit einem Angebot Ost-Berlins, Passierscheine zum Weihnachtsfest auszugeben, nicht gerechnet werden kann.

— Die Synode der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau ist nicht bereit, die am 24. Oktober beschlossene finanzielle Unterstützung revolutionärer Befreiungsorganisationen der Dritten Welt zu widerrufen.

In der Debatte aber zeigte sich deutlich, daß kein Synodaler mit den aus Kirchensteuermitteln bereitgestellten 100 000 Mark Gewaltaktionen der Spendenempfänger unterstützen will. Eine Gruppe von 54 Synodalen hatte eine Überprüfung des mit 90 zu 78 Stimmen gefaßten Beschlusses beantragt. Der Sprecher der Gruppe, Pfarrer Spengler, sagte zur Begründung: „Die Kirche scheint sich zu identifizieren mit einem bestimmten politischen Konzept, nämlich der Revolution."

Spengler und die Kritiker des Spendenbeschlusses setzen sich dafür ein, daß die Evangelische Kirche von Hessen und Nassau zwar den Kampf des Ökumenischen Rates gegen den Rassismus unterstützt. „Sie lehnt jedoch eine Anwendung von Gewalt ab, gleich von welcher Seite und in welcher Form auch immer." Daher solle das Geld „nur solchen Organisationen zugute kommen, die eine Anwendung von Gewalt ausschließen."

* * *

Polen — Bundeskanzler Willy Brandt hat nach der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages in Warschau betont, daß trotz aller Ostverträge Entspannung in Europa erst nach einer Verbesserung der Situation Berlins zustande kommen könne. Der Vertrag war von Brandt und dem polnischen Ministerpräsidenten Josef Cyrankiewicz sowie den beiden Außenministern Walter Scheel und Stefan Jedrychowski unterschrieben worden. Zwischen beiden Seiten bestand Einigkeit darüber, daß nach dem Inkrafttreten des Vertrages Botschafter ausgetauscht werden sollten.

— Wenige Stunden nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags veröffentlichte der polnische Episkopat eine Erklärung, in der er das Abkommen „mit Befriedigung" zur Kenntnis nimmt. In Belgrad und Stockholm ist die Unterzeichnung ebenfalls begrüßt worden.

Die polnischen Bischöfe gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß der Vertrag „eine neue, für beide Seiten positive

(Fortsetzung auf Seite 24—1)

LESERWERBUNG

Um die MENNONITISCHE RUNDSCHAU in weitesten Kreisen deutscher Leser bekanntzumachen, bieten wir NEUEN LESERN das Blatt auf

6 Monate frei.

Senden Sie uns Namen und Anschrift auf dem folgenden Bestellschein zu. Wenn Sie nach sechs Monaten das Blatt nicht lesen möchten, brauchen Sie weiter nichts zu unternehmen. Falls Sie es abonnieren möchten, senden Sie uns dann den Bezugspreis von $5.00 pro Jahr ein.

BESTELLSCHEIN

Senden Sie bitte die „Mennonitische Rundschau" frei auf sechs Monate an folgende Adresse:

Name: .....

Straße: .....

Ort: .....

Land: .....

Eingesandt von: .....

Anschrift: .....

.....

.....

„MENNONITISCHE RUNDSCHAU"
The Christian Press, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

O Tannenbaum, o Tannenbaum . . .

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie grün sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,
nein, auch im Winter, wenn es schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie grün sind deine Blätter!

Wie gerne singen die Kinder in der Adventszeit und Weihnachtszeit dieses einfache Liedchen. Und wenn noch ein paar Kerzen in den grünen Zweigen brennen, dann leuchten ihre Augen ganz andächtig. Und gehört der geschmückte Baum mit seinem Duft und den Kerzen nicht in die Weihnachtsstube? Natürlich, nicht das Äußerliche, nicht der Schmuck und die Geschenke sind der Inhalt von Weihnachten, aber sie sind Symbole, sie sind Ausdruck des übervollen Herzens. Wenn wir bei unsern festlichen Vorbereitungen nicht den eigentlichen Sinn von Weihnachten — geweihte Nacht, stille Nacht — vergessen, wenn diese Vorbereitungen Ausdruck eines liebevollen Herzens sind, uns nicht in Unruhe und Ärger stürzen, so ist es gut. Ja es kann uns in den richtigen Advent führen, der einen Nacht entgegenbringen, da sich die göttliche Gnade zu den armen und verlorenen Menschen neigte; da können wir etwas von dem göttlichen Erbarmen erahnen, können es weitergeben.

Wie soll ich dich empfangen und wie
begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen, o meiner
Seelen Zier?

So singt der Liederdichter Paul Gerhardt, so haben die Christen gedacht, als sie die erste Tanne schmückten. Das Licht im Herzen sollte doch auch im Hause leuchten. Die immergrüne Tanne war hierfür wie geschaffen. Der Christbaum ist eine deutsche Weihnachtssitte und eine wunderbare dazu. Die ersten Weihnachtsbäume sollen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in deutschen Heimen geschmückt worden sein. Einige Historiker führen die Gewohnheit, Lichter an einen immergrünen Baum zu entzünden, auf Martin Luther zurück. Es wird berichtet, daß er an einem Weihnachtsabend tief von der Schönheit eines Tannenwaldes unter einem glitzernden Sternenhimmel beeindruckt war. Als er seiner Familie seinen Eindruvk schilderte, steckte er zum besseren Verständnis seines Berichtes Kerzen an einen kleinen Tannenbaum.

Ja, am Weihnachtsabend müssen die Kerzen an der Tanne hell aufleuchten und dazu unsere deutschen Weihnachtslieder erklingen. Es gibt natürlich auch schöne elektrische Kerzen, aber nichts geht über eine Wachskerze. Wie geheimnisvoll leuchtet sie in dem dunklen Grün des Baumes. Eine einsame Kerze wird auch im Stalle zu Bethlehem geleuchtet haben, als der Heiland geboren ward. Licht ward es, als die Engel die frohe Botschaft den Hirten verkündeten. Darum wollen wir unsern Christbaum zu Weihnachten schmücken, zu ehren das Kindlein in der Krippe.

Auch heute, in unserer und ungläubigen Welt, werden neue und schöne Sitten eingeführt. In den Nachrichten von Manitoba fand ich etwas sehr Nettes: 39 Meilen von Winnipeg hat man ein Waldstück freigegeben für die, die sich ihren Baum selbst schneiden wollen. Man muß eine Säge oder eine Axt mitbringen, und niemand darf mehr als drei Bäume mit sich nehmen. Picknicktische sind am Waldrande aufgestellt. Wunder! Man stelle sich das nur vor: Der verschneite Wald, die ernsten, dunklen Bäume, tief Stille. — Das ist doch schon eine Andacht, das gibt Weihnachtsstimmung.

Millionen grüner Tannen und Fichten wandern zur Weihnachtszeit in die Städte und Dörfer. Ich hole mir dann erstmal einige Zweige für einen Adventskranz. In unsern mennonitischen Siedlungen war diese Sitte nicht verbreitet, aber ein paar grüne Zweige kamen auch bei uns in der Adventszeit ins Haus. Aber sehr viel Weihnachtslieder wurden gesungen. Es gab noch kein Radio oder Schallplatten, wir mußten selbst singen, und unsere Häuser waren erfüllt von dem Weihnachtsgesang.

Und auch heute wollen wir die festlichen Vorbereitungen nicht missen, den Tannenduft, den Kerzenschein, die Weihnachtslieder, das Schenken, und das alles soll uns näher bringen zur Weihnachtsbotschaft.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen.
Wie oft hat zur Weihnachtszeit
ein Baum von dir mich hocherfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen.

Martha Cornies

Eine gesegnete Weihnachtszeit

Warum die Überschrift so heißt, wird Euch ganz klar sein, wenn ihr diesen Bericht gelesen haben werdet.

Der Schwesternverein der Winkler MB-Gemeinde hatte am Dienstag, dem 8. Dezember, eine Weihnachtsfeier. Dazu erhielten auch wir, die wir 35 Meilen entfernt sind, eine Einladung. Wir nahmen die gerne an. Nur hatten wir doch unsere Befürchtungen, ob die Wege nicht zu glatt und eisig sein würden. Ich greife dann immer zu dem Wort: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Er war wieder treu, gnädig und barmherzig, und wir durften dabei sein.

Die freundlichen Gesichter, die warmen Händedrücke, das Weihnachtssträußchen, das uns angesteckt wurde, alles zeugte von Liebe, und wir fühlten uns willkommen und heimisch.

Um 6.30 Uhr saßen wir alle an den festlich geschmückten und gedeckten Tischen. Zu den besonderen Gästen gehörten Schwester Jakob Kroeker aus Virgil, Ontario, und, neben mir sitzend, meine Cousine, Schwester Katja Janzen, Winnipeg. Beide besuchten zur Zeit ihre Kinder. Wunderbar sind Gottes Führungen.

Der Gruß der Leiterin, Schwester J. J. Peters, war aus Lukas 2, 30 genommen. „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Es war ihr Wunsch, daß wir „unseren" Heiland in dem Vorgetragenen sehen würden. Wir, als Geladene, können sagen: Der Wunsch ging in Erfüllung.

Br. David Schellenberg machte die Einleitung mit Lukas 2, 8—14, und erwähnte, daß die Freude, die da vor Jahren verkündigt wurde, eine unvergängliche ist. Unsere Aufgabe ist es, diese Freude zu verbreiten. Er dankte auch für die Speise.

Darauf sagte die Leiterin: „Macht euch zu Hause und laßt es euch gut schmecken." Wir waren in der Hinsicht sehr gehorsam. Als die Tische abgeräumt waren, stimmten wir alle in das Lied „Welch ein Jubel, welche Freude" ein. Schwester Anna Enns sagte ein plattdeutsches Gedicht auf. Und damit waren wir bis zum Kern des Abends gekommen. Beim Fahren sagte ich noch zu meinem Mann: „Ich bin neugierig, wen sie als Redner eingeladen haben werden. Wer weiß, was für eine Überraschung die Schwestern dieses Jahr für uns haben werden."

„Jetzt", sagte die Leiterin, „wollen wir ein Gespräch vortragen. Es heißt: ‚Eine segensreiche Weihnacht'." In dem Gespräch waren sechs Charaktere — drei Dienstmädchen und drei Wirtinnen. Die Wirtinnen planen einen Weihnachtsabend für die Dienenden. Sie wollen ihnen ihre Liebe zeigen.

Schwester John H. Janzen, Schwester A. J. Sudermann und Schwester George I. Brown waren die Dienstmädchen. Schwester J. J. Peters, Schwester G. D. Pries und Schwester Aron P. Dyck waren die Wirtinnen. Schwester J. J. Peters sagte, wir sollten mit ihnen Geduld haben, denn das Auswendiglernen wird mit den Jahren nicht leichter. Unsere Geduld wurde in keinem Fall auf die Probe gestellt. Es war interessant, spannend, fesselnd, aber auch lehrreich, und besonders segenbringend, wie sie so vortragen konnten.

Viel trug dazu auch der Frauenchor bei, der unter der Leitung von Schwester G. G. Enns, geborene Esther Voth, immer die passenden Lieder dazwischen sangen.

Nachdem Schwester C. B. Enns sehr deutlich ein Gedicht aufgesagt hatte, trat der ganze Verein auf und sang: „Süßer die Glocken nie klingen." Es

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Ich lade Sie hiermit ein an einer
Erlebnisreise nach Palästina
teilzunehmen, die für die Zeit
vom 6. - 15. März 1971
geplant ist. Einschließender Kostenpreis: $549.00 U.S., von New York, $699.00 U.S., von Winnipeg.
Um nähere Auskunft wenden Sie sich bitte an
P. R. HARDER
642 Beaverbrook St., Winnipeg 9
Tel.: Res. 489-9610; Off. 888-6781
Alle Vorkehrungen werden durch Menno Travel Service gemacht.

HAUS ZU VERRENTEN
ab 1. Januar 1971 in North Kildonan, nahe bei der MB-Kirche, 2 Schlafzimmer, Gasheizung, halber Keller, Garage und kleiner Garten dabei. $85.00 monatlich. Tel.: 334-0826

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

ist ein großer Verein, aber Schwester Peters lud noch ein und sagte, da ist noch Raum für mehr Schwestern.

Weihnachten ohne Gaben können wir uns nicht denken. Die Bibel lehrt: „Geben ist seliger als nehmen", und so wurde eine Kollekte gesammelt. Den Schluß machte Lehrer Frank Brown. Er sagte: „Die Schwestern arbeiten zusammen, erbauen sich, und wo ist der Männerverein?" Auf seine weiteren Fragen durften wir auch erfahren, daß Bruder C. C. Peters wohl das Gespräch geschrieben hat.

Noch trat der ganze Verein auf, und sie sagten uns im Liede alle: „Lebt wohl, bis wir uns wiedersehn."

Es gab da kein Freiwilliges, aber wie ich hier für mich allein im Dorf Sommerfeld im kleinen Lehrerhaus sitze und schreibe und den Segen des Abends noch einmal so vor meinem Geistesauge vorbeiziehen lasse, so möchte ich im Namen der Gäste Euch herzlich Dankeschön sagen für die Einladung, die gute Mahlzeit, das reichhaltige Programm und die Liebe, die wir verspürten. Es war „eine gesegnete Weihnachtszeit". Ist die Überschrift nicht richtig, liebe Leser? Wünschen unserem lieben Editor, der so unermüdlich arbeitet, samt Familie und Personal auch gesegnete Weihnachten.

Frau J. J. Janzen
No. 10, Plum Coulee, Man.

Mein Herz ist bereit!

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus!" Das ist eine Redensart. Was damit gemeint ist, können wir uns leicht vorstellen.

Durch große bunte Plakate werden wir schon frühzeitig auf besondere Ersam gemacht. Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen werden eingeschaltet und weisen darauf hin. Alle Leute sind eignisse in Stadt und Land aufmerkso auf das Kommende vorbereitet. Ohne solch groß aufgemachte Ankündigungen können wir uns unsere Welt heute gar nicht mehr vorstellen.

Doch wie bereitet Gott das größte Ereignis der Weltgeschichte, das Kommen seines Sohnes Jesu Christi, vor, von dem im Neuen Testament gesagt wird: Er wird ein König aller Könige sein, seine Herrschaft wird ohne Ende und in seinem Reich ewig **Frieden** sein? Gottes Vorbereitung geschieht ganz in der Stille. Er schickt seinen Boten, den Engel Gabriel, nicht in die Hauptstadt Jerusalem, wo die einflußreichen Persönlichkeiten des Landes wohnen. Denn damals wie heute fallen in einer Hauptstadt viele wichtige Entscheidungen. Gottes wichtige Entscheidung fällt in Nazareth, einem kleinen Städtchen.

Nazareth war damals wesentlich kleiner als heute. Vornehme Frauen und Familien waren dort nicht zu finden. Die Leute von Nazareth waren einfache und schlichte Bürger. Zu ihnen gehörte Maria. Bei den frommen Juden waren die Nazarener nicht einmal sehr angesehen, denn Nazareth liegt schon halb im heidnischen Gebiet. Wenn der Messias kommen sollte, erwarten sie ihn sicher nicht aus Nazareth.

Kein Bote geht durch die Straßen von Nazareth, um Stimmung zu machen für das kommende Ereignis. Nur ein einziger Mensch weiß davon: Maria.

Wir fragen uns, warum Gott das für die ganze Welt so wichtige Ereignis in der Stille und an einem so unscheinbaren Ort vorbereitet, und ein so unbedeutendes Mädchen zur Mutter des Heilandes aussucht? Gott liebt nicht die äußere Aufmachung. Gott schaut nicht auf äußere Zeichen, die in dieser Welt eine Rolle spielen, wie Vornehmheit, Reichtum, Ansehen, Macht und Ehre! Gott sucht das gehorsame und demütige Herz. Das findet er bei Maria. Dorthin gibt er seinen Sohn.

So kommt auch heute noch der Herr Jesus in unser Herz. Weihnachten ist nicht da, wo ausgiebig gefeiert wird, wo Menschen mit auffälligen äußeren Dingen beschäftigt sind. Gott kommt nicht in den vielen aufwendigen Geschenken zu uns. Seinen Sohn sendet er zu allen Menschen, die wie Maria fromm, demütig und gehorsam sind.

Ein Vers aus den Adventsliedern ist darum für die rechte Weihnachtsvorbereitung besonders wichtig:

Karl-Heinz Elges

Christfest

Heiliger Baum, uns vom himmlischen Vater entzündet,
daß er in Liebe die Kinder des Höchsten verbündet!
Grünendes Reis, mitten in Schnee und in Eis,
Das uns den Frühling verkündet!

Kommet, ihr Kinder, ihr seid ja vor allen erkoren!
Tretet herein zu den leuchtend geöffneten Toren!
Freut euch des Herrn, sieht er die Kleinen doch gern,
der als ein Kind ist geboren!

Kommet, ihr Alten, gedenket verklungener Wonnen,
kommt, in der Freude der Kleinen euch selber zu sonnen;
grün ist der Baum, doch wie ein goldener Traum,
ach, ist die Jugend verronnen.

Kommet, ihr Reichen, und habt ihr den Baum euch behangen,
lasset ein Bäumchen für Witwen und Waisen noch prangen!
Seliger ist — lernt es vom heiligen Christ —
geben, als Gaben empfangen.

Karl Gerok

Season's Greetings

Bei EATON'S, ist Weihnacht fürs Volk

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 21—4)

und fruchtbare Ära der Beziehungen zwischen beiden Ländern und ihrer Bevölkerung öffnet, den Weg zu einer dauerhaften Versöhnung zwischen unseren Völkern bahnt und damit den Frieden Gottes in Europa fördert". Der Episkopat drückte die Hoffnung aus, daß der Vertrag sobald wie möglich ratifiziert wird. Auch erhofft man sich, eine Neuregelung der kirchlichen Verwaltung in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße durch den Vatikan.

— Der polnische Außenminister Stefan Jedrychowski hat den Warschauer Vertrag mit der Bundesrepublik als „volle Realisierung des Vorschlages von Wladyslaw Gomulka" vom Mai 1969 gewertet. In einer am 13. Dezember von Warschauer Zeitungen veröffentlichten Rede vor dem außenpolitischen Ausschuß des polnischen Parlaments versicherte der Minister, der Vertrag enthalte „die Bestätigung des endgültigen Charakters unserer Westgrenze an Oder und Neiße durch die Bundesrepublik sowie die bindende Verpflichtung, daß die Bundesrepublik keine Territorialansprüche an Polen stellt".

Jedrychowski bezeichnete den Abschluß des Warschauer und des Moskauer Vertrages mit Bonn als wichtigste Ereignisse in Europa in diesem Jahr. Für die Normalisierung in Europa habe „die Regelung der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten nach den Prinzipien der Achtung der Souveränität und Unabhängigkeit eines jeden von ihnen" besondere Bedeutung.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion hat nach Informationen aus diplomatischen Kreisen in Stockholm in jüngster Zeit mehrfach versucht, unter Vermittlung der schwedischen Regierung die seit dem Nahost-Krieg von 1967 unterbrochenen diplomatischen Beziehungen mit Israel wiederaufzunehmen.

Im schwedischen Außenministerium wird bestätigt, daß von sowjetischer Seite mehrere Vorstöße in dieser Richtung unternommen worden seien. Man habe eine Vermittlung jedoch abgelehnt, weil dadurch die Mission Gunnar Jarrings als UNO-Vermittler für den Nahen Osten in hohem Maße kompliziert würde.

Der Korrespondent der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter" berichtete aus Tel Aviv, daß nach dort vorliegenden Informationen der sowjetische Verteidigungsminister Andrey Gretschko bei seinem Besuch in Stockholm Anfang Dezember von neuem versucht haben soll, Schweden als Vermittler für die Anknüpfung diplomatischer Kontakte mit Israel zu gewinnen.

Der schwedische Ministerpräsident Olof Palme dementierte, daß er persönlich zwischen Moskau und Tel Aviv zu vermitteln versucht habe.

* * *

Vietnam — Peking und Hanoi haben die Warnung Präsident Nixons über mögliche weitere US-Bombenangriffe auf militärische Ziele in Nordvietnam mit wütenden Propagandaattacken beantwortet.

Gemeinsam versicherten die führenden Parteiorgane beider Länder, daß amerikanische Bomber die Unterstützung Hanois für den Süden Vietnams nicht würden aufhalten können.

Die „Pekinger Volkszeitung" bezeichnete die Warnung Nixons in einem Leitartikel als „Gangsterlogik durch und durch". „Weder Nixons absurde Kriegsabenteuer, noch seine schamlose politische Erpressung kann das vietnamesische Volk seines heiligen Rechts auf Selbstverteidigung berauben", schreibt das Blatt.

Der Pekinger Kommentar unterstreicht, daß Nord- und Südvietnam eine einzige Nation seien, und daß der Norden den Süden wie bisher unterstützen werde, solange amerikanische Truppen auf vietnamesischem Boden stünden. Zur „ausgezeichneten Lage" der kommunistischen Streitkräfte in Indochina äußerte sich das Blatt „mit Genugtuung".

Programm
der Bibel - Konferenz
vom 27. bis 29. Dezember 1970

in der Elmwood-MB-Gemeinde, 145 Henderson Highway, Winnipeg.

Thema: Unsere Gemeinschaft, 1. Johannes

Sonntag, den 27. Dezember, 10 Uhr vormittags:

1. „Basis oder Grund dieser Gemeinschaft" (1. Joh. 1, 1—4). Br. Martin Durksen.
2. „Problems and Helps in this Fellowship" (1. Joh. 1, 5—2, 2). Br. D. B. Wiens.

2 Uhr nachmittags:

3. „Verhältnis zum Wort und Bruder als Ausdruck dieser Gemeinschaft" (1. Joh. 2, 3—11). Br. D. B. Wiens.
4. „Wachstum und Gemeinschaft" (1. Joh. 2, 12—14). Br. Martin Durksen.

7 Uhr abends:

5. „Attitude towards the World as an Expression of this Fellowship" (1. Joh. 2, 15—17). Br. John Regehr.

Montag, den 28. Dezember, 10 Uhr vormittags:

6. „Das Verlassen und Bewahrtwerden in dieser Gemeinschaft" (1. Joh. 2, 18—29). Br. D. B. Wiens.
7. „Ermutigung in der Gemeinschaft" (1. Joh. 3, 1—3). Br. Martin Durksen.

2 Uhr nachmittags:

8. „Heiligung und unsere Gemeinschaft" (1. Joh. 3, 4—10). Br. M. Durksen.
9. „Früchte der Gemeinschaft" (1. Joh. 3, 11—18). Br. D. B. Wiens.

7.30 Uhr abends:

10. „Beweise dieser Gemeinschaft" (1. Joh. 3, 19—4, 6). Br. John Regehr.

Dienstag, den 29. Dezember, 10 Uhr vormittags:

11. „Die Liebe und die Gemeinschaft" (1. Joh. 4, 7—21). Br. Martin Durksen.
12. „Die Kraft dieser Gemeinschaft" (1. Joh. 5, 1—5). Br. D. B. Wiens.

2 Uhr nachmittags:

13. „Die Reichtümer dieser Gemeinschaft" (1. Joh. 5, 6—13). Br. D. B. Wiens
14. „Das Gebet und die Gemeinschaft" (1. Joh. 5, 14—15). Br. M. Durksen.

7.30 Uhr abends:

15. „Praktische Folgen dieser Gemeinschaft" (1. Joh. 5, 16—21). Br. John Regehr.

Eine freundliche Einladung zu einer

Reise nach Europa

Gruppenleiter:
Herr Friedrich Maack

Herr Maack ist geborner Berliner und hat Reiseleiter-Papiere von Deutschland.

DATEN:
Mai, Juni — 21 Tage

Sehen Sie London, West-Deutschland, Österreich, Ober-Italien, Lichtenstein und die Schweiz.

Preis: $550.00 (Canadian)

Eingeschlossen alle Reisekosten von Calgary und zurück. Unterbringung 70% erstklassige Hotels, 30% gute Hotels. Sie zahlen nur Ihre Mahlzeiten.

Lassen Sie sich unsere Broschüre kommen.

Friedrich Maack
Box 718, Coaldale, Alberta.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Herzliche Glückwünsche zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr

R. E. "Dick" Britton, Mayor

Township of Chilliwack, B.C.

Rufen Sie Peter Rempel an, bei

Community Chevrolet

1149 Main St., Winnipeg

um Hilfe in der Auswahl eines Autos in den Marken Chevrolet, Vega oder Cadillac, oder wenn Sie ein LKW suchen, alle GM-Modelle, von Halbtonn bis zu Lastzügen (Tandem).

Rufen Sie kollekt: 589-8341 (Winnipeg)